Heute auf Seite 3: Bismarck-Ausstellung in Berlin

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. September 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum 3. Oktober:

Nach der Einheit die Freiheit retten

Winston Churchills Wort, die Deutschen seien „fett, aber impotent", darf für die Politik nicht gelten

H. W. – „Der Weg zur deutschen Einheit ist frei", eine Feststellung des Bundeskanzlers, der in der nächsten Woche, genau am 3. Oktober, in der alten und neuen Hauptstadt Berlin Ausdruck gegeben werden soll. Ohne Zweifel wird dem Erfolg des Kanzlers und der bundesdeutschen Politik Respekt und Anerkennung gezollt, unabhängig davon, ob Kohl in der richtigen Stunde den Zipfel des berühmten Mantels ergriff, oder aber, ob, wie andere Stimmen meinen, „Bonn gerade noch auf den fahrenden Zug aufgesprungen ist."

Hier muß man sich jener Tage des Novembers 1989 erinnern, als durch die Straßen Leipzigs und anderer in Mitteldeutschland gelegener Städte der Ruf „Deutschland – einig Vaterland" erscholl. Und den in einem schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer jubelnden Menschen ging es nicht um eine Aufwertung der DDR durch die Hintertür; ihnen war vielmehr daran gelegen, endlich mit der Bundesrepublik Deutschland vereint zu werden. Es war keineswegs, wie man nicht selten hören konnte, der „Ruf nach der D-Mark", sondern hier stand die deutsche Frage auf der Tagesordnung. Dem Wunsch der mitteldeutschen Bevölkerung hätte der Beitritt nach Art. 23 unseres Grundgesetzes entsprochen.

Die Stunde der Cleveren

Mag sein, daß man auch in Bonn von der Sturmgeschwindigkeit der politischen Entwicklung in Mitteldeutschland überrascht wurde. Ist doch fast gebetsmühlenartig von Politikern und über die Medien jahraus und jahrein zu suggerieren versucht worden, die deutsche Einheit sei endgültig abzuschreiben.

Noch am 17. November 1989 schrieb Margarita Mathiopoulos, inzwischen Ehefrau des Pressereferenten des Bundestagspräsidenten und wohl künftigen MdB Dr. Pflüger, man solle auf die deutsche Einheit doch endlich verzichten und statt dessen einen Friedensvertrag mit den beiden deutschen Teilstaaten abschließen. Dann komme auch Europa endlich zur Ruhe.

Frau Mathiopoulos schrieb Klartext: „Wenn es der Bundesrepublik wirklich um Freiheit und Reformen in der DDR zu tun ist, setzt dies den formellen Verzicht auf Wiedervereinigung und die endgültige Anerkennung eines zweiten deutschen Staates und der ostdeutschen Staatsbürgerschaft voraus. Darum sollte die Bundesregierung die Initiative für einen europäischen Friedensvertrag ergreifen, der die Nachkriegsordnung endlich als dauerhaft anerkennt."

Die bisherigen politischen Macher in der DDR müßten sozusagen mit dem Klammerbeutel gepudert gewesen sein, wenn sie nicht versucht haben würden, für sich zu retten, was noch (nicht nur an Pfründen und Diäten) – auch gegen den Willen des Volkes – zu retten war. Wie anders soll man es deuten, wenn die vorzitierte Dame das nachstehende Signal gab: „Eine kommunistische Regierung in Ost-Berlin, unter Führung eines Reformers Hans Modrow, könnte die weitere Existenz des DDR-Staates sichern. Warum sollte am Ende nicht die Finnlandisierung der DDR stehen?"

Wir wagen zu behaupten, daß wir die Einheit von West- und Mitteldeutschland schon in jenen Tagen des Novembers 1989 mehr als greifbar nahe hatten, bis – ja bis – man sich daran machte, auf der parlamentarischen Ebene zu agieren, um in der „Volkskammer" den Versuch zu unternehmen, möglichst viel von sozialistischen Errungenschaften zu retten.

Man sprach nicht gerne davon, daß die SED-Herrschaft einen maroden Staat zurückgelassen hat. Von dem Kaufmann, der im Bratenrock zum Konkursrichter gehen muß, verlangt man, daß er über Soll und Haben klare Auskunft zu geben vermag. Bis heute, so hören wir, steht eine Eröffnungsbilanz aus Berlin-Ost noch aus und der Finanzminister in Bonn weiß nicht einmal, wie groß eigentlich das dunkle Loch ist, in das ohnehin seit Monaten bereits Milliarden geschaufelt werden. Gewiß, Herr Modrow verschwand in die Reihen der Abgeordneten, wo der zungenflinke Rechtsanwalt Gregor Gysi mit seiner PDS daran erinnert, daß die SED noch keineswegs überwunden ist.

Es mag in der Volkskammer manch braven Mann gegeben haben, doch wenn man das Seziermeser an jene Auslese, die dort versammelt war, ansetzt, kommt man nicht umhin zu erkennen, daß der Arbeiter mit dem Geschwätz und der Geschäftigkeit oft auch nur vermeintlich Intellektueller und Amateure überhaupt nichts anzufangen wußte. Der Wunsch der Menschen in Mitteldeutschland ist auf die Angleichung an die Bundesrepublik Deutschland gerichtet. Trotz des „Profits der Unternehmerschaft" (Steinkühler), „der Macht des großen Kapitals" (Schmude), der „Ellenbogengesellschaft" (Momper) – zitiert aus einem Beitrag der Gattin des Ehrenvorsitzenden der SPD, Brigitte Seebacher-Brandt in der FAZ vom 21. November 1989, wonach, siehe vorstehende Zitate, die Neigung genährt wird, „daß etwas Drittes her müsse, etwas, das den Auswüchsen beider Systeme den Boden entziehe und den Namen des wahren, des nun hüben wie drüben beschworenen Sozialismus verdiene."

Niemand wird behaupten wollen, es gäbe eine Gesellschaftsform, die einem jeden ein geradezu paradiesisches Leben ermöglicht. Auch bei uns gibt es Reformerfordernisse, doch es wäre gefährlich, anzunehmen, diese Defizite durch die Übernahme der sozialistischen Errungenschaften, die die DDR mit einem Scherbenhaufen hinterlassen hat, beseitigen zu wollen. Wenn die Intellektuellen, die sich hauptsächlich in soziologischen Seminaren tummeln, heute schon bedeutungsschwer voraussagen: „In Zukunft wird nichts mehr so sein, wie es war!", dann sollte man ein genaues Augenmerk darauf haben, was denn nun geändert werden soll.

Was die Menschen in Mitteldeutschland erringen wollten, war die deutsche Einheit in Freiheit und keineswegs die Einschleppung sozialistischer Rudimente, die unsere freiheitliche Ordnung langsam, aber geschickt unterwandern sollen. Diese Ideologie sollte mit dem asbestverseuchten „Palast der Republik" auch tatsächlich ihr Ende gefunden haben.

Am 3. Oktober werden, vor allem in Berlin, Festakte, Jubel und Trubel zugleich sein. Und dennoch wäre es unredlich zu verschweigen, daß ein nicht unerheblicher Teil unseres Volkes – auch wenn er in unseren Medien nicht oder unbedeutend zu Worte kommt, an diesem Tage auch mit Trauer erfüllt ist: Schon schrieb uns ein deutschbewußter Ostpreuße, der heute in Canada lebt, in Berlin feiere man „die diktierte Nation", d. h. den Zusammenschluß jener beiden Teile, deren Entwicklung die Alliierten nicht mehr hätten verhindern können, nachdem die Lawine „Einig Vaterland" einmal losgetreten gewesen sei. „Das kleine Deutschland war stets ihr Ziel!" Dem steht die jüngste Äußerung des Kaiserenkels gegenüber, der Helmut Kohls Leistung höher wertet als das Werk Otto von Bismarcks.



Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor zu Berlin: Symbol der Einheit von Aachen bis Königsberg

Kohl und Bismarck

Ohne Kohls Leistung den Tribut verweigern zu wollen, finden wir, der Vergleich mit Bismarck hinkt ein wenig. Bismarck hat an Stelle des abbröckelnden Habsburgerreiches in Mitteleuropa jenes Deutsche Reich geschaffen, dessen Kernland eben Preußen war. Dem Geschick des (im Willen) „eisernen" Kanzlers gelang es, unter den Gegebenheiten seiner Zeit die deutschen Fürsten für die Einheit des Reiches zu gewinnen. Ein Vorhaben, vielleicht ebenso schwierig wie heute etwa der Versuch, alle Parteien unter einen Hut zu bringen.

Zu diesem Reich Bismarcks gehörte das Kernland Preußen. Dieses Kernland ist keineswegs einer imperialistischen Politik Hitlers zu danken. Bereits 1701 wurde der erste Hohenzoller zum König in Preußen zu Königsberg gekrönt. Dieses Reich Bismarcks schuf eine neue Dimension in Europa. Diese neuaufgelebte Zentralmacht in Mitteleuropa paßte nicht in das Schema derjenigen, die über das Schicksal dieses Erdteils das entscheidende Wort sprechen wollten.

Nach zwei Weltkriegen war es dann soweit: Von Bismarcks Reich blieb wenig übrig – vor allem der deutsche Osten soll nun, vorgeblich um des Friedens willen, in Wirklichkeit aber, um jahrhundertealten übersteigerten polnischen Nationalismus zu befriedigen, geopfert werden. Und das alles soll Europa dienen? Gerade weil wir unseren Kindern und Enkeln eine glückliche und friedvollere Zukunft wünschen, bleibt der Appell an die Bundesregierung, auch den polnischen Nachbarn deutlich zu machen, daß nichts geregelt ist, was nicht gerecht geregelt ist. Churchills Wort, die Deutschen seien „fett, aber (politisch) impotent" darf nicht zur Maxime der Politik gegenüber dem polnischen Nachbarn werden.

Aus dem Inhalt

Seite

In memoriam:

Hans-Georg Bock †

Erfülltes Leben für Volk und Heimat



Wenngleich wir auch seit Wochen von seiner schweren Erkrankung wußten, so blieb uns doch die Hoffnung, er werde einmal wieder unter uns sein. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt: Hans-Georg Bock ist tot. Am 20. September ist er, wenige Wochen vor seinem 81. Geburtstag, in Einbeck, das er als seinen Ruhesitz gewählt hatte, nach langer schwerer Krankheit entschlafen. Am 9. Oktober 1909 in Rastenburg geboren, besuchte er das Friedrich-Kollegium zu Königsberg sowie das Gymnasium in Lyck, um anschließend an den Universitäten in Greifswald, Innsbruck, Marburg und Königsberg Rechtswissenschaften zu studieren. Als Assessor bei den Gerichten in Bartenstein, Insterburg, Allenstein und Zittau/Oberlausitz tätig, wurde er 1939 Amtsgerichtsrat in Stolpen/Sa., 1942 nach Hohenstein/Ostpreußen zurückversetzt und zum Landgerichtsdirektor ernannt.

Während des Krieges, den er als Offizier zuletzt im Verband der 6. Armee erlebte, geriet er am 1. Febr. 1943 in sowjetische Gefangenschaft. Für Einsatz und Tapferkeit mehrfach ausgezeichnet, weigerte sich Hans-Georg Bock, dem „Nationalkomitee Freies Deutschland" beizutreten und mußte sieben Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbringen.

1949 konnte er seinen beruflichen Werdegang wieder aufnehmen, u. a. als Oberstaatsanwalt in Verden und in den letzten 14 Berufsjahren (1960–1974) war er als Präsident der Landgerichte zunächst in Bückeburg und dann in Hannover tätig.

Schon vor seiner Pensionierung betätigte sich Hans-Georg Bock im Rahmen der Landsmannschaft als Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Lyck. Seit November 1974 gehörte er dem Bundesvorstand an und die Ostpreußische Landesvertretung wählte ihn anläßlich der Tagung in Berlin (7. 6. 1975) in das Amt des Sprechers, das er am 17. November 1979 in jüngere Hände übergab. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm als Dank und Anerkennung ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild.

Hans-Georg Bock zeichnete sich sowohl durch Gradlinigkeit wie auch durch Pflichteifer bester preußischer Tradition aus. Er hat oft bis zur Grenze der physischen Belastung Ostpreußen und seinen Menschen gedient. Einer der Schwerpunkte seines Wirkens bildete die Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Das im Deutschordensschloß Ellingen errichtete „Kulturzentrum Ostpreußen", das vorwiegend seinem Einsatz zu verdanken ist, wird so zur Erinnerungsstätte an einen echten Ostpreußen und an einen standhaften Patrioten, der überdies mit einer betont sozialen Einstellung auch den Mitarbeitern gegenüber ausgestattet war.

Unser herzliches Beileid gilt seiner Gattin und seiner Familie. Hans-Georg Bock wird in der Reihe der Sprecher unserer Landsmannschaft stets einen besonderen Rang einnehmen.

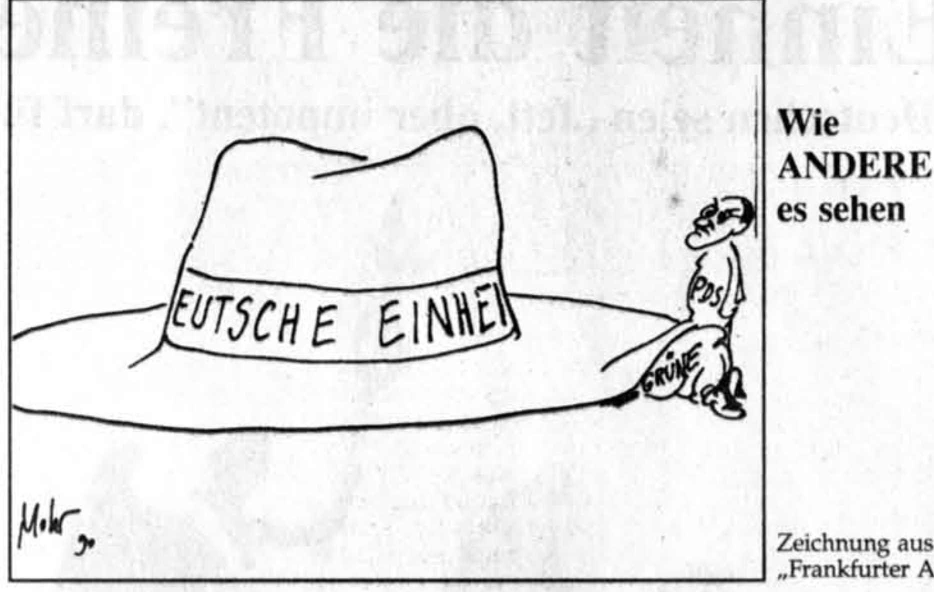
H. W.

Ausblick:

Gleich wieder weg von Deutschland

Gewerkschaften und Industrie sehen im neuen Nationalstaat einen „Katalysator" für Einheitseuropa

In der Noch-Bundesrepublik gab es jüngst einen Vorgang, der die Beachtung der Öffentlichkeit und der politischen Kräftegruppen verdient: eine gemeinsame Erklärung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) und des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zur europäischen Wirtschafts- und Währungsunion sowie zu den Perspektiven der Europäischen Gemeinschaft. „Der wirtschaftliche und politische Umgestaltungsprozeß in Mittel- und Osteuropa wird positive Impulse auf den Integrationsprozeß der Europäischen Gemeinschaft haben", meinen BDI und DGB in trauter Eintracht.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Anlaß zu dieser Initiative ist der bevorstehende 3. Oktober 1990, an dem der gesamtdeutsche Staat aus der Taufe gehoben wird. BDI und DGB fordern gemeinsam, daß die deutsche Einheit zu einem „Katalysator" werden müsse, der die Integration Europas auf dem Weg zu einer politischen Union beschleunigt.

Ein Blick in die politischen und militärischen Realitäten unserer Tage zeigt, daß zwischen den europäischen Staaten und auch den großen gesellschaftlichen Organisationen der Mitgliedsländer der Europäischen Gemeinschaft erhebliche Unterschiede bestehen.

Ein Beispiel: Das Grundgesetz der Bundesrepublik und des zukünftigen gesamtdeutschen Staates verbietet militärische Operationen außerhalb des jeweiligen Bündnisgebietes. Bundeskanzler Kohl hat schon angedeutet, daß dieser Passus unserer Verfassung einer Korrektur bedarf, weil es nicht angemessen ist, daß der gesamtdeutsche Staat bei wichtigen Aktionen (wie zum Beispiel jetzt im Nahen Osten) seitab steht und den anderen Staaten der Gemeinschaft die Lasten überläßt, die mit militärischen Operationen im Raume des Irak und benachbarter Gebiete verbunden sind. Es ist mehr als fraglich, ob der DGB solchen Überlegungen, die nach dem 3. Oktober aktuell werden, zustimmen wird. BDI und DGB beschränken sich in ihrer gemeinsamen Erklärung auf politische Bekundungen. Dazu gehört die Forderung nach Realisierung einer politischen Union Europas und einer Stärkung des Europäischen Parlaments.

Es steht außer Frage, daß Frankreich wie auch Großbritannien im Bereich der europäischen Politik andere Wege gehen und auch in der militärischen Auseinandersetzung im Nahen Osten andere Positionen beziehen, als sie für den deutschen Staat im Augenblick möglich sind.

In die Debatte über das zukünftige Konzept eines vereinigten deutschen Staates hat sich auch der Kanzlerkandidat der SPD, Oskar Lafontaine, eingeschaltet. Er sprach sich für einen neuen Nationenbegriff aus, der sich in den Vereinigten Staaten von Europa wiederfindet, und erinnerte an die Forderung des verstorbenen SPD-Politikers Carlo Schmid, der die Schaffung einer Nation Europa verlangt hat.

Ein Blick in die Zentralen der englischen und wohl auch der französischen Politik zeigt, daß diese beiden westeuropäischen Staaten andere Vorstellungen haben, wenn sie an die europäische Zukunft denken. Auch in den Gewerkschaften der Noch-Bundesrepublik werden unterschiedliche Positionen bei der Beurteilung des zukünftigen Weges des gesamtdeutschen Staates erkennbar. Der Vorsitzende der IG Metall, Franz Steinkühler, verlangt zum Beispiel die Ausdehnung des Sozialstaats auf das Gebiet der ehemaligen DDR und übersieht dabei, daß dieser Sozialstaat zum Katalog der grundgesetzlichen Verpflichtungen des zukünftigen gesamtdeutschen Staates gehören wird. Der Vorsitzende der IG Metall räumt zwar ein, daß Marktwirtschaft und freier Wettbewerb gut und richtig seien, aber allein der Glaube daran bringe die DDR-Wirtschaft nicht nach oben und verschaffe den dort lebenden Menschen keine Arbeitsplätze. Formal ist diese Feststellung sicher richtig, aber Steinkühler übersieht dabei, daß die Bundesrepublik erhebliche Anstrengungen unternimmt, die Wirtschaft der Noch-DDR anzuregen. Dabei setzt sie auch auf die Kräfte der unternehmerischen Initiative und die Vernunft gewerkschaftlicher Aktivitäten.

Der FDGB der DDR hat sich gerade aufgelöst. Das ist ein Fortschritt, der den Weg für die Mitgliedsgewerkschaften des DGB weiter öffnet. Die IG Chemie, Papier, Keramik ist hier schon einen Schritt weiter. Sie beschloß auf einem außerordentlichen Gewerkschaftstag die Satzungsänderung, die für den Zusammenschluß mit der Industriegewerkschaft Chemie, Glas und Keramik der DDR notwendig ist. Für den 21. bis 29. Juni 1991 wird in Bonn der 14. ordentliche Gewerkschaftstag der IG Chemie, Papier, Keramik als „gemeinsamer gesamtdeutscher Kongreß" einberufen, „um die Vereinigung zu einer gesamtdeutschen Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik endgültig zu besiegeln".

Das ist offenkundig ein Weg, den auch der DGB und seine Mitgliedsgewerkschaften gemeinsam mit den korrespondierenden Verbänden der ehemaligen DDR beschreiten können. Die IG Metall will einen Schritt weitergehen. Ihr Vorsitzender erklärt, Deutschlands Zukunft liege nicht im Nationalstaat, sondern in einem Europa, das über die EG hinausreicht. Hier werden gleich zwei Probleme berührt. Der deutsche Staat, der am 3. Oktober entsteht, ist wie England und Frankreich ein Nationalstaat mit bundesstaatlicher Verfassung und gleichzeitiger Zugehörigkeit zu einer Europäischen Gemeinschaft, die sich im Schwerpunkt als Staatenbund betrachtet.

Werner Mühlbradt

Rückblick:

Die Denkwürdigkeiten des 3. Oktober

Zahlreiche historische Ereignisse datieren auf den Vereinigungstag

Wenn in diesem Jahr der erste Mittwoch im Oktober zum nationalen Gedenkdatum und der 3. Oktober neuer deutscher Nationalfeiertag wird, treten im deutschen Kalender automatisch bestimmte Erinnerungsdaten in den Hintergrund.

Da verblaßt der 3. Oktober 1918, als mit der Berufung Prinz Max von Badens zum Reichskanzler erstmals in der deutschen Geschichte ein vom Reichstag vorgeschlagener Kandidat zum Regierungschef ernannt und damit die Parlamentarisierung des deutschen Kaiserreiches eingeleitet wurde. Da erfährt der 3. Oktober 1929, als die Weimarer Republik mit dem Tod Außenminister Gustav Stresemanns ihren bedeutendsten Politiker verlor, eine glückhafte nationale Überhöhung, über die sich der große deutschliberale Staatsmann wohl am meisten gefreut haben würde. Da behält der 3. Oktober 1957, als Willy Brandt mit großer Mehrheit zum Regierenden Bürgermeister von Berlin gewählt wurde und die Nachfolge des am 30. August 1957 gestorbenen Otto Suhr antrat, allenfalls noch lokale und persönliche Bedeutung für den nachmaligen Bundeskanzler.

Da treten auch noch andere Ereignisse und Jahresdaten in den Schatten der Vergangenheit zurück, wie etwa der 3. Oktober 1942, an dem erstmals ein Abschluß der „A-4-Y-4-Rakete" in Peenemünde erfolgreich verlief, und mit diesem geglückten Versuch das spätere Raketen-Zeitalter eingeleitet wurde. Ein Jahr zuvor, am 3. Oktober 1941, hatten Erika Mann und Alfred Kerr auf dem PEN-Kongreß in London erstmals die „Reeducation" der Deutschen gefordert, als sie erkärten, daß nach dem Kriege die „kulturelle Erziehung" des deutschen Volkes durch das Ausland erfolgen müsse, „Deutschland also nicht nur militärisch, sondern auch geistig und pädagogisch unter Kontrolle gestellt werden" solle. Ein Vorschlag, den die alliierten Siegermächte dann nach Kräften in die Tat umsetzten.

Die Münchener und die Nürnberger hatten vorher jeweils an einem 3. Oktober schwere Bombenangriffe durchzustehen, bei denen auf die bayerische Landeshauptstadt in der Nacht zum 3. Oktober 1943 über 950 Tonnen Spreng- und Brandbomben abgeworfen wurden und die Frankenmetropole ein Jahr später einen noch schwereren Angriff der 8. amerikanischen Luftflotte erlebte.

Am 3. Oktober 1945 wurde in München nicht nur die Regierung Hoegner von der amerikanischen Militärregierung eingesetzt, sondern mit der Berufung des damals noch parteilosen Ludwig Erhard zum bayerischen Wirtschaftsminister auch eine der erfolgreichsten deutschen Nachkriegskarrieren eingeleitet. Die von ihm politisch vertretene und eingeführte „Soziale Marktwirtschaft" erwies sich dann neben dem Freiheitsdrang der mitteldeutschen Bevölkerung als der große wirtschaftliche Magnet, der nach dem 1. Juli 1990 den Weg zum 3. Oktober 1990 ebnen half. Wenn auch bei der Abstimmung der Volkskammer über den Beitritt der DDR am 3. Oktober zum Geltungsbereich des Grundgesetzes kaum ein Abgeordneter an Ludwig Erhards Eintritt in die Politik am 3. Oktober 1945 gedacht haben dürfte, treffen sich die beiden Daten in fast schicksalhaftem Sinn.

Alfred Schickel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Bismarck-Ausstellung:

Am Eisernen Kanzler vorbeikonzipiert

Das „Deutsche Historische Museum" mengte in Berlin viele geschichtliche Ereignisse durcheinander

VON JOACHIM WEBER

Nach wie vor tun sich die Deutschen schwer mit ihrer nationalen Geschichte. Im Gegensatz zu den Staaten angelsächsischer Prägung, deren „raison d'etat" in der Sentenz „right or wrong – my country" zusammengefaßt ist, hatten und haben die Deutschen die Tendenz zu moralisierender Betrachtung ihrer Geschichte. Davon nicht frei ist auch die groß aufgezogene Bismarck-Ausstellung, die derzeit (und noch bis zum 25. November) im Gropius-Bau in Berlin zu sehen ist.

Man hat jedenfalls weder Kosten noch Mühen für diese Ausstellung im „Bismarckjahr" 1990 gescheut, in dem der 175. Geburtstag und der 100. Jahrestag der Entlassung des Eisernen Kanzlers zusammenfallen. Millionensummen sind investiert, über 1000 Exponate aus ganz Europa zusammengetragen worden. Die Verantwortlichen sehen denn auch die Ausstellung als herausragendes Kunst- und Kulturereignis für Berlin in diesem Jahr. Sie ist gleichzeitig so etwas wie das „Gesellenstück" des „Deutschen Historischen Museums", daß sich ja bekannterweise noch im Aufbau befindet und dessen endgültige Konzeption wegen des von den Planern nicht vorhergesehen Umbruchs in Mittel-/Osteuropa nun wieder durchdacht wird. Erwartet werden zu dieser Ausstellung eine halbe Million Besucher, und tatsächlich ist sie eine der bemerkenswertesten Ausstellungen im Berlin der Nachkriegszeit.

Während der drei Ausstellungsmonate läuft ein umfangreiches Rahmenprogramm aus Filmen, musikalischen Darbietungen, Literaturlesungen, Vortragsreihen usw., und niemand geringeres als Bundespräsident von Weizsäcker hat die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen.

Eigentlich alles beste Voraussetzungen für einen großen Erfolg. Und gemessen an den Besucherzahlen wird sich dieser äußere Erfolg mit Sicherheit auch einstellen. Was diese Besucherströme allerdings aus dem Gropiusbau an geistiger Wegzehrung mit nach Hause nehmen, steht auf einem anderen Blatt.

Die ungeteilte Zustimmung des Rezensenten kann jedenfalls diese Ausstellung nicht erhalten. Sie sollte vielmehr mit einem hohen Maß an geschärfter Kritik betrachtet werden.

Wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung ist Professor Lothar Gall, der vor einigen Jahren durch seine sehr materialreiche Biographie über Otto von Bismarck mit dem Untertitel „Der weiße Revolutionär" hervorgetreten war. Hier soll nicht gewertet werden, ob Gall in seiner Biographie zu den „richtigen" Wertungen über Bismarck gelangt ist, darüber läßt sich ja streiten, aber bei einer Darstellungsform wie die große Bismarck-Ausstellung wird ein erheblich breiteres Publikum erreicht als mit einer wissenschaftlichen Arbeit, die schon ob ihres Umfanges vor allem von Leuten „vom Fach" gelesen werden dürfte.

Ganz grundsätzlich ist die Frage, was für ein Bild von einem Politiker und seiner Politik eine Ausstellung der Nachwelt vermitteln will. Die Zeitgeistinhaber und ihre Sprachrohre in den Medien aller Couleur verbreiten seit einer Reihe von Jahren die Auffassung, daß man sich von fast allem, besonders wenn es vergangene deutsche Politik im nationalstaatlichen Rahmen ist, distanzieren müsse, daß man diesen vergangenen Ereignissen wertneutral gegenüberstehen müsse.



Otto Fürst Bismarck sollte von allen Seiten beleuchtet werden und blieb beinahe Nebensache

Das mag für ein paar tausend Jahre zurückliegende Ereignisse ein bißchen zutreffen, auch wenn es dort ohne Wertung nicht geht, wie sich zum Beispiel an Golo Manns Verdikt über die nobelpreisgekrönte römische Geschichte von Theodor Mommsen erweist, die, so Mann, „stellenweise von fast ungezogener Parteilichkeit ist." Daß aber in Fragen von so brennender Aktualität wie die der deutschen Nationalstaatlichkeit, bei der die jüngsten Entwicklungen doch vor allem die historische Kraft und Lebendigkeit und damit auch die Notwendigkeit der Bismarckschen Reichsgründung eindrucksvoll bestätigt haben, Indifferenz in der Bewertung herrscht, liegt eben auf der obengenannten Linie.

Es ist aber überhaupt nicht einzusehen und auch in keiner Weise schlüssig, warum die historische Gleichgültigkeit gegenüber dem wohl wichtigsten Ereignis der deutschen Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte, nämlich die Überwindung des politischen Vakuums in Mitteleuropa durch die kleindeutsche Bismarcksche Nationalstaatsbildung, höher zu veranschlagen ist, als eine positive Wertung. Nämlich die, daß man bei aller legitimen Kritik an der Person Otto von Bismarcks doch zumindest sein Werk angemessener würdigen und diesem positiv und bejahend gegenüberstehen sollte. Der Besucher jedenfalls, der sich keine historische Fundierung erarbeiten konnte, wird von der Ausstellung eher verwirrt, orientierungslos gemacht und mit seinen Zweifeln alleingelassen. Das liegt neben der Indifferenz in der Wertung auch an Konzeptionsmängeln und Verzettelung. So hat Lothar Gall auch von der „Vielfalt der Beziehungsgeflechte" gesprochen, die dargestellt werden sollen, aber damit hat man sich stellenweise ein wenig übernommen. Schon der Untertitel Preußen-Deutschland-Europa steckt den zunächst sicher zulässigen und nötigen Rahmen ab, aber die Aneinanderreihung von politischen Ereignissen vom Wiener Kongreß bis über Bismarcks Tod hinaus ergibt keine Aussage. Was hat der Krimkrieg, was hat die Weltausstellung von 1867 mit Bismarck zu tun? Nie wird deutlich, ob man Ereignisse wie zum Beispiel die Revolution von 1848 für sich oder unter Einbeziehung von Bismarck, oder Bismarck in der Revolutionszeit habe darstellen wollen. Als thematische Ausstellung ist sie mangelhaft systematisiert, als biographische Ausstellung wäre sie zu verzettelt.

Man hat auch ausdrücklich keine personenbezogene Darstellung machen wollen, und nur ein einziger Raum der Ausstellung, eher ein Durchgang, ist Bismarck persönlich gewidmet. So sprach Lothar Gall denn auch von dem „Heroenkult, dem diese Ausstellung als letztes dienen will." Die große historische Persönlichkeit findet da nicht mehr recht ihren Platz. Sicher sollte man auch das, was ein einzelner Politiker bewegen kann, nicht überschätzen. Aber man mag sich doch nur einmal die Frage stellen, wie die politische Entwicklung ohne Bismarck verlaufen wäre.

Daß der deutsche Nationalstaat ohne einen Politiker, der in beispiellos virtuoser Weise dessen politischen Gegner untereinander auszuspielen gewußt hat, überhaupt zustande gekommen wäre, ist sehr unwahrscheinlich. Wenn aber die wissenschaftliche Leitung dieser Ausstellung, wie es Lothar Gall in seinem Eröffnungsvortrag getan hat, davon spricht, „daß das deutsche Reich gegen die Ansprüche einer liberalen und demokratischen Volksbewegung gegründet worden" war, und damit „Entwicklungen, die in die Isolierungen und Katastrophen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts geführt haben, begünstigte", so ist das schlichtweg liberalistischer Unsinn.

Das ist eine vermeintliche liberale Auffassung, die den Primat der Auswärtigen Politik in der Deutschen Frage im 19. Jahrhundert nicht wahrhaben will und daher auch nicht erkennen kann, daß Bismarck eben gegen die Liberalen den deutschen Nationalstaat überhaupt erstritten hat. Ohne Bismarck, der die großen Fragen der Zeit mit „Eisen und Blut" gelöst hat, hätten wir noch heute Kleinstaaten in Deutschland, die der völligen Dominanz der Randmächte unterworfen wären. Gibt es einen besseren Beleg für die Richtigkeit der Bismarckschen Politik als die vielen 48er-Liberalen wie von Fallersleben, Fritz Reuter oder auch einen von Treitschke, der vom Verächter zum glühenden Anhänger des alten Reichskanzlers wurde?

Da nimmt es auch nicht mehr Wunder, wenn das große Vestibül des Gropius-Baus mit „der deutschen Seelensuche" in die Ausstellung einleitet. Es ist die eingangs genannte Neigung zur Nabelschau, die sich da ausbreitet. Auch vermag man nicht nachzuvollziehen, was ein Gemälde von Gas-Opfern aus dem Ersten Weltkrieg und ähnliche Utensilien mit Bismarck zu tun haben.

Nach der Anti-Preußen-Ausstellung von 1981 nun eine Anti-Bismarck-Ausstellung? Das sicherlich nicht. Die aufgezeigten Tendenzen vergällen nicht überall den Besuch, viele Einzelaspekte sind durchaus gelungen. Es bleibt trotz aller Kritik die Menge der sehenswerten Exponate, die man in dieser Dichte wohl nicht wieder präsentiert bekommt.



Der Kanzler mit abgeschlagener Nase und ramponierter Pickelhaube am Eingang zum Gropiusbau in der alten preußischen Hauptstadt Berlin



Ein Blick auf einige der zahlreichen Exponate der Ausstellung. Ihre Auswahl scheint willkürlich und oft ohne Bezug zum gewählten Thema Fotos (3) Weber

In Kürze

Deutsche wollen Glockengeläut

Die große Mehrheit der Deutschen in West- und Mitteldeutschland möchte, daß anläßlich der Vereinigung der beiden Staaten am 3. Oktober die Glocken läuten. Das ergab eine vor kurzem durchgeführte Umfrage der „Wickert-Institute". Danach sprachen sich im Bundesgebiet 87 Prozent, in der DDR 90 Prozent für eine solche Geste der Kirchen aus.

Wirtschaftswunder in der DDR

Vier von fünf Führungskräften in Westdeutschlands Spitzenunternehmen erwarten ein Wirtschaftswunder für Mitteldeutschland binnen der nächsten drei Jahre. Vehement spricht sich die Mehrzahl der Unternehmensleiter für Investitionen in der ehemaligen DDR aus, um dort die Kaufkraft zu steigern. Umfangreiche Investitionen seien ohnehin finanzierbar, wenn die „Super-Konjunktur" im Westen Deutschlands die kommenden Jahre anhalten sollte – worauf offenbar alles hindeutet. Besonderes Gewicht erhält diese Aussage dadurch, daß fast drei Viertel der genannten Unternehmer bereits in der DDR geschäftlich aktiv geworden und so mit den Verhältnissen vertraut sind.

Juden gegen Einigungsvertrag

Der Leiter der Israel-Gruppe des Jüdischen Weltkongresses (JWC), Mattityahu Drobles, drohte jetzt, eine internationale Kampagne gegen den deutschen Einigungsvertrag anzuzetteln, weil dort der Hinweis auf den „Holocaust" fehle. Hinter ihm stehen auch der JWC-Präsident Bronfman und der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Galinski. Beide sind mit Erich Honeckers „Stern der Völkerfreundschaft" dekoriert.

CSFR-Bischöfe zur Vertreibung

In einem Brief an die Deutsche Bischofskonferenz haben sich jetzt die tschechischen und slowakischen Bischöfe für die Vertreibung der Deutschen entschuldigt und das Verbrechen verurteilt. In ihrem Schreiben ist allerdings von der „Abschiebung" der Deutschen die Rede, nicht von der brutalen Vertreibung. Die Bischöfe bedanken sich jedoch für jahrzehntelange Hilfe deutscher Priester und Organisationen in der Zeit kommunistischer Unterdrückung.

Mitteldeutschland:

Schmutzige Vergangenheit zu Geld machen

Ehemalige Stasi- und SED-Größen vermarkten jetzt immer mehr ihre früheren Machenschaften in Büchern

„Der ehemalige Genosse Minister sitzt in Untersuchungskraft, seine Stellvertreter schreiben Memoiren oder geben gut bezahlte Interviews". Nicht ohne Sentimentalität sinnierte ein ehemaliger Stasi-Major mit diesen Worten darüber, daß ehemalige Stellvertreter Erich Mielkes ihr Wissen zu Geld machen, während der langjährige Minister für Staatssicherheit im Gefängnis auf eine Anklage wartet. Was der Ex-Major nicht wußte: Auch Mielke hat sich längst vermarkten lassen. Sein Sohn Dr. Frank Mielke, Facharzt für innere Medizin, diente einem Hamburger Journal bereitwillig mit Wort und Bild für eine Reportage über seinen Vater. „Ich liebe ihn", bekannte er trotz allem, „wie ein Sohn eben seinen Vater liebt!"

Im übrigen trifft zu, was der ehemalige Stasi-Offizier gesagt hat. Generaloberst a. D. Markus Wolf, Mielkes Stellvertreter bis 1986 und Chef der DDR-Spionage, arbeitet derzeit an einem Buch, das demnächst unter dem Titel „In eigenem Auftrag" in einem Münchner Buch-Konzern erscheint. Zwei weitere Bücher sind in den nächsten Jahren geplant. Die Höhe des Honorars ist zwar nicht öffentlich mitgeteilt worden, aber die allweil genannte Summe von 1,5 Millionen DM ist auch niemals dementiert worden.

Wolf ist aus den Reihen der Staatssicherheit nicht der einzige, der sich auf ein lukratives Geschäft mit dem Klassenfeind von gestern versteht. Selbst sein Nachfolger als Chef der Hauptverwaltung Aufklärung, Generaloberst a. D. Werner Großmann, hat sein Schweigen gebrochen und einem Hamburger Nachrichtenmagazin zum Interview für ein fünfstelliges Honorar zur Verfügung gestanden. Warum, wird er sich gefragt haben, soll ich meine auf 990,– Mark gekürzten Bezüge nicht ein wenig aufbessern?

Die Stasi-Genossen tun damit nur das Gleiche, was ihnen ehemals Prominente aus dem Politbüro der SED längst vorgemacht haben – allen voran Egon Krenz, Generalsekretär der Staatspartei für 47 Tage. Seine Erinnerungen verkaufte er zunächst als Fortsetzungsserie an ein auflagenstarkes Massenblatt und danach als Buch an einen Wiener Verlag. Titel: „Wenn Mauern fallen". Auf einem anderen Blatt steht, daß er das Manuskript nicht allein geschrieben hat, sondern Hartmut König und Gunter Rettner zur Mitarbeit verpflichtete, zwei Vertraute aus besseren FDJ-Tagen. Auch sein ehemaliger Genosse Günter Schabowski, zuletzt Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED für Medienpolitik und Information, hat zur Schreibmaschine gegriffen. Seine Memoiren kommen als Taschenbuch unter dem Titel „Das Politbüro – Ende eines Mythos" heraus. Man wird sehen, ob er Neues zu berichten weiß und inwieweit sich seine Darstellung vom Sturz Erich Honeckers mit der Version deckt, die Krenz bietet.



Wie ANDERE es sehen:

„Stasi-Freudentanz"

Zeichnung aus „Die Welt"

Selbstverständlich arbeitet auch Hans Modrow schon an einem Buch. Der Regierungschef der Wendezeit, Ministerratsvorsitzender vom 13. November 1989 bis 11. April 1990, ist übrigens der einzige, der als ehemaliges Mitglied des Politbüros der SED politisch überlebt hat: Als Ehrenvorsitzender der PDS und Mitglied der Volkskammer kandidiert er bei den Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern für die „Partei des Demokratischen Sozialismus".

Modrow hat seine Regierungszeit freilich schon zu Amtszeiten verklären lassen, offenbar in optimistischer Überschätzung seiner Chancen, denn bereits zu Jahresbeginn veröffentlichte Karl-Heinz Arnold, einer seiner Ghostwriter, ein Büchlein unter dem Titel „Die ersten hundert Tage des Hans Modrow", die ja fast auch seine letzten waren, denn insgesamt war Modrow Regierungschef in Ost-Berlin für genau 149 Tage. Gemessen an den 32 Jahren seiner Präsenz im ZK der SED und seiner Tätigkeit als Berufsfunktionär war das nun wirklich wenig.

An Memoiren schreibt nun auch Erich Honecker. Im sowjetischen Militärhospital Beelitz ist er gemeinsam mit seiner Frau Margot dabei, „historisch richtigzustellen", was er falsch über sich bereitet findet. Seine Memoiren werden interessant sein, nicht, weil er am besten schreiben kann, das kann er überhaupt nicht, sondern weil es schon die zweiten sind. 1980 bereits erschienen Honeckers erste Erinnerungen „Aus meinem Leben", in denen er sich selber als proletarischer Held und antifaschistischer Kämpfer, als Generalsekretär der SED und Staatsoberhaupt der DDR feiert. Das Buch erschien damals in der von Robert Maxwell herausgegebenen biographischen Reihe „Leaders of the World": „Führer der Welt".

Ob der britische Zeitungszar auch Honeckers zweite Lebensgeschichte druckt, ist nicht bekannt, aber wenig wahrscheinlich, denn ein Geschäft versprechen sie diesmal nicht. Schließlich fließen keine Subventionen mehr. Auch der Titel der Honecker-Memoiren steht noch nicht fest. Vorschlag eines Spötters: „Ich bin das Volk!"

Jürgen Schmied

Fernsehen:

Sportschau für Politik mißbraucht

Moderator Jauch benutzte „seine" Sendung für Oder-Neiße-Polemik

Die aktuelle Sportschau von Sonnabend, den 15. September 1990, moderierte ein gewisser Günther Jauch. Dieser interviewte u. a. den neuen Sportdirektor des FC Köln, Udo Lattek, und sprach ihn in dieser Sportsendung daraufhin an, daß er doch aus Ostpreußen stamme. Jauch nahm auch Bezug auf die polnische Westgrenze und fragte Lattek, ob dieser noch irgendwelche Rechte oder irgendwelches Eigentum in Ostpreußen beanspruche. Lattek antwortete, daß vielleicht sein Vater noch einen Anspruch gehabt hätte, er nicht, für ihn sei die Sache gelaufen. Jauch zeigte sich offensichtlich befriedigt über diese erwartete Antwort.

Dieser Vorgang kann nicht hingenommen werden. Nicht deshalb, weil er im konkreten Fall vielleicht Heimatvertriebenen und speziell Ostpreußen nicht gefallen mag. Es ist schlechthin ein Skandal, wenn der junge Moderator Günther Jauch meint, die ihm anvertraute Sport-Sendung im Sinne einer politischen Tagesfrage und einer politischen Richtung mißbrauchen zu können.

Mit etwas Fantasie kann man sich ausmalen, was sich ereignen würde, wenn dies Schule machte. Wie würde die Reaktion in der Öffentlichkeit ausfallen, wenn ein prominenter Sportler zufälligerweise Republikaner wäre und wenn ihn ein Moderator sagen ließe, daß sich dort ganz vernünftige Menschen träfen und daß von Rechtsradikalismus nichts zu merken sei. Oder wie würde die Öffentlichkeit reagieren, wenn die Eislaufprinzessin der ehemaligen DDR, Katharina Witt, (die sich zwischenzeitlich geläutert zu haben scheint) das Regime von SED/PDS öffentlich loben und rühmen würde?

Oder wie würde die Öffentlichkeit reagieren, wenn Udo Lattek zwar zum Ausdruck gebracht hätte, daß er für Gewaltverzicht sei, daß er in seiner Person aber den Schmerz über die Verletzung des naturrechtlichen Postulats auf Heimat nicht überwinden könne und daß er trotz seines Wunsches nach einem friedlichen Zusammenleben mit allen Nationen einen erstmals zu schaffenden Rechtstitel für Polen und Russen für unangebracht halte.

Im übrigen kann davon ausgegangen werden, daß der Opportunist Günther Jauch sich zuvor darüber vergewissert hatte, daß Udo Lattek in seinem Sinne antworten würde. Dadurch gewinnt das Ganze eine betrübliche neue Dimension, dies erweist sich als ein abgekartetes Spiel.

Udo Lattek lebt im Reichtum und – noch – in der wankelmütigen Gunst der sportlichen Massen. Er hat keine innere Bindung an seine Heimat mehr, weder an das Land Ostpreußen mit seinen herrlichen Wäldern und Seen, noch an dessen Menschen. Er lebt nach dem Grundsatz: Ubi bene, ibi patria; wo es mir gutgeht, dort ist mein Vaterland.

Günther Jauch hat sich durch den Mißbrauch einer neutralen Sportsendung zu politischen Zwecken disqualifiziert und sich als ungeeignet erwiesen, daß er jemals wieder eine größere Sendung verantwortlich moderieren könnte. Bei seriösen Sportreportern wie Jörg Wontorra, Dieter Kürten, Heribert Faßbender, Fritz von Thurn und Taxis oder Magdalena Müller, um nur einige wenige Namen zu nennen, wäre eine solche Entgleisung unvorstellbar. Unreife und Selbstüberschätzung führten bei Jauch offenbar zu der irrigen Annahme, nicht er sei für die Sendung da, sondern die Sendung für ihn.

Jura

Vereinigung:

Für viele Beamte der große Wurf

Westdeutsche Staatsdiener machen Karriere in Mitteldeutschland

Daß es vor allem die westdeutsche Wirtschaft sein würde, die von der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland profitieren wird, schien bis jetzt eine Binsenweisheit. Bei den meisten Betrieben heißt das jedoch erst einmal üppig investieren, bis die meisten von ihnen – schnelle, manchmal nicht ganz bakterienfreie Geschäftemacher ausgenommen – Gewinne erwarten dürfen. Einer ganz anderen Berufsgruppe außerhalb der freien Wirtschaft geht es da ganz anders: Westdeutschlands Verwaltungsbeamte erleben zur Zeit einen bisher ungekannten und außerplanmäßigen Beförderungsschub.

Der Grund für diesen Karriere-Boom in unseren Amtsstuben liegt auf der Hand. In Mitteldeutschland fehlt es überall an fähigen Chefs im Staatsdienst, da die alten mit den neuen Vorschriften oft völlig überfordert sind oder eine derart übel-rote Vergangenheit mit sich herumschleppen, daß sie für zahlreiche Positionen gar nicht mehr in Frage kommen. Um nun erfahrenes und zumal unbelastetes Personal aus dem Westen zu erhaschen, locken Mitteldeutschlands Ämter westliche Staatsdiener mit ansehnlichen Karriere-Aussichten. Nicht wenige machen so eine regelrechte Vereinigungskarriere, wenn sie dem Ruf nach Osten folgen. Die westdeutschen Ämter müssen die Stellen natürlich neu besetzen, die die „Übersiedler" in bisher kaum gekannter Richtung hinterlassen. Da geht dann auch im Westen das große Stühlerücken los. Und so mancher Daheimgebliebene findet sich eine Etage höher wieder, ohne die Mühsal auf sich nehmen zu müssen, ein überkommenes Verwaltungssystem auf ein neues umzustellen, wie es seinen Pionier-Kollegen in der ehemaligen DDR bevorsteht.

Zu den bestehenden ehemaligen DDR-Ämtern kommen dann noch ganz neu zu schaffende Stellen im Dienste der größeren Bundesrepublik. So kann sich der Verfassungsschutz in den mitteldeutschen Ländern seine Leute kaum aus der alten Staatssicherheit der DDR holen, auch wenn deren geheimdienstlicher Erfahrungsschatz beträchtlich sein wird. So muß hier alles neu besetzt werden. Darüberhinaus planen die Bonner Bundesministerien Filialen in Berlin aufzumachen, deren Personalbedarf bei jeweils etwa 100 bis 300 fleißigen Dienern liegen wird. Auch hier wird eine Vielzahl an Abteilungsleiter-, Referenten- und anderer Posten benötigt, die karrierebewußten Westbeamten zur Verfügung stehen werden.

Das alte Gerücht, die Beamtenlaufbahn sei schwerfällig und eintönig, ist jedenfalls fürs erste auf wundersame Weise widerlegt.

H. T.

Polen:

Lech Walesa könnte das Land ruinieren

Mit Populismus und Versprechungen will der einstige Volksheld nun das Präsidentenamt erringen

Kann ein einfacher Werftarbeiter, der die Arbeiter und Bauern des Landes einst gegen die übermächtigen Kommunisten gekonnt um sich zu scharen verstand, deshalb auch gleich das Amt eines Staatspräsidenten ausfüllen? Eine wachsende Mehrheit unserer polnischen Nachbarn scheint dies mit ja zu beantworten, glaubt man den Einschätzungen zahlreicher Kenner des Landes. Lech Walesas Chancen, der Erste aller Polen zu werden, sind im Steigen. So ein kerniger Volksheld macht eben doch mehr her, als ein farbloser Bürokrat wie sein Konkurrent Mazowiecki.

Es steht schlecht um Polen. Nicht nur entlang der sogenannten Oder-Neiße-Linie bis weit nach Mitteldeutschland hinein ist festzustellen, daß die Neigung des Volkes zunimmt, sein Geld mit Straßenhandel und Schieberei denn mit regelmäßiger Arbeit zu verdienen. Kein Wunder, führt man sich die zumeist erbärmlichen Gehälter polnischer Arbeitnehmer vor Augen. Besser haben es nur die wenigen, die bei einem Privatbetrieb beschäftigt sind, der sie in Devisen bezahlt.

Diese Entwicklung birgt vor allem auch langfristig erhebliche Gefahren. Hat sich ein Großteil der erwerbsfähigen Bevölkerung erst einmal an dieses „System" des Broterwerbs auf Schwarzmärkten und ähnlichem gewöhnt, wird ein Umgewöhnungsprozeß noch schwieriger werden, als im Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft ohnehin schon. Darüberhinaus muß immer häufiger beobachtet werden, daß junge, qualifiziertere oder in Ausbildung befindliche Polen alles stehen und liegen lassen, um ihre Zukunft als Schwarzhändler zu gestalten, da sie sich weit höhere Einkommensmöglichkeiten ausrechnen, denn als regulärer Facharbeiter. Das daraus resultierende „Bildungsloch" wird nicht nur sie selbst, sondern auch ihrem ganzen Land einst teuer zu stehen kommen.

In den staatlichen Betrieben des Landes hat sich eine Streikwelle entwickelt, wie man sie vielleicht noch aus dem Großbritannien der 60er und 70er Jahre kennt. Die so eingeschüchterten Betriebsdirektoren sehen sich immer häufiger zu unvertretbaren Lohnerhöhungen gezwungen. Das macht ihnen nichts, denn Gewinne müssen sie nach wie vor keine erwirtschaften. Da geben sie lieber nach und riskieren keinen Ärger. Hinzu kommt: Betriebe, die streng durchrationalisierten und endlich in die schwarzen Zahlen kamen, können nach dem Umschichtungsprinzip ihren Arbeitern keinen Zloty mehr zahlen als diejenigen, die im alten Trott weiterschlafen. Die Auswirkungen solcher früh-kommunistischen Regelungen auf die Arbeitsmoral kann an drei Fingern ausgerechnet werden.



Wie ANDERE es sehen:

„Unruhige Träume"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Dieser Situation setzt Ministerpräsident Mazowiecki eine Politik des knappen Geldes, der vorrangigen Inflationsbekämpfung entgegen. Das läßt manchem Deutschen unangenehme Erinnerungen an die Regierung Brüning durch den Kopf schießen, der mit etwas ähnlichem nicht weit kam. Doch Mazowiecki bleibt wohl kaum etwas anderes übrig als zu sparen und die Inflation einzudämmen. Der Zloty befand sich lange Zeit im freien Fall ins Nichts und Warschaus Kassen sind so leer, daß es an der Zeit wäre, die Kassetten zu versilbern.

Schlimmer scheint das zu werden, was sein Gegenkandidat zum Präsidentenamt, Walesa, im Schilde führt: Der polternde Populist hat offenbar eine Art Füllhornpolitik im Sinn, die das Land endgültig ruinieren würde. Seine Herolde blasen dem unzufriedenen Volk wirkungsvoll die Geschichte vom unsozialen Mazowiecki ein, was nicht ohne Wirkung bleibt. An der Popularität des selbsternannten Volkstribunen ändert auch die Tatsache nichts, daß seine einstigen intelligenten Ratgeber wie Kuron oder Gemerek längst von ihm enttäuscht sind. Sie dozierten ihm lange die Hintergründe „seiner" Politik – eine Politik, die er offenbar nie begriffen hat.

Gegen solche Abtrünnigen, welche sich von ihm abwandten, als er begann, seine eigenen kümmerlichen Ideen für klug zu halten, haben Walesas Propagandisten ein wirksames Diffamierungsgift gefunden: Den latenten Antisemitismus vieler Polen. Beide sind Juden, und auch der Premier steht im Verdacht, eigentlich einer zu sein. So haben Walesas Leute jetzt die böse alte „Weltverschwörung" wiederentdeckt, um seine einstigen Ratgeber schachmattzusetzen.

Nach seinem großen Vorbild, dem Marschall Pilsudski, erwartet Walesa nach dem Erringen des Präsidentenstuhls erst einmal möglichst uneingeschränkte Kompetenzen für sich. Mit einer Art „Ermächtigungsgesetz" will er dann offenbar sichergestellt haben, daß sein Genie unverfälscht auf das polnische Volk wirken kann.

Sollte das – erwartungsgemäß – in die Hose gehen, können sich die Deutschen sicher gleich auf den nächsten Besuch ihrer östlichen Nachbarn freuen. Am Anfang wird ein Wehklagen über die Verbrechen stehen, die Deutsche an Polen begangen haben und am Ende eine Rechnung. Von den Verbrechen in umgekehrter Richtung wird wie eh und je keine Rede sein.

Hatte der polnische Primas Glemp noch vor kurzem versucht, das jetzige Elend seines Volkes auf die „Ausbeutung der polnischen Zwangsarbeiter im Krieg" zurückzuführen, versuchen einige seiner Landsleute allmählich, die Schuld der Deutschen zu aktualisieren, um das Ganze „glaubwürdiger" in Szene setzen zu können: Walesa-Freund und Gewerkschaftschef Wodyk verkündete in Gdingen, die Deutschen wollten den (ziemlich verrotteten) Hafen der Stadt kaputt machen, um dann die polnischen Waren über Hamburg umzuschlagen.

Hans Heckel

Vereinte Nationen:

Ist Deutschland womöglich schutzlos?

„Feindstaatenklausel" könnte ein Freibrief zur Agression werden

Das entschlossene Vorgehen gegen den Irak wird immer wieder begründet mit dem gegenseitigen „Gewaltverzicht", zu dem sich alle Mitglieder der Vereinten Nationen, also auch der Staat Saddam Husseins, verpflichtet haben. Der Verzicht auf militärische Agressionen wurde von den Vätern der UNO ganz richtig als Grundvoraussetzung für ein zivilisiertes Zusammenleben der Völker auf unserem Planeten gesehen und so ganz oben auf die Liste einer neuen, besseren Weltordnung gesetzt – mit einer einzigen, weithin in Vergessenheit geratenen Ausnahme:

In den Artikeln 53 und 107 der Charta der Vereinigten Nationen steht zu lesen, daß es den Gründern der Organisation – allesamt ehemalige Kriegsgegner Japans und der Achse – vorbehalten bleibt, gegen einen ehemaligen Feindstaat gewaltsam vorzugehen, wenn von dort eine "Feindseligkeit" droht. Unter diesen Feindstaaten verstanden die ersten UN-Staaten natürlich ihre Kontrahenten des bei der Verkündung am 24. Oktober 1945 gerade erst vergangenen Zweiten Weltkrieges – allen voran Japan und Deutschland. Nachdem Japan 1951 mit den USA und 1956 mit der UdSSR Frieden schloß, blieb Deutschland allein zurück als „Feindstaat", und hat seitdem die sogenannte „Feindstaatenklausel" ganz für sich allein.

Daran änderte auch unser UN-Beitritt im Jahre 1973 genausowenig wie die KSZE-Schlußakte zwei Jahre darauf. Fraglich wäre lediglich, ob auch später hinzugekommene UN-Mitglieder dieses „Recht", Gewalt gegen Deutschland auszuüben, reklamieren könnten. Irak jedenfalls *ist* Mitbegründer der Weltorganisation. Auch Polen, wenn auch etwas zu spät gekommen, wird noch als Gründer geführt.

Wenn es auch, selbst angesichts der perversen Pläne zum „Ausradieren" Deutschlands, die der Solidaritäts-Chef und Präsidentschaftskandidat Walesa über die Lippen ließ, äußerst unwahrscheinlich klingt, daß einer unserer Nachbarn uns überfallen wollte – die UN-Charta ließe ihm bis heute ein Hintertürchen, um sein Tun zu „legitimieren". Denn nirgendwo ist festgestellt worden, welche Instanz darüber entscheiden sollte, ob und wann von einer drohenden deutschen Feindseligkeit auszugehen ist.

So bleibt es wohl den Alt-Mitgliedern der Vereinten Nationen selbst überlassen, darüber nach eigenem Willen zu entscheiden. Und da der Einigungsvertrag lediglich als Ersatz für einen Friedensvertrag gemeint ist, bleibt sogar fraglich, ob er die Feindstaatenklausel entkräftet. Über ihre Streichung war jedenfalls noch nichts zu hören. Stattdessen wird unser Land von aller Welt dazu aufgefordert, am Golf einen UNO-Grundsatz zu verteidigen, der im selbst – und ihm allein – im Ernstfall womöglich gar nicht zugute kommt.

Wer die Klausel jetzt als obsoleten Formelkram abtun will, sollte sich fragen, warum sie als Damokles-Schwert noch immer über Deutschland schwebt und nicht längst abgeschafft wurde. Jeder Angreifer pflegt seine Agression zur Notwehr umzuheucheln. Und gerade Vertriebene wissen, wie biegsam das „Rechts"-Empfinden unter dem Eindruck aktueller politischer Interessen ist. Somit kann von unserem Land nicht länger verlangt werden, daß es sich mit dieser merkwürdigen Sonderbehandlung abfindet.

Über eine Dauermitgliedschaft Deutschlands im UN-Sicherheitsrat wird bereits laut nachgedacht. Die wird uns wohl auch niemand verwehren wollen oder können. Eine UN-Charta, die zwar alle Welt zum Schutz des kleinen Kuweit zu verpflichten scheint, uns aber im entscheidenden Moment im Stich lassen könnte, ist so nicht tragbar. Die „Klausel" sollte verschwinden, bevor Deutschland seine Truppen mit der UNO in die Welt schickt, um andere zu schützen.

H. T.

Leserbriefe

Mit Lektorat belohnt

Betr.: Folge 35/90, Seite 9, „Brückenschlag zwischen Ost und West" von Silke Osman

Die Litauer werden sich freuen, daß das Ostpreußenblatt „ihrem" Johannes Bobrowski über eine halbe Seite widmet und seine Dichtung zur Weltliteratur erhebt. Nicht einverstanden werden sie aber sein, daß „dieses Zeitalter zu Ende geht, mit ihm also Vorstellungen wie Heimat, Heimweh, politisch: Nationalstaaten, Nationalbewußtsein, die zu Provinzialismen werden." Hat doch unlängst Herr Landsbergis gesagt: „Da ist noch das Problem Königsberg" „Wieso Königsberg?" „Nun es handelt sich doch um historischen litauischen Boden!"

Der durch gründliche Antifa-Kurse in Rußland umerzogene Edelkommunist Bobrowski wurde mit einem Lektorat in Ost-Berlin belohnt und schrieb ja nur im Sinne seiner roten Genossen. Daß er dabei natürlich die bösen Deutschen anprangern mußte, welche die friedlichen Litauer überfielen, war vorgegeben und klar. Nur, die durch ihn bewußt durchgeführte Geschichtsfälschung habe ich in meiner Schrift „Gedanken über die Litauischen Claviere des Johannes Bobrowski" herausgestellt und bewiesen.

Werner Schulz, Hamburg 65

Die Gelder fließen

Betr.: Folge 35/90, Seite 2, „Die Vereinigung soll der Bund bezahlen"

Im o. g. Ostpreußenblatt erscheint ein Artikel von Hans Heckel, in dem die Bundesländer wegen ihrer mangelnden Beteiligung an den Kosten der Wiedervereinigung hart gerügt werden. Ich kann zwar nicht beurteilen, wie sich die Bundesländer insgesamt verhalten, meine aber, daß das kleine Bundesland Rheinland-Pfalz das Mögliche tut.

Nicht nur, daß der Ministerpräsident Dr. Carl-Ludwig Wagner öffentlich erklärte, daß auch seiner Meinung nach seitens der Bundesländer mehr getan werden müsse, sondern daß hier auch Gelder im Rahmen des Möglichen bereits eingesetzt werden. So hat Rheinland-Pfalz für die Jahre 1990 bis 1992 für Thüringen 50 Millionen DM bereitgestellt, die die Finanzierung mittelständischer Unternehmen sichern sollen, und sich bereit erklärt, für 150 Millionen DM Bürgschaften übernehmen.

Ursula Starlinger, Böhl-Iggelheim

Ohne die Wehrmacht

Betr.: Folge 37/90, Seite 5, „Wilna öffnet die Kurische Nehrung"

Der o. a. Artikel bedarf doch wohl einer Richtigstellung. Die Wehrmacht hatte mit der Wiedergewinnung des Memellandes tatsächlich nichts zu tun. Die Rückgabe an das Deutsche Reich erfolgte bekanntlich im März 1939 durch die litauische Regierung.

Heinrich Krause, Altenholz

„Battle of England":

Dank für den Tod deutscher Flieger

„heute"-Kommentator feierte Sieg der Briten in der Luftschlacht

In der „heute"-Sendung des ZDF am 15. 9. 90 wurde gegen Ende ausführlich über den 50. Jahrestag der Luftschlacht um England und über großangelegte britische Feiern zur Erinnerung an „die stolzeste Stunde" der Nation berichtet. Der Sprecher des ZDF schloß mit den Worten: "Deutsche Dankbarkeit ist nicht fehl am Platze".

Daß die Briten diesen kriegerischen Erfolg feiern, ist allein ihre Sache, auch wenn sich bei solchen Gelegenheiten falsche Töne einzuschleichen pflegen. Vielleicht ist die Erinnerung an einen Sieg über das frühere Deutsche Reich auch Balsam auf die in diesen Tagen stattgefundene Wiedervereinigung Deutschlands.

Daß aber das „deutsche" Fernsehen sich in dieser Weise ausdrückt, ist nicht nur eine Taktlosigkeit, sondern eine Perversion. Die deutsche Luftwaffe hat in der Schlacht um England 1882 Flugzeuge verloren. Diese abgeschossenen Flugzeuge waren mit hoffnungsvollen jungen Menschen besetzt, die nicht Unrecht tun, sondern aus ihrer subjektiven Sicht ihre Heimat schützen wollten, worunter sie vor allem Frauen und Kinder verstanden. Wer soll also dankbar sein, daß diese Piloten abgeschossen wurden? Die Hinterbliebenen, die Verwandten, ihre Jahrgangsgefährten oder das ganze deutsche Volk? Auch wenn man törichte Einzeläußerungen nicht überbewerten soll, meine ich, daß Verfasser und Sprecher dieser Nachrichten im deutschen Fernsehen nicht mehr tragbar sind.

Churchill, der damals die absolute Macht in Großbritannien verkörperte, schreibt in seinen Memoiren zu der Luftschlacht in England:

„Zahlreiche deutsche Transportflugzeuge, durch das Rote Kreuz gekennzeichnet, begannen im Juli und August über dem Kanal zu erscheinen, wo immer ein Luftgefecht im Gange war... Alle deutschen Luftambulanzen wurden von unseren Fliegern auf ausdrücklichen, vom Kriegskabinett gebilligten Befehl zur Landung gezwungen oder abgeschossen." (Churchill, Memoiren, II, 2, S. 11)

Wenn Angehörige der Kriegsgeneration, die damals bona fides waren, heute solche Worte hören, wie in der angesprochenen Nachrichtensendung, dann läßt sich Bitterkeit nicht vermeiden und man möchte das Zweite „Deutsche" Fernsehen ironisch fragen, ob nicht eine spezielle deutsche Dankbarkeit für die abgeschossenen Rot-Kreuz-Flugzeuge am Platze wäre?

Richard Pemsel

Alle Gaben Gottes

Das geistliche Wort zum Erntedankfest - Von Eckard Jaeger

Erntedankfest war immer doch ein schönes und fröhliches Fest. Wenn ich an meine ostpreußische Heimat denke mit den weiten und fruchtbaren Feldern, dann sehe ich immer noch die hohen Erntewagen, die bunt und festlich geschmückten Dörfer, denke an die Feste im Dorf. Es wird Ihnen, meine lieben Landsleute, sicher ähnlich gehen. Denken Sie auch an die reich geschmückten Kirchen, an die Festgottesdienste? War es nicht eine gute und von uns Kindern sehr ernst genommene Aufgabe nach dem Gottesdienst mit der Gemeindeschwester, der Kindergärtnerin oder dem Pfarrer all die gespendeten Gaben dann zu alten oder kranken Menschen zu bringen?

Viele Menschen hatten eine Aufgabe für dieses Erntedankfest. Die Gottesdienste waren von mehr Menschen als sonst besucht. Das Wort für diesen wird meist dem Psalm 145 entnommen: „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust Deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, nach Deinem Wohlgefallen."

Sicher werden auch damals, als der Psalm geschrieben wurde, nicht alle Augen auf den Herrn gewartet haben bzw. sich bewußt gewesen sein, daß alle Gaben letztlich aus Gottes Hand uns gegeben werden. Und doch sind in meiner Erinnerung die heimatlichen Erntedankfeste etwas, was alle erfaßte, wovon lange und oft geredet wurde.

Heute ist das anders. Gewiß, wir erleben Ernte nicht mehr so unmittelbar. Mähdrescher sind anders, als hochbeladene Erntewagen mit zwar müden, aber doch fröhlichen und dankbaren Erntehelfern. Etwas anderes hat die Freude und wohl auch den Dank an Gott überschattet: Der Mensch in seinem Streben nach Macht und Selbstüberschätzung konne es offenbar nicht mehr ertragen, daß er mit all seinem Wissen nicht auch eine „gute" Ernte allein in seine Scheuer fahren sollte. „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein!" wird sicher beim diesjährigen Erntedankfest nicht mehr wie in all den Jahren vorher im anderen Teil unseres Vaterlandes gebrüllt werden. Aber bis zu dem Gebet: „Alle Augen warten auf Dich, Herr..." ist es noch ein weiter Weg.

Wir müßten unser Leben, unser Tagewerk, die Natur wieder mit Gott zusammenbringen. Uns darüber klar werden, daß Schöpfer und Schöpfung eins sind. Schon den Konfirmanden konnte ich sehr schwer erklären, was Ehrfurcht bedeutet. Ihr Alltag, der ihnen vorgelebt wurde, übersetzte ihnen diesen Begriff nicht. Aber mit Ehrfurcht vor der Schöpfung hat die Freude am Erntedankfest sehr viel zu tun!

Bei vielen Gottesdiensten wird zum Erntedankfest die Geschichte von dem reichen Kornbauern Grundlage der Predigt sein. Eine große Ernte war ihm beschert worden. Vor aller Dankbarkeit fing er an zu rechnen, so lange, bis alles Rechnen sinnlos wurde, er starb.

Wir haben in diesem Jahr auch eine große Ernte, Rußland auch. Jetzt wird viel gerechnet. Schon eingeplante Gelder zum Ankauf von Getreide in anderen Teilen der Welt werden umgeschichtet. Haben Sie etwas von Dankbarkeit für diesen so notwendigen Erntesegen gelesen? Ich nicht.

Undankbare Menschen sind zwangsläufig auch freudlose Menschen. Aber Erntedankfest soll doch wieder mit Dank und Freude gefeiert werden. Ja, die Gaben Gottes dürfen wir genießen. Das ist aber etwas anderes als alles in sich hineinstopfen und prassen. Und damit meine ich nicht nur die Gaben, die auf unseren Tisch kommen, da doch alles ursprünglich mit den Gaben, die Gott uns gibt, zu tun hat.

In der Erklärung des 1. Artikels zum Glaubenbekenntnis heißt es: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält. Dies alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr."

Erntedankfest „nur" am 30. September 1990? Wer jeden Tag dankbar ist, jeden Tag alles, was Gott uns gegeben hat, in Verantwortung vor Gott empfängt, gebraucht und einsetzt, der hat jeden Tag Erntedank.



Erntedank in der Heimat: Die Bauern bringen Früchte des Feldes zum Schmücken der Kirche. Foto Löhrich

Trudchen und der Dieb am Mittag

Oder: Die heitere Geschichte vom hilfreichen Holzschlorren

Ein kleineres ostpreußisches Dorf lag in der Mittagshitze wie ausgestorben da, nachdem die Turmuhr der kleinen Kirche zwölf geschlagen hatte. Mit der damit beginnenden Mittagspause hielten sich die Dorfbewohner nämlich in ihren Wohnhäusern auf, um die Mittagsmahlzeit einzunehmen. Auch die Inhaberin des einzigen Gemischtwarengeschäftes im Ort, das bereits ältere Fräulein Martha, wollte Mittagspause machen und war dabei, die Auslagen für den Nachmittagsverkauf zu ordnen, um danach den Laden zu verschließen.

In diesem Augenblick stürzte ein fremder Mann in das Geschäft, stieß das Fräulein Martha beiseite, raffte alles auf dem Ladentisch Ausgebreitete in einen mitgebrachten Beutel zusammen und versuchte zu entkommen, während die Überfallene ihm entsetzt hinterher rief: „Er hat mich bestohlen, er hat mich bestohlen!" Diesem Alarmruf kam jedoch ein Umstand zuvor, der auch seine Wirkung erzielte.

Vor der Ladentür befand sich nämlich zu diesem Zeitpunkt eine in Eile erschienene Nachbarsfrau, die für die vorgesehene Mittagssuppe noch etwas Gewürz benötigte. Es handelte sich um die stattliche und sehr resolute Ehefrau Gertrud, die ihr Ehemann Wilhelm Trudchen rief, um wahrscheinlich das Resolute ein wenig abzuschwächen. Der Davonlaufende hatte Gertrud fast umgerannt, die aber erkannte die Lage, warf die in der Eile übergestreiften Holzschlorren fix von den Füßen, ergriff einen davon und warf ihn mit aller Kraft nach dem Flüchtenden. Der Wurf endete jedoch kurz hinter diesem, der Schlorren hatte aber noch soviel Schwung, wie ein Querschläger nach vorwärts und zwischen die Füße des Diebes zu wuchten, so daß dieser zu Fall kam. Es war ein Zufallstreffer, obwohl im ländlichen Raum Gelegenheit bestand, ab und zu das Schlorrenwerfen zu üben, wenn es galt, unerwünschtes Getier fernzuhalten.

Ehe sich der Gestrauchelte wieder erheben konnte, war Gertrud bereits über ihm. Sie packte seine Schultern und wohl in einer Art Kraftgefühl, stauchte sie ihn mit dem Gesicht mehrmals in den Staub der Dorfstraße. Den von dem „Gesichtsbad" sichtlich Benommenen riß sie dann auf die Füße, wobei sie dessen Arme auf den Rücken drehte, wie es ein Polizeibeamter wohl kaum besser hätte ausführen können.

Die merkliche Störung der Mittagsruhe hatte eine Vielzahl von Dorfbewohnern auf die Straße getrieben. Während die rüstigen Männer der Gertrud zu Hilfe eilten, blieben die anderen vor ihren Häusern stehen und verfolgten das Geschehen mit gespannter Aufmerksamkeit. Als sie Gertruds Erfolg sahen, ertönte es bei ihnen wie aus einem Munde: "Sie hat ihn!" Das klang fast wie ein Triumph bei eigener aktiver Beteiligung, war aber wohl auch ein echt ostpreußischer Beifall. Die hilfsbereiten Männer staunten nicht schlecht, als sie das wie eine Clownmaske wirkende Gesicht des Festgehaltenen erblickten, den sie dann dem herbeigerufenen Gendarmen übergaben.

Frau Gertrud erhielt nun ihr Gewürz, und da sie die eigene Belohnung ablehnte, für ihre Kinder Schokolade und eine große, mit Bonbons gefüllte Tüte. Bei deren Übergabe fiel das Fräulein Martha der Frau Gertrud um den Hals. Selbst aus der Nähe gesehen, nahm sich das aus, als wäre das Fräulein in den Armen der Nachbarin verschwunden. Gertruds Ehemann war herbeigeeilt, befragte diese, ob sie Schaden erlitten hatte und als dies verneint wurde, schloß er sein Trudchen in die Arme. Der Unterschied zur Umarmung durch das Fräulein Martha war augenfällig.

Die drei kleinen Kinder der Eheleute waren bisher dem Spektakel um die „Großen" ferngeblieben. Als sie jedoch das Einvernehmen der Eltern sahen, näherten sie sich, wenn auch immer noch ein wenig zögernd. Ihre stille Freude und Dankbarkeit über das ihnen Zugedachte konnte man an ihren kleinen Gesichtern ablesen. **Albert Krieger**

Kostbare Zeugen einer überaus reichen Tradition

Zur Ausstellung von schlesischen Goldschmiedearbeiten im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Das Gemanische Nationalmuseum pflegt entsprechend seinem Gründungsauftrag das Sammeln und Ausstellen von Kunst- und Kulturgütern aus den Gebieten mit deutschsprechender Bevölkerung, so auch aus West- und Ostpreußen, Böhmen, Siebenbürgen und Schlesien. Seit nunmehr über 40 Jahren werden Objekte aus den letztgenannten besonders aufmerksam zusammengetragen. In erster Linie gehen die Neuerwerbungen auf die großzügige Unterstützung des Bundesinnenministeriums zurück, das häufig erst die finanziellen Möglichkeiten für den so entstandenen, beträchtlichen Fundus geschaffen hat. Erst jüngst übernahm das Germanische Nationalmuseum als Leihgabe treuhänderisch ein Konvolut schlesischer Goldschmiedearbeiten, die in Hinblick auf ein noch zu gründendes Schlesisches Landesmuseum erworben wurden." So erläuterte Gerhard Bott, Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums. Dazu Dr. Klaus Pechstein anläßlich der Ausstellungseröffnung: „Mit schlesischen Dichtern und Literaten – von Andreas Gryphius über Joseph von Eichendorff bis zum Romancier Gustav Freytag oder dem Dramatiker Gerhard Hauptmann – sind wir heute durchaus vertraut. Von schlesischen Goldschmieden wie einem Veit Koch, Carl Nitsch, Caspar Pfister, Christian Mentzel, Tobias Plackwitz, Carl Gottfried Haase oder Carl Gustav Freytag ahnen nur wenige etwas, obgleich deren Leistungen auf dem Gebiet der Goldschmiedekunst nicht minderen Rangs sind als die der Meister in anderen deutschen Goldschmiedestätten."

Breslau hat nachweisbar eine bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende traditionsreiche Goldschmiedegeschichte, die damit eine der ältesten überhaupt im Reich sein dürfte. Auch die anderen Orte wie Neiße, Liegnitz und Schweidnitz reichen mit ihren Goldschmiedetraditionen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Blütezeit war das Mittelalter und die Renaissance. Die Ausstellung „Schlesische Goldschmiedearbeiten", die aus eigenem Museumsbestand, bereichert durch Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland, von privaten Leihgebern, anderen deutschen Museen (Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Haus Schlesien e. V., Königswinter, evangelisches Zentralarchiv Berlin) und dem Kunsthandel bis zum 28. Oktober nun etwa 120 Objekte zeigen kann, möchte – so wörtlich der Ausstellungsleiter Dr. Klaus Pechstein – mit dieser fünf Jahrhunderte umfassenden thematischen Einzelpräsentation eine erste Einführung geben.

Was zu sehen ist, fassen Viola Effmert und Dr. Klaus Pechstein wie folgt zusammen: „Das früheste Objekt ist die vollplastisch gestaltete Figur des Breslauer Stadtheiligen Johannes des Täufers eines unbekannten Breslauer Meisters um 1420 aus dem Breslauer Rathaus. Ebenfalls aus dem Bereich des Rats- und Zunftsilbers stammen der Görlitzer Ratsbecher eines Georg Heincke von 1676 oder der Brieger Bäckerpokal von 1631 des Caspar Pfister. Kirchliches Silber ist u. a. vertreten durch den Kelch des Georg Hoffmann von 1607, einer Reihe schlichter Schweidnitzer Abendmahlskelche aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Altarleuchtern von Arnold Müller (datiert 1750) oder jenen des Tobias Plackwitz von 1704, die ursprünglich in der Friedenskirche zu Glogau standen. Zu den profanen Gefäßen zählen ein Pokal des Veit Koch (um 1585/90), Humpen aus Breslau, Brieg, Ohlau und Haynau, Deckelbecher des Gottfried Ihme, eine Schraubflasche und Tummler. Tafelsilber des 18. Jahrhunderts kann sowohl mit soliden Platten, funktionalen Schalen, eleganten Terrinen oder Leuchtern etwa von Meistern wie Carl Gottfried Haase, Christian Beyl, Christian Friedrich Mentzel oder Gottlieb Benjamin Vogtmann vorgestellt werden."

Zu den Kuriositäten zählt eine 1893 in Silber gegossene und teilvergoldete Wasseruhr, hergestellt von Carl Frey & Söhne. Die Nachbildung einer Wasseruhr der Firma H. Meinecke mit Zarenkrone und heiligem Georg als Relief war ein Ehrengeschenk an den Vorsitzenden der 1. Versammlung der Wasserwerke Moskau. Sie war nicht nur Firmensymbol, sondern diente als Tintenfaß, denn unter dem abnehmbaren Zählwerk war ein gläserner Bechereinsatz. **Erich Nietsch**

Gert O. E. Sattler

Ostpreußisches Bauernbrot

Das Landbrot der Heimat,
wer kann es beschreiben?
Es wird ein Geheimnis,
ein ewiges bleiben.
Lag's an der Luft?
Oder lag es am Stein?
Lag es am Wasser,
kristallklar und rein?
Ich weiß nicht, woran?!
Doch ich weiß eins:
Es schmeckte wie keins.

Das Landbrot der Heimat,
wer möcht' es nicht essen?
Wer hat es nicht gern
und am liebsten gegessen?
Lag es am Mehl?
Am gesäuerten Teig?
Lag's an den Wäldern,
dem Tannengezweig?
Ich weiß nicht, woran?!
Doch ich weiß eins:
Es schmeckte wie keins.

Das Landbrot der Heimat,
dem Lande zum Ruhme,
war kroß in der Kruste
und zart in der Krume.
Lag es am Salz?
Oder lag es am Born?
Lag's an den Äckern,
dem kraftvollen Korn?
Ich weiß nicht, woran?!
Doch ich weiß eins:
Es schmeckte wie keins.

Hans Lucke †

Ein echtes Original

Anekdoten um Fischmeister Siebolds

Ein unvergleichliches Original, wie es die heutige Zeit sicherlich nicht mehr zuwege bringt, war der Fischmeister William Siebolds in Memel. Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, ihn so zu zeichnen, wie er wirklich war: Er vereinigte in sich eine gelungene Mischung von heiterer Lebensauffassung, drastischem – aber stets gutmütigem – Humor, seltener Pflichttreue und umfangreichem Wissen auf seinem Fachgebiet. Ich bin eigentlich ungewollt mit ihm in dienstliche Berührung gekommen, aus der sich einige Jahre angenehmer und intensiver Zusammenarbeit ergaben.

Ursprünglich war - ebenso wie in Labiau - in Memel ein selbständiges Oberfischmeisteramt vorhanden. Nach Abtretung des Memelgebietes kam man auf den Gedanken, dieses Amt aus Ersparnisgründen mit dem Hafenbauamt zusammenzulegen - das heißt, der Bauamtsvorstand war zugleich Oberfischmeister, dem die Aufsichtsbezirke Memel, Schwarzort, Nidden und Ruß unterstanden. Diese Lösung war an sich nicht schlecht. Ein Fachmann wäre unter den damaligen – immerhin unsicheren – Beförderungsverhältnissen kaum nach Memel gekommen, auch war der Fischereiaufsichtsdampfer „Lucius" reichlich veraltet, obschon er sehr hübsch aussah und nach Art einer Dampfjacht gebaut war. Er wurde verkauft, und die Reederei Bieber in Memel betrieb ihn noch eine Weile als Fahrgastschiff.

Als ich zu Beginn des Jahres 1921 zum Hafenbauamt Memel versetzt wurde und nach einigen Wochen der Einarbeitung gelegentlich das Gespräch auf die Fischereiaufsicht lenkte, stellte sich heraus, daß die vier erwähnten Fischmeisterbezirke – jeder für sich - recht und schlecht wurstelten, daß von einer Zusammenarbeit aber keine Rede mehr war. Das war bedenklich, weil dadurch die Erhebung der Konsignationsgebühren – ich komme später noch darauf zurück – nicht mehr ordnungsmäßig erfolgte.

„Das geht natürlich nicht so weiter", meinte der Bauamtsvorstand. „Da müssen wir schleunigst etwas unternehmen. Leider habe ich nicht die Zeit, mich selbst mit dem ganzen Kram vertraut zu machen. Aber Sie haben doch noch Zeit – versuchen Sie es doch einmal!"

Arbeitswütig - wie ich damals war – sagte ich zu, erklärte aber gleich, daß ich von der Materie auch nichts wüßte und daß es deshalb eine geraume Zeit dauern würde, bis wir in Gang kommen könnten. „Ach", meinte Baurat Niebuhr, „das ist doch ganz einfach.



Der hiesige Fischmeister ist ein Herr Siebolds – ein sehr vernünftiger Mann. Mit dem setzen Sie sich in Verbindung, und dann wird es schon gehen!"

So machte ich es auch, und auf diese Weise kam unsere Verbundenheit zustande. Ich habe es gewiß nicht bereut, weil ich viel dabei gelernt habe, was zwar an der Grenze meines Fachgebietes lag, aber den meisten meiner Kollegen ein Buch mit sieben Siegeln war.

Herrn Siebolds suchte ich in seiner Wohnung auf, wo er ein kleines Zimmer ganz mit Akten vollgestapelt hatte. Er empfing mich freundlich: ein mittelgroßer, etwas rundlicher Herr von etwa 60 Jahren, mit lustigen blauen Augen und einem weißgewordenen schneidigen Schnurrbart.

„Gott sei Dank!", sagte er, „daß Sie gekommen sind, Herr Baumeister. Ich dachte schon, ich soll hier so langsam versaufen in meinem Aktenkram. Gehalt habe ich schon seit vier Monaten nicht mehr bekommen. Keiner ist dafür zuständig - wenn es keine Fische mehr geben würde, könnte ich bald durch ein Nadelöhr kriechen." So sah er nun allerdings nicht aus, und als wir ernsthaft ins Gespräch kamen, wurde beschlossen, daß ihm im Hafenbauamt ein Dienstzimmer zur Verfügung gestellt und seine Akten dorthin geschafft werden sollten.

Das geschah schnellstens, und nachdem alles geordnet war, ging die Arbeit los. Täglich wirkten wir ein paar Stunden zusammen, und ich staunte immer mehr über sein phänomenales Gedächtnis: Sowohl Haff- als auch Seefischer – soweit sie zum Memeler Bezirk gehörten – kannte er mit Namen, und darüberhinaus wußte er über ihre persönlichen Verhältnisse – auch über die verschiedenen Gezeugarten, mit denen sie fischten – genau Bescheid. Wenn wir gelegentlich über persönliche Dinge sprachen, erzählte er von seinem Werdegang. Er war ein „befahrener Mann", war Seemann gewesen und hatte das Kapitänspatent für große Fahrt gemacht. Die Memeler Bark „Asia", einen sogenannten Teeklipper, hatte er als Kapitän im Indiendienst gefahren.

„Als ich ein paar Jahre verheiratet war, bekam ich genug von dem blauen Wasser, und meine Reederei hatte den Zeitpunkt verpaßt, um sich auf Dampfschiffe umzustellen. Da bin ich denn ausgestiegen und hier vor Anker gegangen. Meine gute ‚Asia' haben sie bald danach abgewrackt, und seitdem mache ich in Fischerei, was mir ganz gut bekommt."

Bald hatte wir die auf den Bezirk Memel bezüglichen Unterlagen durchgearbeitet und in Ordnung gebracht und gingen nun daran, die anderen Bezirke in gleicher Weise zu behandeln. Dazu war es nötig, mit den wichtigsten Akten an Ort und Stelle zu fahren, sich einen Überblick über die dortigen Verhältnisse zu verschaffen, jeweils am Schluß den zuständigen Fischmeister aufzusuchen und Anordnungen über notwendige Änderungen zu treffen. Also bestellte ich für drei Tage den Bereisungsdampfer „Bleeck", und mit Fischereiaufsichtsflagge FA und der Dienstflagge des Memelgebietes ging die Reise los. Siebolds war in Zivil erschienen, hatte aber seine Dienstmütze mitgebracht.

„Wenn es geht, werden wir gleich ein bißchen kontrollieren", war seine Ansicht. „Da sehen wir am besten, was in dem Bezirk los ist. Ich denke, wir fangen mit Nidden an, das mit Perwelk und Preil zusammen der größte Bezirk ist."

Ich war gern einverstanden, und wir fuhren an Schwarzort vorbei nach der Preiler Bucht zu.

Auf dieser Reise lernte ich zum ersten Mal – ich habe noch viele Reisen mit ihm gemacht – seine Eigenheiten und seine unverwechselbare Art, mit Leuten umzugehen, sie zur Einhaltung der bestehenden Vorschriften anzuhalten und dabei doch nicht den Aufpasser herauszukehren, ziemlich gut kennen. Als wir die am sogenannten „Schweinsrücken" ausliegende Kugeltonne passierten, fragte ich ihn, ob wir nicht die hierbei stets fälligen Schnaps trinken wollten? Die Antwort war: „Herrgott, Herr Baumeister, ich wünscht', ich hätt' ihn schon!"

Bei der Durchfahrt durch den Schwarzorter Bezirk sah er aufmerksam nach den zahlreichen Stellnetzen außerhalb der Fahrrinne und fand eine ganze Anzahl, die auf der Rückreise beanstandet wurden. Bevor wir nach Preil kamen, blickte er besonders häufig durch die Fenster der Vorderkajüte, und bald hatte er die ersten „Deliquenten", wie er sagte, zwei Keitelfischer, die bei dem lustigen Wind vor dem Keitel trieben. Er setzte sich die Dienstmütze auf.

„Kommen Sie, Herr Baumeister", forderte er mich auf, „sehen Sie sich das Theater mal an. Ich glaube, das sind zwei Sünder."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

zweitgrößter Ort des Memelgebiets
frisch
Stadt in Westflandern (Belgien)
Einkaufsgenossenschaft dt. Kaufleute (Abk.)
rotbrauner Sand (Samland)
Teilzahlung
Kassenansturm
Riese (griech. Mythos)
indische Fürstin
Kronleuchter
Vergrößerungsglas
Aufsehen, Skandal
Flicken, Fetzen
Gewicht (Abk.)
Schmerzlaut
Zauberwurzel
Alle-Zufluß (Ostpreußen)
Kobold, Zwerg
Insel im Mauersee, das "masurische Helgoland"
Autoz. Iserlohn
Behörde
Hof, Anwesen
Aare-Zufluß (Schweiz)
Zwischenzeit
in, im (Abk.)

Auflösung

S C · B K
S C H R E I N E R
H A U · L E N A
W O R M D I T T
A S I A · P R
A R · K U C H E N
Z U · S T O E R
L O K I · F
A R T H U R · 38
T A R Z A N

BK 910-172

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Der Hochzeitsbitter

Kaum hatte es sich herumgesprochen, daß Lisa Struckmann und Fredi Meyer heiraten wollten, da zeigte sich auch schon der Hochzeitsbitter im Dorf. In schwarzem Frack und steifem Zylinder radelte er auf einem mit vielen bunten Papierstreifen geschmückten Fahrrad von Hof zu Hof, um die Leute einzuladen.

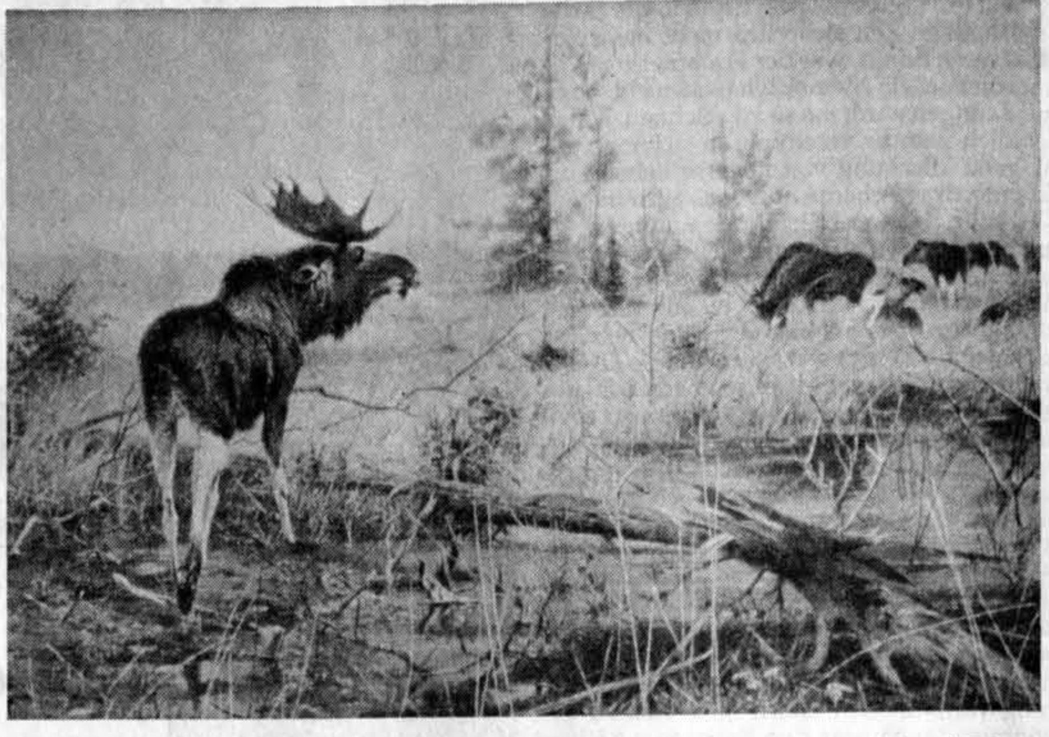
Fast das gesamte Dorf sollte von Willi Menke, dem Hochzeitsbitter des Ortes, zu jener Hochzeit gebeten werden; denn Lisa und Fredi wollten ganz groß feiern. In jedem Haus, in das er kam, mußte der Hochzeitsbitter einen Spruch hersagen, aus dem die Einladung hervorging. Altem Brauch nach bekam er dafür fünfzig Pfennig und einen Korn. Es waren viele Häuser, in die Willi Menke zu gehen hatte, und sehr häufig richtete man sich nach dem alten Brauch. Aber die Schnäpse stimmten Willi Menke nicht heiterer, im Gegenteil, er geriet in recht melancholische Stimmung.

Seit vier Jahren war er Witwer, und es hatte seit langem nichts gegeben, daß seine Vereinsamung so stark heraufbeschwor wie die Ausführung seines heutigen Ehrenamtes. Besonders unbehaglich war ihm der Gedanke, an dieser Hochzeit teilnehmen zu müssen; denn er hatte niemand, der ihn zu diesem Fest begleiten würde. Es gab im Dorf zwar eine Frau, für die er viel empfand, aber sie wirkte sehr städtisch, deshalb traute er sich nicht recht, seine Gefühle zu zeigen. Es handelte sich um Marlene Grünberg, eine Kapitänswitwe, die sich am Ende des Dorfes ein hübsches kleines Haus hatte errichten lassen. Zu den Schützen- und Erntefesten hatte Willi schon mit Marlene getanzt und mit ihr auch zusammen an der Theke gestanden, was er immer gern ein bißchen ausgedehnt hatte, weil er da meist etwas länger mit ihr hatte reden können. Auch Brüderschaft hatten sie dort schon getrunken. Ja, ihre Sympathie füreinander war eigentlich ganz offenkundig. Oder war es vielleicht doch eher Dankbarkeit, die Marlene für ihn hegte? Dankbarkeit für all das, was er während der Zeit des Hausbaues für sie im Gemeinderat erwirkt hatte. So sehr hatte er sich eingesetzt, daß die älteren Ratsmitglieder ihn leicht spöttelnd einen verspäteten Flüchtlingsbetreuer genannt hatten. Willi Menke hatte dazu geschwiegen – aus gutem Grund. Marlene war eine Frau, die sehr lebensnah wirkte, die für jede Situation das rechte Maß zu haben schien. Ja, das Marjellchen gefiel ihm sehr! Und wenn er zu ihr gekommen war und ihr die jeweilige Zusage hatte bringen können, hatte er angesichts ihrer aufrichtigen Freude jedesmal das Gefühl gehabt, daß sich die Sache gelohnt habe. Aus ihren warmblikkenden blauen Augen strahlte soviel Herzlichkeit, daß ihm in ihrer Gegenwart manchmal ähnlich zumute war, wie früher, als Jüngling, beim Anblick seiner ersten Liebe.

All diese Gedanken spukten in Willi Menkes Kopf herum, während er als Hochzeitsbitter durch das Dorf zog. Nach und nach schon mehr zu Fuß als auf dem Fahrrad. Sein Zustand war allmählich so, daß sein Bewußtsein zeitweilig aussetzte. Und in einem klaren Moment stellte er fest, daß er sich in der Nähe des Hauses von Marlene Grünberg befand, wo er absolut keinen Auftrag zu erfüllen hatte. Das war dann aber auch der letzte Lichtblick, an den er sich Stunden später erinnerte. Sein Bewußtsein setzte erst wieder gegen zwölf Uhr Nacht ein, und zwar auf der Couch von Marlene Grünberg. Gedämpftes Licht erhellte den Raum, und anheimelnde Musik klang von irgendwo her. In einem Sessel neben der Stehlampe saß Marlene und strickte.

Willi Menke glaubte zunächst, er träume. Dann aber merkte er doch, daß alles Wirklichkeit war. Er richtete sich auf und sah Marlene mit fragendem Blick an.

Sie lächelte. „Na, wieder fit, Willi?" fragte sie dann.



„Elche am Ibenhorster Forst" malte der 1854 in Gumbinnen geborene Richard Friese. Dieses Motiv ist als Blatt Oktober in dem beliebten Kalender „Ostpreußen und seine Maler" für das Jahr 1991 zu finden. Der von Professor Herbert Wilhelmi einst ins Leben gerufene Kalender ist aus vielen ostpreußischen Haushalten nicht mehr wegzudenken. Noch bis zum 30. September kann dieser im Dr. Wolfgang Schwarze Verlag erschienene Begleiter durch das Jahr zum Vorzugspreis von DM 28,50 incl. MWST und Versandkosten direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

Sein Brummschädel verriet, daß er im Vollrausch hierher gelangt sein mußte und es dann vermutlich nicht mehr weiter gegangen war. „Ist mir peinlich, Marlene!" sagte er beschämt.

„Was ist dir peinlich, Willi?" forschte Marlene Grünberg ein wenig belustigt.

„Na, daß ich hierher gekommen bin und dir solche Umstände gemacht habe!"

„Du kamst schließlich aus triftigem Grund, Willi!" erklärte Marlene.

„Habe ich dich etwa auch zur Hochzeit gebeten?"

„Ja, man könnte es so nennen."

„O, Kinners, Kinners, Marlene: Du standest gar nicht auf der Liste! Aber macht nichts, ich bring den beiden schon bei, daß ich dich eingeladen habe. Ich künde dich einfach als meine Begleitung an. Da haben die gewiß nichts gegen."

„Du meinst als verspäteter Flüchtlingsbetreuer ist das dein gutes Recht mit einer alten ostpreußischen Marjell zu erscheinen? – Aber keine Sorge, Willi, du hast mich nicht zur Hochzeit Meyer-Struckmann gebeten, sondern...!"

„Sondern?" Nun wurde Willi Menke etwas eigentümlich zumute, trotz aller Klarheit seiner Sinne. Sollte er etwa... Marlene Grünberg beendete seine Ungewißheit schnell. „Du hast mich gebeten, deine Frau zu werden, Willi! Und dazu gehört ja schließlich auch eine Hochzeit, nicht wahr? – Oder war das nur so im Rausch hingesagt?"

„Ich hab dir also wirklich einen Heiratsantrag gemacht?" – Marlene nickte.

„Junge, Junge, bin ich froh, daß das endlich raus ist! Was meinst du, wie lange ich dich schon fragen wollte, ob du meine Frau werden möchtest, aber – ich traute mich ehrlich gestanden nicht!" Er war aufgestanden und um den Tisch herumgekommen. Aufrecht stand er da und schaute sie an.

Willi Menke war ein stattlicher Mann. Marlene wurde richtig jungmädchenhaft zumute. Er griff nach ihrer Hand. „Wenn ich schon gefragt habe, ob du meine Frau werden willst, Maarjellchen (er betonte das A hierbei falsch und zu sehr), brauche ich jetzt ja nur noch um die Antwort zu bitten."

„Ich will gern deine Frau werden, Willi! Eigentlich habe ich schon darauf gewartet, daß du mich danach fragst, aber..." –

„Aber was?"

„Na, ich dachte immer, du glaubst, ich taugte nichts für deinen Hof!"

„Ach, Marlene! Und ich glaubte immer, du wärst zu fein dafür, dich für echtes Landleben zu entscheiden!"

„Wenn du wüßtest, wie gern ich dies Alleinsein für sinnvolle Arbeit und Gemeinsamkeit eintausche!"

Willi Menke sagte nun nichts mehr. Er nahm sie einfach in die kraftvollen Arme und gab ihr einen deftigen Kuß. Dabei krachte es plötzlich auf seinem Rücken. Eine Naht des schon alten Fracks war geplatzt. Willi Menke bekam zunächst einen Schreck, wie immer, wenn ihm etwas an seiner Kleidung kaputt ging; denn der Umgang mit Nadel und Faden war etwas, das er besonders haßte. Davon hatte er schon einmal zu Marlene Grünberg gesprochen. Sie lachte deshalb und tröstete ihn gleich. „Mach dir nichts draus, Willi!" sagte sie. „Erstens brauchst du jetzt einen neuen Frack, und zweitens nähe ich dir nun ja deinen alten!"

Nach diesen Worten ging ein sichtbares Leuchten über Willi Menkes Gesicht. All jener Kleinigkeiten, die einem Mann den Alltag so vergällen können, sah er sich jetzt schon entledigt. Und das tat ungemein wohl.

„Wann heiraten wir, Marlene?" wollte Willi Menke nun noch wissen.

„Wenn du willst schon morgen!" antwortete sie.

„Da bin ich also zum Hochzeitsbitter geworden, wie er bessser nicht verstanden werden kann!" meinte er nun und schüttelte über sich selbst den Kopf.

Astern

Astern – aufgewölbt
zu Himmeln
tausendfacher Bläue,
in Sonnenuntergänge.

Symmetrie des Schweigens.
Frostfeuer, lilafarben,
wohinter schon
der Winter wartet.

Karl Seemann

Heinrich Steimmig

Mühevolle Erntezeit

Mit großen Erwartungen begannen einst schon früh die Vorbereitungen zur Einbringung der Ernte. Vorher wurden noch die Ladeflächen der langen Leiterwagen mit ihren Holzsprossen, den Seitenwänden, vom Stellmacher gerichtet, vom Schmied die Radnaben geschmiert.

Der Anschnitt war immer das Privileg des gleichen Hofmannes – so jedenfalls bei uns auf Gut Augken, Kreis Wehlau. Mit der Sense wurde längs des Getreideschlags die Bahn gehauen, frei gemacht für den Trecker, die Zugmaschine, die den Binder hinter sich zog. Beim ersten Anschnitt des Getreides, so war es alter Brauch, kam der Gutsherr, wenn er nicht schon selbst auf dem Feld arbeitete, oft auch mit seinen Gästen auf die Stoppeln. Mit Sträußen aus Ähren und farbigen Bändern wurde jeder einzelne „gebunden". Dazu gehörte ein Spruch, der aufgesagt wurde, ein Gedicht. Gedankt wurde dann für alle mit einem Obulus.

Das gemähte Getreide wurde gebunden und in langen Hockenreihen aufgestellt. Das war meist Frauenarbeit. Die im Schwad gemähten Ähren wurden armvoll zusammengerafft und gleichzeitig mit einigen dieser Halme gebündelt und zu Garben gebunden.

Zum Einfahren benötigte man für jeden Wagen, der aufs Feld kam, je zwei Lader oder Packerinnen, die auf dem Leiterwagen standen und die jeweiligen Garben sachgemäß oben stapelten und verteilten. Gefahren sowie geackert wurde jeweils vierspännig. Die Einbringung der Ernte mußte zügig vorangehen. Zu jedem Wagen gehörten auch noch zwei Auflader. Beim Aufladen per Hand mit der zweizinkigen Gabel verloren sich manche Ähren und Halmbüschel. Diese raffte die Hungerharke auf, die von einem Pferd gezogen wurde.

Den größten Spaß aber hatten bei der Ernte die Dorfjungens. Da durfte sich dann jeweils einer auf das Sattelpferd setzen und von Hocke zu Hocke weiterfahren. Das beladene Fuder, so wurde ein voller Leiterwagen genannt, wurde mit einem langen Wiesbaum quer über der ganzen Ladung festgezurrt.

In der Scheune erwarteten zum Abladen mindestens vier bis fünf Leute den Wagen, der von zwei Leuten, dem Knecht und einem zweiten Mann, abgeladen wurde. Die Garben wurden ins Scheunenfach gereicht und von dort dann verteilt.

Schon bald nach der Getreideernte begann die Kartoffel- und Rübenernte, somit mußte eine zügige Getreideernte gewährleistet sein. Ganze Schnitterkolonnen kamen über die Grenzen, wurden gerne gesehen und waren dankbare Arbeitskräfte. Diese Hilfskräfte kannte man im gesamten ostdeutschen Raum als Saisonarbeiter.

Nach Einbringung aller Feldfrüchte gab es dann das richtige Erntefest. Mit Musik und der Erntekrone zog das ganze Gutsvolk über den Hof, meist vor das Gutshaus. Die Erntekrone war geflochten aus Weizen-Gerste-Roggen-Ähren, Getreide, das man gerade im jeweiligen Erntejahr angebaut hatte. Diese schönen dekorierten Gebinde aus zusammengeflochtenen Halmen, mit farbigen Bändern geschmückt, wurden in Kranzform gewunden und in mehreren Bügeln als Krone gesteckt. Als Zierde wurde diese dann meist in der Diele aufgehängt und erinnerte Jahr für Jahr an vorangegangene Erntefeste. Der Gutsherr aber bedankte sich nun für alle geleistete Arbeit, Fahnen wurden geschwungen, die Musik spielte und hin ging es dann zum Speicher und in die Wagenremise zu Kaffee und Kuchen, zu Würstchen und Schweinebraten mit Bier, klarem Kartoffelschnaps, mit Tanz bis zum frühen Morgen.

Ernte

VON
HANS BAHRS

Noch gehn die Winde milde, nur zuweilen
Mischt sich ein herber Zug schon drein.
Da mag der Bauer hurtig sich beeilen
Und hol des Jahres Ernte ein.

Der Sommer geht jetzt lautlos fast vorüber
Und läßt den Herbst hinein ins Land.

Der Himmel spannt sich heiter noch darüber,
Doch früher hockt die Nacht an seinem Rand.

Am Abend fröstelt man. Es wärmt ein Feuer.
Die Sonnenkraft reicht nicht mehr aus.
Geborgen liegt die Ernte in der Scheuer.
Behaglichkeit schenkt nun das Haus.

Da magst du still dein Leben auch bedenken,
Wie es vom Lenz zum Herbst sich schwingt.
Denn jede Zeit wollt dir das Beste schenken,
Das immer noch dein Sein durchdringt.

„Für das Werkchen einen Verleger"

Vor 175 Jahren erschien erstmals der Roman „Die Elixiere des Teufels" von E. T. A. Hoffmann

In den Elixieren des Teufels liegt das Furchtbarste und Entsetzlichste, das der Geist erdenken kann. Wie schwach ist dagegen The Monk von Lewis, der dasselbe Thema behandelt. In Göttingen soll ein Student durch diesen Roman toll geworden sein", schrieb Heinrich Heine einst aus Berlin. – Vor 175 Jahren nun erschien eben dieser Roman erstmals, bei Duncker und Humblot in Berlin. Der Autor, kein Geringerer als E. T. A. Hoffmann, seines Zeichens Jurist, Komponist und – Dichter, hatte den ersten Teil der „Elixiere" in nur wenigen Wochen heruntergeschrieben; die Suche nach einem Verlag allerdings dauerte sehr viel länger. Und als er denn endlich einen gefunden hatte, erhielt er für das Manuskript 25 Friedrichsd'or – das lag etwa ein Drittel über seinem monatlichen Einkommen als Kammergerichtsrat. Dieser erste Band dann erschien kurz vor der Michaelismesse (29. September), die Veröffentlichung des dem Verleger versprochenenen zweiten Bandes verzögerte sich jedoch. Er kam erst im Mai 1816 heraus, obwohl Hoffmann früher schon betont hatte, den zweiten Teil in fünf Wochen liefern zu können, „da er nur aus dem Konzept ins Reine zu bringen" sei.

Es war geradezu eine Notlage gewesen, die den Königsberger E. T. A. Hoffmann dazu veranlaßte, die „Elixiere des Teufels" niederzuschreiben. Ende Februar 1814 hatte er nach einem Streit mit Joseph Seconda, dem Leiter einer Operntruppe, für die Hoffmann als Musikdirektor engagiert war, seine Position als Dirigent verloren. Dazu erkrankte er Anfang März auch noch schwer. Seine Stimmung schien auf dem Nullpunkt angelangt zu sein, da wanderten seine Gedanken zurück in eine Zeit, die geprägt war von seiner unglücklichen Liebe zu Julia Marc.

„Auf dem Höhepunkt des damaligen Liebesunglücks", so erzählt Rüdiger Safranski in seinem Buch „E. T. A. Hoffmann – Das Leben eines skeptischen Phantasten" (auch als Ta-



E. T. A. Hoffmann: Der Dichter sitzt krank auf seinem Bett und schreibt (Zeichnung aus einem Brief an seinen Verleger Kunz)

schenbuch im Fischer Verlag, Frankfurt/Main, erschienen, 534 Seiten, DM 19,80), „am 9. Februar 1812 hatte Hoffmann das Bamberger Kapuzinerkloster besucht und war von dem Zauber der Atmosphäre aus Entsagung, Behagen und Todesverliebtheit, die er dort antraf, hingerissen. Diese Szene muß ihm vor Augen gestanden haben, als ihm wenige Tage nach Secondas Kündigung, am 4. März 1814, die Idee zu 'Die Elixiere des Teufels' kommt..."

Hoffmann steckt nocht mittendrin in der Niederschrift seines Romans, als er am 24. März 1814 seinem Bamberger Verleger Kunz von seinen Plänen berichtet: „Eben vor einiger Zeit habe ich, wie Kanne, gelobt, 40 Tage und Nächte bei meinem Liebchen zu bleiben, und Oneiros der Traumgott hat mir einen Roman inspiriert, der in lichten Farben hervorbricht, indem Tom I. beinahe vollendet. – Das Büchlein heißt: Die Elixiere des Teufels, aus den nachgelassenen Papieren des Paters Medardus, eines Capuziners." Und weiter berichtet Hoffmann über den Inhalt des Buches: „Es ist darin auf nichts geringeres abgesehen, als in dem krausen, wunderbaren Leben eines Mannes, über den schon bei seiner Geburt die himmlischen und dämonischen Mächte walteten, jene geheimnisvollen Verknüpfungen des menschlichen Geistes mit all' den höheren Prinzipien, die in der ganzen Natur verborgen und nur dann und wann hervorblitzen, welchen Blitz wir dann Zufall nennen, recht klar und deutlich zu zeigen..." Zum Schluß schließlich beschwört er Kunz geradezu, indem er fordert: „Der Roman: Die Elixiere des Teufels, muß für mich ein Lebenselixier werden!"

Nun, man weiß heute, daß es lange währte, bis Hoffmann seinen Roman an den Mann, oder besser an einen Verleger bringen konnte. Noch im Juni 1814 schrieb er an seinen Freund Julius Eduard Hitzig in Berlin, ob dieser ihm nicht „bei Ihrer Verbindung mit so vielen Buchhändlern in B... für das Werkchen einen Verleger verschaffen" könne, er sei mit „jedem Honorar zufrieden". „Sie können wohl denken", so Hoffmann sichtlich verzweifelt, „daß bis auf bessere Zeiten mich die litteraria durchhelfen müssen..."

Und seltsam – die Literatur ist es schließlich, die Hoffmann, der sich stets als Komponist („Undine") sah und vornehmlich auf diesem Gebiet seinen Ehrgeiz entwickelte, berühmt, ja geradezu populär macht. Die Leser verschlingen seine Romane und Erzählungen; er schreibt für Zeitschriften und Almanache, für Taschenkalender und sogenannte Frauentaschenbücher. Rüdiger Safranski: „Redakteure können ihre eigene Karriere betreiben, indem sie Hoffmann für einen Beitrag gewinnen. Wenn ihr Stuhl wackelt, wird Hoffmann ihr Notnagel... die Schnelligkeit, mit der Hoffmann seine Erzählungen aufs Papier wirft, ist atemberaubend. Zwischen 1815 und 1822 sind es jährlich mehrere hundert Durckseiten..." – „Klein Zaches", „Prinzessin Brambilla", „Die Serapions-Brüder", „Lebensansichten des Katers Murr", „Meister Floh" sind nur einige Titel der auch heute noch gern gelesenen Texte des Königsbergers. Selbst auf dem Totenbett noch diktiert er im April 1822 die Erzählung „Des Vetters Eckfenster". – Am 25. Juni stirbt Hoffmann gegen 11 Uhr vormittags.

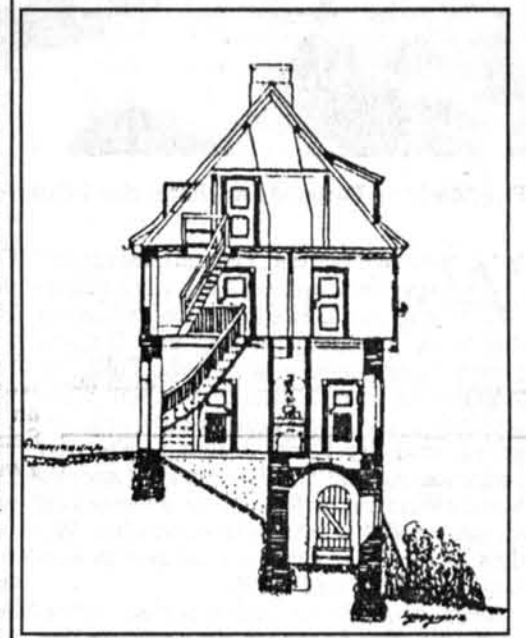
Mit dem Königsberger Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der sich aus Verehrung für Mozart Amadeus nannte, starb ein Dichter, der immer wieder die Literaturwissenschaft beschäftigt hat. Rüdiger Safranski untersuchte die Besonderheit im Werk des Schriftstellers und stellt fest: „Dem Geist seiner und unserer Zeit entgegen vermeidet er beides: die Sprache der Herzensergießung und die Sprache der Weltverbesserung. Zwischen Innenwelt und Außenwelt, gegen die Zumutungen der Intimität und gegen die Zumutungen der Politik bewahrt Literatur bei Hoffmann die Dimension des Gesellschafts-Spiels – denkwürdig für uns heute, die wir Literatur gerne als Therapie, als Botschaft oder als Bekenntnis verstehen und vielleicht mißverstehen." **Silke Osman**

Immanuel Kant zu Ehren

Aus Ostpreußens Bücherwelt

Nach dem Tod von Immanuel Kant haben sich nicht nur die bekannten Biographen, sondern auch Gelehrte und Freunde mit dem Königsberger Weisen beschäftigt, um das Vergängliche unvergeßlich werden zu lassen. Der. Wilhelm Lomber veröffentlichte „Immanuel Kants letzte Lebensjahre", Arthur Warda die aktenmäßige Darstellung „Immanuel Kants letzte Ehrung" mit einer Abbildung der Anzeige des Todes Kants und der von den Entrepreneurs der Totenfeier zu ihren Schreiben benutzten Siegels. Der Privatlehrer der Medizin und Prosektor am anatomischen Theater zu Königsberg/Pr., Dr. Wilhelm Gottlieb Kelch, bringt einen Beitrag zu Galls Hirn- und Schädellehre „Über den Schädel Kants", 1804 (Neudruck, Königsberg/Pr., 1924).

Walter Kuhrke befaßt sich mit dem Haus in der Prinzessinstraße 3/3a erst hundert Jahre nach Kants Tod. Als er mit seiner Arbeit 1914 beginnt, ist das Wohnhaus Kants nicht mehr vorhanden. Infolge seiner Tätigkeit beim Königsberger Hochbauamt ist es Walter Kuhrke möglich, das abgerissene Gebäude nach alten Unterlagen in Zeichnungen für die Nachwelt nachzugestalten und zu erhalten, in: „Kants Wohnhaus" (2. Auflage, Königsberg/Pr., 1924). Dargebracht sind in zeichnerischer Wiederherstellung der Grundriß vom Erdgeschoß, Ober- sowie Dachgeschoß, und auch ein Querschnitt zeigt dieses einfache Haus. **Rudolf K. Becker**



Kants Wohnhaus: Nach alten Unterlagen rekonstruiert

Kulturnotizen

Bernt Notke, dem pommerschen Bild- und Altarschnitzer im Ostseeraum, ist ein Diavortrag von Fritz Arndt gewidmet. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr.

Ein Abend der ostdeutschen Mundarten findet unter der Leitung von Arnold Kühl im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens statt. Donnerstag, 11. Oktober, 19 Uhr.

Von der leichten Muse eingefangen

Anmerkungen zum 50. Todestag von Walter Kollo aus Neidenburg

Drei nicht unwesentliche Dinge verbinden mich mit Walter Kollo. Er ist Ostpreuße – wie ich; er ist in Neidenburg geboren – wie ich; selbst die Grünfließerstraße, in der unsere elterlichen Anwesen standen, ist uns gemeinsam. Diese drei Merkmale verpflichten mich förmlich ein paar ehrende Worte zum Menschen Walter Kollo und zu seiner Musik zu sagen. Nicht der Fachmann soll hier zu Wort kommen, sondern der Liebhaber der Melodien von Kollo.

Man sagt, die Berliner kommen entweder aus Ostpreußen oder aus Schlesien. Bei Kollo findet sich diese Aussage bestätigt. Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Wahlberliner Ostpreuße ist und unseren Stamm würdig vertreten hat.

Walter Kollo wurde am 28. Januar 1878 unter dem Namen Kollodziersky geboren. Walter soll mal einen „anständigen Beruf" erlernen. Doch wirkten seine musikalischen Begabungen als junger Mensch auf seinen kritischen Vater so überzeugend, daß dem Studium in Sondershausen/Thüringen nichts mehr im Wege stand. Weiter studierte Kollo in Königsberg/Pr. Er hatte mit Abschluß seiner Ausbildung das Rüstzeug zum Dirigenten, Pianisten, Musiklehrer und Kirchenmusiker. Über Stettin, wo er als 2. Kapellmeister tätig war, kam er nach Berlin.

Daß er sich von der leichten Muse einfangen ließ, daran war wohl die Großstadtatmosphäre schuld. Umgang mit Otto Reutter, Claire Waldoff und Max Pollenberg machten ihn zum Schöpfer vieler – noch heute beliebter – Operetten, Singspiele und Schlager. Mit Linke prägt er das Musikleben Berlins. Es gibt keinen Ersatz, und aus der Musikgeschichte Berlins ist Kollo nicht wegzudenken.

Schon zu Lebzeiten war er berühmt. Groß und klein pfiff und sang seine Melodien. Seine Operetten und Lieder wurden zur Volksmusik. Die Texte seiner volkstümlichen Lieder sind unbestritten das Resultat guter Beobachtungsgabe. Man könnte auch kurz sagen: dem Volk auf's Maul geschaut. Um berühmte Leute ranken sich viele Anekdoten, so auch um Kollo. Den Text: „Immer an der Wand lang...", soll er einem Beschwipsten abgekauft haben. Viele seiner zahllosen Operetten und Singspiele werden heute noch im In- und Ausland aufgeführt. Um nur einige beispielhaft zu nennen, da sind: „Wie einst im Mai", „Drei alte Schachteln", „Marietta", „Die Frau ohne Kuß". Später kamen: „Lieber reich- aber glücklich", „Mädel ahoi", „Achtung Welle 505", „Der alte Derfflinger".

Eine Liebeserklärung an Ostpreußen finden wir in einem Lied aus dem Derfflinger: „Heimat du Inbegriff der Liebe..." Die Berliner haben Walter Kollo viel zu verdanken. Sie richteten sich an seinen Melodien auf und überstanden mit seiner Musik den Niedergang ihrer Stadt. Stellvertretend sei hier nur die „Berliner Nationalhymne" genannt: „Solang noch unter Linden..." und in der Wiederholung ausgehend: „Berlin bleibt doch Berlin!"

Vor einem halben Jahrhundert, am 30. September 1940, starb Walter Kollo 62jährig – viel zu früh; er hätte uns bestimmt noch viele schöne Lieder gegeben. Kollo liegt im Osten Berlins begraben. Er und seine musikalischen Werke gehören ganz Berlin, gehören ganz Deutschland, gehören allen musikalischen Menschen auf der ganzen Welt. Seine Tradition, durch fröhliche Musik den Menschen den Alltag zu verschönern, wird weitergeführt von Sohn Willi und Enkel Rene. **Horst Mrotzek**



Walter Kollo: Der Komponist am Klavier
Foto Archiv

Eintritt in öffentliches Konzertleben

Erinnerung an den Komponisten Herbert Brust und an sein Werk

In diesem Jahr sind 65 Jahre vergangen, da der „Bund für neue Tonkunst" 1925 in Königsberg ein Konzert veranstaltete, auf dem Kompositionen von Herbert Brust im Mittelpunkt des Interesses standen. Für den Tonschöpfer des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" war der Musikabend im eigentlichen Sinne der erste Eintritt in das öffentliche Konzertleben. Brust war damals 25 Jahre alt. Aufgeführt von dem jungen Komponisten wurden die „Vier Klavierstücke op. 1", die „Sechs Gänge op. 3", eine „Musik für Violine und Klavier op. 4", und die „Bratschenmusik op. 8". Alle gespielten Stücke fanden Anklang beim Publikum und bei Fachleuten. Herbert Brust wurde von der musikalischen Öffentlichkeit wahrgenommen und anerkannt. Dieser Erfolge regte seine Schaffensfreude ungemein an. Der Königsberger Ostmarken-Rundfunk und der Dirigent Hermann Scherchen begannen sich für ihn zu interessieren.

Von diesem musikalischen Anfang von Herbert Brust besitze ich noch einen Mitschnitt der Bratschenmusik op. 8 von Radio Bremen 1976. Ich hatte 1975 an Radio Bremen geschrieben, und dabei gebeten, aus Anlaß des 75. Geburtstages von Brust über den Komponisten etwas zu bringen. Leider kam ein entsprechender Sendebeitrag nicht zustande, aber es wurde wieder ab und zu Musik von Brust gebracht. Schließlich lebte er in Bremerhaven, im Einzugsbereich des Senders Bremen.

Die Bratschenmusik für Viola und Klavier besteht aus den Sätzen Andante, Rezitativ und Basso ostinato. Die zeitgenössische moderne Komposition fängt im Andante mit einer feinsinnigen Tonfolge an, die zum Träumen einlädt. Der Rezitativ genannte zweite Satz beginnt mit einem Viola-Solo, das stützende Klavier setzt nach einigen Takten ein. Dieser Satz erzeugt eine nachdenklich elegische Stimmung. Das Basso ostinato (Wiederholung der gleichen Tonfolge im Baß) klingt recht bewegt, der Viola-Teil ist technisch sehr anspruchsvoll, das Klavier ist nicht nur Begleitinstrument, sondern es hat, wie auch schon vorher, seinen eigenen Part. Dieser letzte Satz klingt mit einigen hübschen absteigenden Akkorden und einem kurzen festlich wirkenden Abschluß aus. **Gerhard Staff**

Lange Zeit Grenzposten für das Deutschtum

Vor fast 660 Jahren erhielt die spätere ostpreußische Kreisstadt Bartenstein die Gründungsurkunde



Der Markt in Bartenstein: Hinter den Häusern die aus der Ordenszeit stammende Stadtkirche — Foto Archiv

Wenn wir von der „Heimat Bartenstein" sprechen, dann denken wir zu allererst an die Stadt, die diesen Namen durch die Jahrhunderte trug und für uns immer tragen wird – mögen die Polen sie gegenwärtig auch anders nennen. Eine Landschaft gleichen Namens hat es nie gegeben, und der Kreis, dessen größte und bedeutsamste Stadt mit dem Sitz des Landrats Bartenstein war, hieß bis in die neueste Zeit hinein Friedland und war nicht ohne Widerstreben vieler seiner Bewohner in Bartenstein umbenannt worden.

Im Jahre 1932 wurde ihre Sechshundertjahrfeier festlich begangen, doch reichten ihre Anfänge einige Jahre weiter zurück als 1332, die Burg Bartenstein war fast ein Jahrhundert älter. Ihre Gründung durch den Deutschen Ritterorden erfolgte in Auswirkung des Sieges, der 1240 den Besitz Balgas sicherte. War der Orden bei seinen Kriegszügen bis dahin vorwiegend den Wasserläufen gefolgt, zuerst der Weichsel und Nogat, dann der Küste des Frischen Haffs, so unternahm er jetzt zum ersten Male einen weiten Vorstoß ins Binnenland. Mit einigen anderen Burgen wie Kreuzburg, Rößel und Heilsberg entstand damals auch Bartenstein, die beiden letzteren in Flußschlingen der Alle gelegen und daher bei der Kriegstechnik jener Zeiten leicht zu verteidigen.

Im Jahre 1260 brach ein Aufstand der Preußen aus. Während einige Burgen wohl bald fielen, hielt Bartenstein einer vierjährigen Belagerung stand. Die Besatzung wurde auch dann nicht vom Feinde, sondern vom Hunger bezwungen, doch war es ihr möglich, sich nach Elbing und Königsberg durchzuschlagen. Die Preußen besetzten die verlassene Burg und töteten den einzigen, wegen Entkräftung und Blindheit zurückgebliebenen Ordensbruder.

Bis 1274 hatte der Orden das Land zurückgewonnen, doch wurde die solange erhalten gebliebene Burg etwa um diese Zeit bei einem Einfall der Sudauer zerstört, nach deren Abzug aber fester wieder aufgebaut.

Wohl kam es in den nächsten Jahrzehnten noch zu Aufständen, doch wurde von 1295 an der innere Frieden Preußens nicht mehr gestört. Das große Kulturwerk des Ordens, die Germanisierung und Christianisierung des Landes, konnte nun in Angriff genommen und ungehindert durchgeführt werden. Im Zuge der Kolonisationsbewegung im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts entstand neben anderen Ordensgründungen die Stadt Bartenstein.

Die erste Stadtanlage dürft 1326 unter Dietrich von Altenburg, Komtur zu Balga, erfolgt sein. So berichtet wenigstens der Chronist Peter von Dusberg, während sonst verläßliche Nachrichten nicht vorliegen. Hiernach ist die erste Siedlung um die Burg angelegt worden, während sich die spätere Stadt doch auf der dem Burgberge gegenüberliegenden Seite der Alle entwickelte, wobei Sicherheitsgründe und bessere Platzverhältnisse mitgesprochen haben mögen. Etwa um die gleiche Zeit entstanden auch manche Dörfer um Bartenstein, so Wehrwilten 1325, Albrechtsdorf 1335, Mekienen und Losgehnen 1338, Ardappen 1340, Aßmanns 1345, Kissitten 1342, Tromitten 1346. Friedland hatte schon 1312 Stadtrechte bekommen, während Schippenbeil 1351 Stadt wurde.

Aus den ersten Jahren der Siedlung Bartenstein, die wohl verkehrsgünstig lag und so eine gute Vorbedingung für die Entwicklung vom Marktplatz zur Stadt bot, wissen wir nichts. Auf unsere Zeit überkommen ist aber die Gründungsurkunde vom 17. Februar 1332, von dem Hochmeister Lutter von Braunschweig vollzogen. Mit der Verleihung des kulmischen Rechts war die Erhebung der Stadt vollzogen. Sie scheint sich in den nächsten Jahrzehnten gedeihlich entwickelt zu haben, bestimmte doch beispielsweise 1356 der durch seinen Heldentod nach der Rudauer Schlacht heute noch in unserm Gedächtnis forlebende Henning Schindekopf, damals Komtur von Balga, daß ein Kaufhaus mit zwanzig Fleischbänken gebaute werden solle. Auch erhielt die Stadt wohl ihr erstes Rathaus.

Unter dem Komtur Schindekopf wurde die „geweitete", also vergrößerte Stadt, woran der heute noch geläufige Straßenname Weitung erinnert, mit einer Mauer befestigt, doch ist das frühestens 1353 geschehen. Unmittelbarer Anlaß zu dieser wehrhaften Anlage mag das Vordringen der Litauer gewesen sein. Bartenstein blieb lange Zeit Grenzposten für das Deutschtum, denn die Kolonisation der östlicher gelegenen Gebiet erfolgte erst sehr viel später.

Mit der Stadtgründung zugleich war sicherlich mit dem Bau der Pfarrkirche begonnen worden, wenn sich auch ihre Vollendung und Erweiterung um die angebauten beiden Kapellen lange Jahre hingezogen haben mag. 1362 wird aber bereits eine zweite Kirche, die St. Georgskapelle, erwähnt, was auch auf eine gute Entwicklung der Stadt schließen läßt.

In alten Chroniken ist noch von weiteren Kirchen die Rede, so von der Heiligengeist- oder Hospitalkirche, der Katharinenkirche und der „Kapelle des heiligen Kreuzes auf'm Berge", von denen ebenso wie von der St. Georgskapelle keine Spur mehr vorhanden ist. Dagegen ist die Johanniskirche als Zeuge jener fernen Zeit, da innige Frömmigkeit und Gottverbundenheit den Menschen selbstverständlich war, erhalten geblieben. Diese Kirche ist möglicherweise sogar die älteste und hat vielleicht schon der ersten Siedlung in unmittelbarer Nähe der Burg gedient.

Aus dem ersten Jahrhundert der Stadtgeschichte wissen wir, daß das Hospital, wie wir es in Erinnerung haben und das erst in unsern Tagen anderen Zwecken zugeführt wurde, schon bestand. In einer Stiftungsurkunde von 1377 wird es erwähnt, ist aber, worauf verschiedene Anzeichen hindeuten, sicherlich älter. Auch eine Schule war damals schon vorhanden.

Sonnabend/Sonntag, 29./30. September: Hauptkreistreffen Bartenstein im Hotel Weserschlößchen in der Patenstadt Nienburg/Weser

---

Die Finanzlage der Stadt scheint bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gut gewesen zu sein, denn sie konnte, ursprünglich mit Grundbesitz nicht eben reich ausgestattet, an den Erwerb von Land gehen. 1361 und 1371 kaufte sie Grundstücke in Nohnen, 1395 in Mekienen und in Aßmanns. Insgesamt vermochte die Stadt in wenigen Jahrzehnten einen Grundbesitz von 38 Hufen zu erwerben, das sind rund 739 Hektar. Außerdem hatte sie einen Waldbesitz von über 300 Hufen und konnte somit als wohlhabend gelten.

Die Stadt verdankte diesen Aufschwung zweifellos ihrer günstigen Verkehrslage; Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungen kreuzten sich hier, so daß sicherlich rege Handelsbeziehungen nach allen Seiten hin, nicht nur nach dem Westen und Norden, sondern auch nach Litauen hin, bestanden. Die geschäftlichen Verbindungen ihrer Kaufleute reichten nicht nur ins Ermland und nach Königsberg, sondern bis Elbing und anscheindend in stärkerem Maße nach Danzig.

Der erste urkundlich belegte Straßenname ist die „Lunenburgische Gasse", die zum Leunenburger Tor führte

Auch das Handwerk hat sich wohl frühzeitig entwickelt, wenn auch darüber wenig überliefert ist. Die Fleischer und Bäcker hatte ihre Bänke im Rathaus, die Schuhmacher dagegen stellten ihre Erzeugnisse auf dem Markt aus (der Herbstjahrmarkt als feststehende Einrichtung wird zuerst 1420 erwähnt); Wollenweber, Schneider und Kürschner sind weitere Gewerke, die früh nachweisbar sind.

Der Rat der Stadt bestand aus dem Bürgermeister, seinem „Kumpan", also einem zweiten Bürgermeister, einem Stadtkämmerer und den Ratsherren, deren Zahl schwankte, aber nie sieben überstieg.

Neben dem Stadtgericht, das von angesehenen Bürgern, also Laien, nicht aber von gelehrten Juristen versehen wurde, bestand etwa um 1400 bereits ein Landgericht. Die Landgerichte der damaligen Zeit waren zuständig für die freiwillige und Zivilgerichtsbarkeit, dagegen offenbar nicht für die Strafgerichtsbarkeit der kölmischen Grundbesitzer. Das Landgericht war die erste nichtstädtische Behörde, die in Bartenstein ihren Sitz hatte. Es wurde von Landsberg dorthin verlegt, was auf eine wachsende Bedeutung der Stadt schließen läßt.

Der Entwicklung der Stadt kam es zugute, daß sie sich von ihrer Gründung an bis etwa 1414 ungetrübten Friedens erfreuen durfte. Die Kriege des Ordens mit Polen und Litauen berührten sie nicht unmittelbar, also auch nicht die sich aus der Niederlage des Ordens bei Tannenberg 1410 ergebenden Ereignisse. In den Kämpfen des Jahres 1414, als polnische und litauische Scharen weite Gebiete des Ordenslandes verheerten, litt vor allem die Umgebung sehr, was sich auf das Wirtschaftsleben der Stadt naturgemäß ungünstig auswirkte. Die deutschen Dörfer Bartelsdorf, Borken, Kraftshagen, Spittehnen und Gallingen sowie die preußischen Dörfer Powarschen, Mekienen, Liesken, Ardappen, Losgehnen, Perkau, Loschheim und andere hatten besonders großen Schaden.

Die mittelalterliche Stadt hatte wohl, soweit dies aus den Registern zu entnehmen ist, etwa 1400 Einwohner in den Zeiten, von denen hier die Rede ist. Der erste urkundlich belegte Straßenname ist die „Lunenburgische Gasse", die wohl vom Markt, damals Ring genannt, nach dem Leunenburger Tor führte, so daß man sie mit der späteren Rastenburger Straße gleichsetzen darf. Weitere Gassen waren die Schmiedegasse, die Kirchgasse, die Badergasse und die vom Königsberger Tor zum Markt führende Habergasse. An der Nordostseite des heutigen Marktes war die Schuhgasse. Der Nordteil des Marktes hieß Roßmarkt, die spätere Zeughausstraße Stolpergasse, die Pumpenstraße Wassergasse.

Einen Rückschlag erlitt die Stadt in Verfolg der Wirren, die zur Bildung des Preußischen Bundes von 1440 und dem Kriege des Bundes und Polens gegen den Orden führten. Wohl hat die Stadt sich noch längere Zeit dem Orden gegenüber loyal verhalten, doch konnte sie sich dem Willen des Bundes auf die Dauer nicht widersetzen. Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen, wahrscheinlich 1454 im Februar, ist denn auch die Burg Bartenstein zerstört worden, und zwar offenbar von Stadt und Adel gemeinsam. Es mutet uns fast wie ein Geschehen aus neuester Zeit an, daß damals Männer dem Orden den Absagebrief sandten, die kurz vorher sich noch als treue Anhänger ausgegeben hatten. Der Bund vollzog den formellen Anschluß an Polen, die Städte hießen diesen Schritt gut und huldigten dem polnischen König.

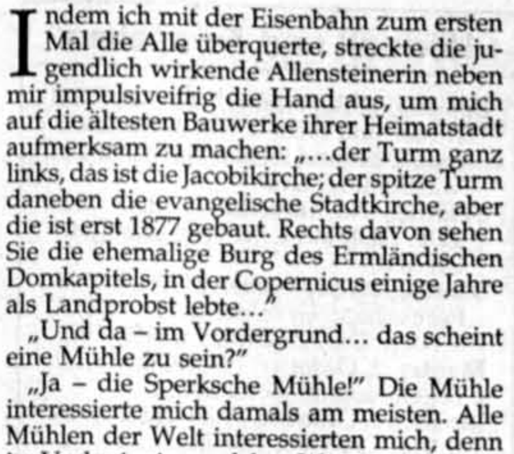
Die Begeisterung für den Bund erkaltete aber rasch, als der erhoffte Lohn ausblieb; die Empörer merkten gar bald, daß die härtere Steuern und Lasten zu tragen hatten, als sie vom Orden jemals gefordert worden waren. Und als der Orden kriegerische Erfolge hatte, unterwarfen sich ihm schon 1455 einzelne Städte wieder, u. a. Königsberg, Rößel, Allenstein, dagegen Bartenstein mit Friedland und Schippenbeil freilich noch nicht. Erst 1460 kam es zu einer Aussöhnung mit dem Orden, doch gab es noch keinen wirklichen Frieden, weil nun die Ordenstruppen Stadt und Umgebung bedrängten und ausbeuteten. So hatte der Abfall vom Orden der Stadt und ihren Bürgern nur Not und Elend gebracht, die jahrelang anhielten, bis nach dem zweiten Thorner Frieden 1466 eine allmähliche Besserung eintrat. Dennoch standen viele Hofstätten lange leer und die Bürger hatten, wie es einmal in einem Schreiben heißt, „kaum das Brot zu essen".

Willi Piehl

Aus „Heimat Bartenstein – Ein Buch der Erinnerung und Mahnung". Zusammengestellt von Willi Piehl, 1956

Das Hohe Tor als Wahrzeichen erhalten

Türme und Tore prägen schon von weitem das Bild der Stadt Allenstein im Ermland / Von Paul Brock



Indem ich mit der Eisenbahn zum ersten Mal die Alle überquerte, streckte die jugendlich wirkende Allensteinerin neben mir impulsiveifrig die Hand aus, um mich auf die ältesten Bauwerke ihrer Heimatstadt aufmerksam zu machen: „...der Turm ganz links, das ist die Jacobikirche; der spitze Turm daneben die evangelische Stadtkirche, aber die ist erst 1877 gebaut. Rechts davon sehen Sie die ehemalige Burg des Ermländischen Domkapitels, in der Copernicus einige Jahre als Landprobst lebte..."

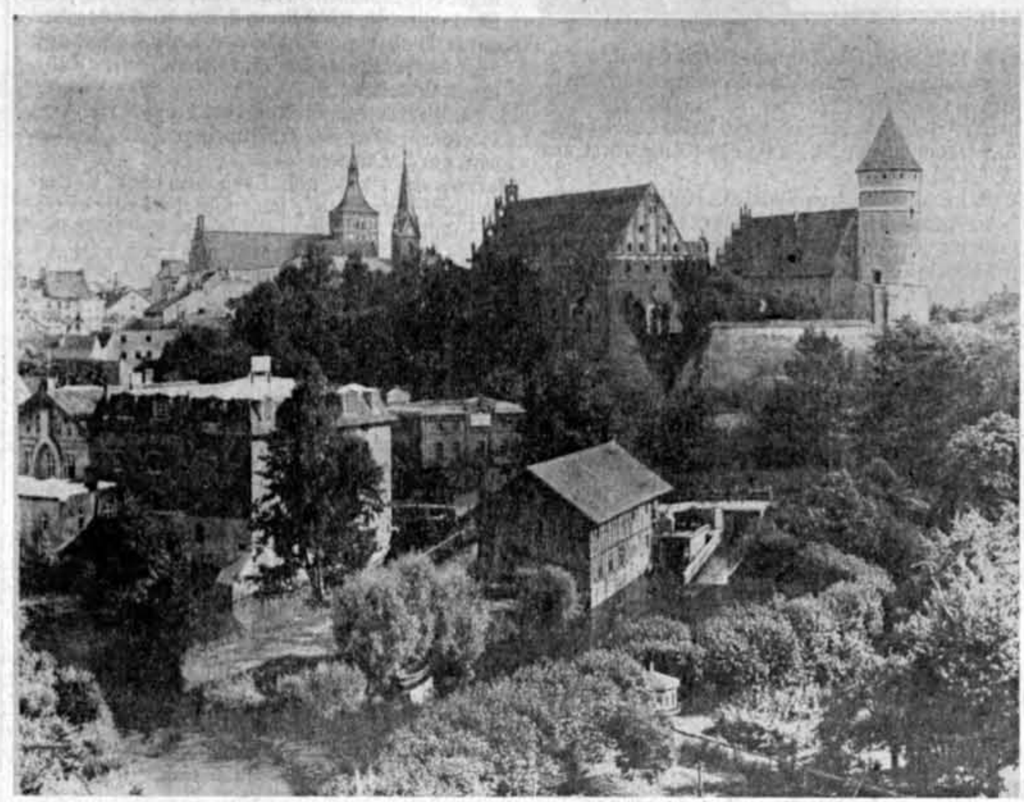
„Und da – im Vordergrund... das scheint eine Mühle zu sein?"

„Ja – die Sperksche Mühle!" Die Mühle interessierte mich damals am meisten. Alle Mühlen der Welt interessierten mich, denn im Umkreis einer solchen Wassermühle hatte ich meine Kindheit zugebracht; erst als ich einmal in Holland gewesen war, lernte ich die Faszination der Windmühlenflügel kennen.

Alle ostpreußischen Flüsse sind schön, und jeder hat seine Eigenart; die Alle zeichnet sich durch ihre Länge aus. Die Landschaft im Quellgebiet soll bezaubernd gewesen sein. Ich habe sie nie kennengelernt. Um etwas von der Schönheit in diesen Beitrag hineinspielen zu lassen, möchte ich mich der kurzen Schilderung von O. W. Bachor bedienen.

„...Lahna, das ist das Kirchdorf oben in den Allebergen. Der Weg von hier führt aufwärts, den Hunderten von Rinnsalen entgegen, die gemeinsam die Allequelle ausmachen, der altpreußischen Alana. Durch ein liebliches Tal mit Mischwaldbestand schlängelt sich das zum Bächlein heranwachsende Wässerlein, vorbeiziehend an den Wasserpfählen der ehemaligen ordenszeitlichen Walkmühle bei Lahna. Das Wasserrad betrieb hier früher eine Tuchwalke, in der das fertige ‚Zeug' gewalkt wurde. Bald treibt das Flüßchen die Mahlmühle zu Orlau, dem bekannten Ort mit guten Öfen für die Ziegel- und Dachpfannenbrennerei.

Mit starker Strömung eilt die Alle dahin und durchfließt mehrere Seen, auch deren größten, den Lansker See. Bald fließt sie durch sumpfig-feuchtes Wiesenland, bald durchbricht sie den Riegel der Anhöhen, und das Blätterdach der Bäume spiegelt sich in ihrem klaren Wasser, einsam und still ist es um sie, ein Paradies für die Vogelwelt..."



Allenstein: Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks Foto Bundesbildstelle

Während man aus neuer Zeit von sumpfig-feuchtem Wiesenland spricht, heißt es in einer alten Chronik, die von der Gründung der Stadt Allenstein berichtet: „...das Alleknie war zur Anlage eines festen Platzes vorzüglich geeignet. Außer der Alle und ihren sumpfigen Ufern bot die Gegend gen Süden und Westen noch weiteren Schutz. Ein Sumpf- und Seengürtel erschwerte jede feindliche Annäherung, denn in geringer Entfernung lagen der Lang- und der Pfeiffersee; in einiger Entfernung zogen sich der Okull-, der Mottek-, der Kort-, der Choinkaund der Plocidubasee hin; es war dies ein Seen- und Sumpfring, der bis in die unmittelbare Nähe der Alle reichte.

So konnte die Herrschaft mit vollem Recht der neuen Siedlung den Namen Allenstein geben. Am Tage vor Allerheiligen, am 31. Oktober im Jahre des Herrn 1353, gab das gesamte Domkapitel zu Frauenburg der Stadt Allenstein die Handfeste oder Gründungsurkunde."

Zum Lokator – das war der Mann, der für die Besiedlung und den Aufbau einer Stadt Sorge zu tragen hatte –, zum Lokator also wurde Johannes von Leysen bestimmt, der vorher in dem Dorf Layß bei Mehlsack das Schulzenamt innehatte. Um die Siedler brauchte er sich keine Sorgen zu machen, sie kamen in Scharen, und die Entwicklung der Stadt und des umliegenden Landes nahm einen gedeihlichen Fortgang.

Mit dem Fortschreiten der Bautätigkeit, dem Zustrom neuer Bewohner und dem Anstieg einer gewissen Wohlhabenheit ergab sich auch die Notwendigkeit, für die ausreichende Sicherheit gegen den Einbruch äußerer Feinde zu sorgen. Rings um die Stadt wurde eine feste Mauer gebaut mit drei Toren: Das Hohe Tor, das Mühlentor und das Niedertor. Nach dem späteren Abbruch der Mauer ist das Hohe Tor der Stadt als Wahrzeichen bis zuletzt erhalten geblieben; es steht heute noch als ein Inbegriff des Erhaltungswillens deutschen Geistes und deutscher Kraft, durch die Jahrhunderte genährt und gefestigt, das Erworbene und das Gebaute aus eigenem Willen niemals untergehen zu lassen.

Sonnabend/Sonntag, 29./30. September: Heimattreffen Allenstein-Stadt im Hans-Sachs-Haus in der Patenstadt Gelsenkirchen

Über die Entstehung des Schlosses sind keine Urkunden vorhanden, seine Gründung muß aber wohl nach Aussagen verschiedener Chronisten im Jahre 1348 erfolgt sein. In der Handfeste der Stadt vom 31. Oktober 1353 heißt es wörtlich: „Außerdem wollen wir die Plätze, in denen unser Schloß daselbst mit seinen Vorwerken und der Mühle liegt..., uns auf ewige Zeit zum freien Besitz vorbehalten."

Das Allensteiner Schloß ist also in jener Zeit entstanden, als die Burgen Soldau, Heilsberg und Rößel, zuerst als Holzbauten errichtet, im Steinbau ausgeführt wurden.

Nach der Einführung neuer Waffen sah sich das Domkapitel veranlaßt, eine neuerliche und durchgreifendere Umgestaltung der Verteidigungsanlagen anzuordnen, sowohl was die Stadtbefestigung als auch die des Schlosses betraf. Der Nordflügel der Burg wurde aufgestockt und erhielt sein zweites Wehr- und Speichergeschoß, gleichzeitig erhöhte man auch den Südflügel und richtete dort weitere Wohnräume ein; noch während der Arbeiten beschloß das Kapitel, diesen Burgflügel um drei weitere Speichergeschosse zu erhöhen, damit der Landesvogt sechzig Last Getreide für den Notfall unterzubringen vermochte.

Bei der Erhöhung des Hauptturms gab man dabei den quadratischen Grundriß auf; der erhöhte Turm wurde kreisförmig vollendet, um eine bessere Anordnung der Schießscharten zu erhalten. Im oberen Geschoß des Turms richtete man eine Wächterwohnung mit Feuerstelle ein; die letztere Anordnung des Turms kam später Copernicus zugute, vermochte er doch von hier aus in größerer Bequemlichkeit seine astronomischen Beobachtungen auszuführen.

Im Verlauf solcher Um- und Ausbauten wurde auch die Annenkapelle verlegt und am Ostgiebel des Südflügels errichtet. Am 21. September 1580 wurde sie durch Fürstbischof Kromer an der neuen Stelle geweiht. Die letzten Verbesserungsarbeiten und Instandsetzungen nahmen 1758 ihr Ende.

„Ein Flüstern und Raunen ist zu vernehmen"

In der Herderstadt Mohrungen lebt der Geist der alten deutschen Adelsgeschlechter weiter

Am 21. Januar 1945 fand in der alten Kirche in Mohrungen der letzte Gottesdienst statt. Das wissen wir von Superintendent Schmadtke. Was danach geschah, können wir von einem Dutzend Fotos ablesen, die die Stadt nach der Zerstörung zeigen. Sie bewirken in uns noch heute Bestürzung und Trauer. Da steht ein einzelnes Haus, aber der Putz ist abgefallen, und in weitem Umkreis liegen Ziegelsteine verstreut. Die Straße, an der es stand, ist nicht zu identifizieren, weil die Umgebung nur Trümmer zeigt. Vom Bahnhof sieht man nur noch die Grundmauern mit leeren Fenster- und Türhöhlen. Ein ähnliches Bild bietet das einst so reizvolle Dohnasche Schlößchen; der Turm gleicht einem abgebrochenen Zahn im Munde eines Greises. Das Rathaus ist wieder hergerichtet, mit den beiden Kanonen davor, doch rings-um ist alles niedergebrannt; statt des Gewesenen hat man eine unschöne, langgestreckte Mietskaserne hingestellt.

Sonnabend/Sonntag, 29./30. September: Hauptkreistreffen Mohrungen in Gießen

Nur der mächtige Bau der Kirche ist äußerlich unverändert erhalten geblieben; so kann sie noch Jahrhunderte überdauern. Eine katholische Gemeinde, von weit her zusammengeströmt, betet in den ehrwürdigen Mauern zu Gott.

Die Siedlerfamilien, die etwa im dritten Dezennium des 14. Jahrhunderts aus Mitteldeutschland nach Ostpreußen kamen, brachten das Bild ihrer Heimat ebenfalls so lebendig und unzerstörbar mit, wie wir das, was uns einst gehörte, im Herzen tragen. Es war das Bild einer Mittelgebirgslandschaft mit bewaldeten Höhen und grünen, fruchtbaren Tälern, festen stolzen Burgen mit hohen Zinnen.

Wie seltsam und beinahe heimisch mag es ihnen zumute gewesen sein, als sie am Ende eines mühsamen Trecks zwischen Passarge und Geserichsee eine ähnliche Landschaft vorfanden: Berg und Tal und Wald. Vieles davon wurde gerodet, um Raum für Kornfelder und Wiesen zu schaffen, für Dörfer und Städte, für Menschen und Vieh.

Und weil sie am Scherlingsee eine Burg vorfanden, vor etwa einem halben Jahrhundert von Ordensrittern erbaut, ließen die Mohrunger sich im Schutz der Feste nieder, und so ist auch Saalfeld entstanden, von denen erbaut, die aus der Gegend von Saalfeld am oberen Lauf der Saale in der Nähe des Thüringer Waldes gekommen waren.

Saalfeld und Mohrungen waren in jüngerer Zeit die beiden Städte in einem weitgezogenen Kreis, für den Mohrungen die Verwaltungsbehörde stellte. Als dritte Stadtgemeinde gesellte sich Liebstadt dazu, eine Gründung des Ordensritters Heinrich von Liebenzell.

Um das Jahr 1330 wurde in Mohrungen mit dem Bau der herrlichen Kirche begonnen. Der wuchtige Turm neben dem Kirchenschiff an der Nordostecke erhielt seine endgültige Höhe und letzte Gestaltung erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Während die niedrigen Seitenschiffe gegen Ende des 16. Jahrhunderts Zellengewölbe erhielten, war das hohe Mittelschiff bis zum Ende des 19. Jahrhunderts flach überdeckt.

Der aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammende zwölf Meter hohe Altar wurde angeblich von dem Nürnberger Meister Gellert geschnitzt, zweigeschossig und von den Schutzheiligen der Kirche, Petrus und Paulus, getragen.

Das zweigeschossige gotische Rathaus auf dem Markt war als Backsteinbau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen.

Das alles sind hingeworfene Skizzen, Zahlen, Fragmente einer Geschichte, doch wer Gehör dafür hat, kann aus den Zeilen ein Flüstern und Raunen vernehmen von Menschen, die dem allen Leben einhauchten. Nicht die Großen, die Überragenden meine ich jetzt, wie etwa Heinrich Reuß von Plauen, der 1467 zum Hochmeisterstatthalter mit Sitz in Mohrungen gewählt und 1469 Hochmeister wurde, dann in Petrikau nur unter dem Druck der Umstände dem polnischen König den Lehnseid geleistet hat, um nach Mohrungen zurückzukehren und in seinen Mauern ein Jahr später zu sterben unter dem seelischen Druck und der erlittenen Demütigung.

Inbegriffen sind die Vertreter der alten Adelsgeschlechter, die im Kreisgebiet ansässig waren und sein Landschaftsbild wie seine Geschichte gestalteten, wie die Dohnas, die Finckensteins und die Gröbens. An die Grafen Dohna erinnert in Mohrungen, wie bereits erwähnt, das reizende Schlößchen, in dem zuletzt das Landratsamt untergebracht war, vor allem aber Reichertswalde mit Park und Schloß. Beide Bauwerke, das kleine, zierlich-heiter wirkende in Mohrungen wie das repräsentative Gutshaus, vom gleichen Baumeister geschaffen. Aber auch sie nehmen auf dem Blatt der Geschichte eine Sonderstellung ein, weil ihr Aktionsradius, geistig und wirtschaftlich, weit über Mohrungen und seine Landschaft hinausreicht. Hans Ulmer



Mohrungen: Kreisstadt zwischen Röthlo- und Narien-See Foto Archiv



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

zum 97. Geburtstag

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 95. Geburtstag

Arndt, Frieda, geb. Baltruschat, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 13, jetzt Maria-Jucharz-Straße 5, 5270 Gummersbach, am 3. Oktober

zum 94. Geburtstag

Regge, Dr. med. Arno, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 6, jetzt Bodenstedtstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt 2055 Wohltorf, Billgrund 6, am 1. Oktober

zum 93. Geburtstag

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

Kallwies, Ida, geb. Sawatzki, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Rennkoppel 1, 2100 Hamburg 90, am 30. September

zum 92. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg Heinrich, aus Pogauen-Gr. Hohenrade, Landkreis Königsberg, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Leszinski, Auguste, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 17, 5620 Velbert, am 30. September

Naguschewski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Richtenberger Straße 8, DDR-2592 Damgarten, am 3. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Wallat, Robert, aus Grenzwald, jetzt Zum Kniepbusch 3, Geilenkirchen, am 24. September

Weichert, Charlotte, geb. Siheer, aus Kukerneese, jetzt Kirhihenstraße 49, 2200 Elmshorn, am 26. September

Wien, Marta, früher Wartenburg, Kreis Allenstein, Passenheimer Straße 64, jetzt Norderring 2a, 2256 Garding, Kreis Nordfriesland, am 1. Oktober

zum 91. Geburtstag

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, aus Lyck und Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hafnerweg 4, 8069 Panzhausen, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt-Schauernheim, am 2. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, 5630 Solingen, am 1. Oktober

Neumann, Erna, geb. Lackner, aus Insterburg, Tilsit und Kirschdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6101 Lichtenberg/Odw., am 24. September

Ward, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

zum 89. Geburtstag

Bojahr, Rudolf, aus Willkeim-Stombeck, Landkreis Königsberg, jetzt Zu den Moorhöfen 28, 2858 Schiffdorf, am 4. Oktober

Czub, Marie, geb. Rosalowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Laurentiusstraße 38, 5100 Aachen, am 2. Oktober

Dammers, Frieda, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Saarstraße 25, 5173 Aldenhoven, am 4. Oktober

Goike, Anna, geb. Petong, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 4. Oktober

Krumm, Hedwig, aus Osterode, jetzt Kiefernstraße 30, 5600 Wuppertal 2, am 30. September

Schwarz, Agate, geb. Schützler, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, 3100 Celle, am 6. Oktober

zum 88. Geburtstag

Dorka, Minna, aus Finsteramerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuteler Straße 20, 5620 Velbert 11, am 30. September

Jandt, Reinhold, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Eminghausen 88, 5632 Wermelskirchen 2, am 4. Oktober

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Koritzki, Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 2, 2382 Kropp, am 4. Oktober

Leibfritz, Rudolf, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Frankenstraße 10, 7103 Schwaigern, am 2. Oktober

Losereit, Emma, geb. Schelwokat, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Schulweg 21, 3031 Grethem, am 3. Oktober

Matzies, Marie, geb. Druba, aus Lyck, jetzt Osthöfenstraße 9, 5750 Menden 1, am 2. Oktober

Ridzewski, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 6505 Nierstein, am 3. Oktober

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Gr. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 3203 Sarstedt, am 30. September

Schwede, Meta, geb. Fischer, aus Kreis Elchniederung, jetzt Schottener Straße 4, 6312 Laubach 1, am 2. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bendig, Herta, geb. Schwarz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim Jäger, 2807 Achim, am 5. Oktober

Bierhoff, Martha, geb. Korittowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 5800 Hagen 1, am 3. Oktober

Biesalski, Auguste, geb. Simanek, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt L.-Meyn-Straße 7, 2080 Pinneberg, am 24. September

Eichhof, Marie, geb. Opschinski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzweg 32, 4690 Herne 1, am 1. Oktober

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 30. September

Hellmig, Otto, aus Angerburg, jetzt An den drei Eichen 27, 5205 St. Augustin 1, am 30. September

Klein, Frieda, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8, jetzt Jürgenstraße 13, 2200 Elmshorn, am 2. Oktober

Kohlke, Gertrud, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilschenbrucher Weg 98, 2120 Lüneburg, am 4. Oktober

Korzen, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethwiese 40, 2080 Pinneberg, am 30. September

Schulz, Luise, geb. Tronschel, aus Hohenberge, (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt A.-Schweitzer-Straße 5, 7815 Kirchzarten, am 3. Oktober

zum 86. Geburtstag

Arndt, Siegfried, aus Heiligenbeil, jetzt Blumläger Kirchweg, Haus Kursana, 3100 Celle, am 3. Oktober

Annuß, Emma, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwerinstraße 32, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Bothur, Erich, aus Breslau, Heckenrosenweg 21, jetzt 2440 Weißenhaus/Holstein, am 6. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Morzarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kemries, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkenniken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Mertins, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sen.-Zentr.-Haus 6, 5358 Bad Münstereifel, am 6. Oktober

Rudnik, Martha, geb. Czichy, aus Ortelsburg, jetzt Habsburger Straße 11, 1000 Berlin 30, am 1. Oktober

Schippel, Albert, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Ihpool 10, 2420 Eutin, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Baeck, Elisabeth, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Carl-Schurz-Straße 6, 2800 Bremen, am 30. September

Demant, Luise, geb. Dora, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 8, 3181 Groß Twülpstedt, am 6. Oktober

Dziobaka, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 1. Oktober

Friedrich, Willy, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 5. Oktober

Gollub, Editha, geb. Klein, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wenningsen, am 21. September

John, Helene, geb. Emmerich, aus Königsberg/Pr., jetzt Kortenumstraße 7, 3100 Celle, am 17. September

Klingenberg, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Nienborstel, am 30. September

Krautschat, Hermann, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenberger Straße 24, 7218 Trossingen-Schura, am 6. Oktober

Laukiehn, Elsbeth, geb. Borowiez, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 78, jetzt Kirchweg 62, 3500 Kassel, am 2. Oktober

Lemke, Helene, geb. Baumgart, aus Mehlauken, Kreis Labiau, und Braunsberg, Poststraße 19, jetzt Friedlandstraße 63, 2440 Oldenburg, am 6. Oktober

Kiwitt, Helene, geb. Griede, aus Korschen, Königsberg-Goldschmiede, Aueralle 17, jetzt Rheinallee 46, 5300 Bonn 2, am 16. September

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. Oktober

Lingk, Werner, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Holtenser Weg 39, 3257 Springe 5, OT Lüdersen, am 5. Oktober

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 7710 Donaueschingen, am 3. Oktober

Pfeffer, Erna, geb. Udehardt, aus Lyck, jetzt Widukindstraße 5, 4792 Bad Lippspringe, am 1. Oktober

Schulz, Gerhard, aus Heilsberg, jetzt Illiesweg 3, 2000 Hamburg, am 21. September

Straschewski, Adolf, aus Reichenau, Kreis Osterode, jetzt Turmstraße 38, 4870 Oeynhausen/Lohe, am 1. Oktober

Teschke, Erna, geb. Fukas, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Hoher Platz 1, DDR-6600 Greiz/Thüringen, am 2. Oktober

Tyburski, Erna, verw. Loesch, geb. Mehl, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt An der Kreuzkirche 10, 4690 Herne, am 30. September

Wallat, Herta, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hagenaustraße 233, 4300 Essen 1, am 5. Oktober

Wegner, Paul, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Wittekindstraße 20, 5800 Hagen 1, am 4. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Oktober

zum 84. Geburtstag

Dassewitz, Ruth von, geb. Krawulski, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Littenacker 8, 8637 Ahorn, am 5. Oktober

Berg, Margarete, geb. Diester, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Rolandplatz 1, 5100 Aachen, am 30. September

Bilitza, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Knoopsweg 6, 2409 Scharbeutz, am 30. September

Kiebert, Hans, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Rote Erde 10, 4994 Holzhausen, am 3. Oktober

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 1. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Kreis Lyck, Hauptstraße 48, jetzt Ricarda-Huch-Straße 2, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Loleit, Gertrud, geb. Schurat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Beethovenstraße 6, DDR-7812 Lauchhamer West 2, am 4. Oktober

Marohn, Reinhold, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Chilliwack, B. C. Canada, am 5. Oktober

Podehl, Ella, geb. Koch, Oberschullehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße, und Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck, am 1. Oktober

Riedel, Gerd, aus Lyck, jetzt Meisenweg 12, 3410 Northeim, am 2. Oktober

Schaade, Ewald, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Marienburger Straße 68, 4992 Espelkamp, am 2. Oktober

Schebgilla, Marta, geb. Domschat, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 30. September

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Neustadt Rbge., Goethestraße 24, am 29. September

Seher, Erich, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt DDR-2321 Lauterbach üb. Bergen, Rügen, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Beyer, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenstraße 83, 2900 Oldenburg, am 3. Oktober

Braun, Margarete, geb. Pritzkat, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Voigt-Straße 60, 3550 Marburg 1, am 3. Oktober

Czymai, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Elsetalstraße 52, 5840 Schwerte 5, am 3. Oktober

Flink, Charlotte, geb. Pieplak, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulkoppel 21, 2409 Pansdorf, am 4. Oktober

Goldack, Franz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Röbsdorfer Weg, 2305 Heikendorf, am 5. Oktober

Grudzenski, Marie, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 21, 2160 Stade, am 2. Oktober

John, Irma, geb. Schwarz, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, W. 61, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

Koschinski, Margarete, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Erikastraße 3, 2380 Schleswig, am 4. Oktober

Lepkojus, Erich, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt 2251 Joldelund, am 1. Oktober

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Sadlowski, Minna, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz 2, am 5. Oktober

Schiwy, Wilhelm, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 48, 3056 Rehburg/Loccum, am 3. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat. Blickrichtung Oder und Neiße: Vertriebene in Mitteldeutschland.

Sonntag, 30. September, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg (zum letzten Mal).

Sonntag, 30. September, 21.45 Uhr, N3-Fernsehen: Geschichte der DDR. 3. Folge: Die Ära Ulbricht, 1953–1972.

Montag, 1. Oktober, 19 Uhr, Bayern II: Begegnung mit Schlesien.

Montag, 1. Oktober, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch.

Dienstag, 2. Oktober, 20.15 Uhr, ARD: Ansprache des Bundespräsidenten.

Dienstag, 2. Oktober, 23 Uhr, ARD: Der Weg zu einem neuen Deutschland. Dokumentation.

Dienstag, 2. Oktober, 23.45 Uhr, ARD: Deutschland um Mitternacht.

Mittwoch, 3. Oktober – Tag der Deutschen Einheit:

8.15 UHr, WDR 1: Alte und Neue Heimat. Deutschland – die Heimat in Einheit.

10.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschlandlied, ein nationales Potpourri (Wh).

10.35 Uhr, ARD: Deutsch-deutsche Sportgeschichte 1950–1990.

11.20 Uhr, ARD: Aktuelle Berichte zum Tage.

13.45 Uhr, ZDF: Mit dem Zug von Zittau nach Rügen.

15.50 Uhr, ARD: Großes Nachmittagsmagazin zum Tag der Deutschen Einheit.

19.30 Uhr, HR 1: Der Weg zur deutschen Einheit. Dokumentation.

20.15 Uhr, ARD: Großer Deutscher Abend aus Berlin.

23 Uhr, ARD: Diskussionsrunde zum Tag der Deutschen Einheit.

Siemoneit, Fritz Arthur, Gewerbefachlehrer und Malermeister i. R., aus Königsberg, Unterhaberberg 83, jetzt Grandauer Straße 20, 8000 München 50, am 1. Oktober

Thiel, Eliese, geb. Samlowski, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hartwigstraße 8, Seniorenheim, Sta. 5, 2850 Bremerhaven, am 5. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Westhoffstraße 8, 4600 Dortmund 1, am 4. Oktober

Dähring, Walter, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Neustadt 39, 3100 Celle, am 10. September

zum 82. Geburtstag

Adamy, Meta, geb. Pösze, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wildenberg 11, 7591 Seebach, am 6. Oktober

Alexander, Auguste, geb. Cub, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt August-Bebel-Straße 16, 4370 Köthen, am 5. Oktober

Aßmann, Georg, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Klieverhagen 9, 3180 Wolfsburg 1, am 30. September

Bernecker, Elisabeth, geb. Winkler, aus Königsberg, jetzt Pappelweg 3, 7600 Offenburg, am 30. September

Dobrinski, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leopoldstraße 16, 4290 Bocholt, am 5. Oktober

Gaebel, Hildegard, geb. Giesa, aus Alt-Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29A, Murgtalwohnstift A-205, 7562 Gernsbach, am 6. Oktober

Kaiser, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Alpenstraße 29, 8900 Augsburg, am 1. Oktober

Kümpfert, Frieda, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Reinshagener Straße 56, 5630 Remscheid, am 1. Oktober

Lehmann, Bruno, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Osttor 11, 4994 Preußisch Oldendorf, am 2. Oktober

Lykusa, Rosa, aus Allenstein, jetzt Markobrunner straße 10a, 1000 Berlin 33, am 2. Oktober

Makowka, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälatenwinkel 13, 3338 Schöningen, am 5. Oktober

Maseiczick, Martha, geb. Borowy, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Sandweg 64, 2200 Klein Nordende, am 1. Oktober

Mertins, Käthe, geb. Grasteit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Gang 26, 2740 Bremervörde, am 3. Oktober

Napiowotzki, Ottilie, geb. Koriath, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Dachsweg 49, 3100 Celle, am 10. Oktober

Poschinski, Johanna, geb. Räder, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weinstraße 13, 7057 Winnenden-Haanweil, am 30. September

Rosteck, Auguste, geb. Saborowski, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Postgasse 6, O-7401 Wilchwitz, am 3. Oktober

Schemmerling, Herbert, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Postfach 70 04 14, 7000 Stuttgart 70, am 6. Oktober

Thimm, Auguste, geb. Anker, aus Schlobitten und Bartenstein, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 6. Oktober Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

28./29./30. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreunde-Haus „Carl Schreck", 4972 Löhne 3
29. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, Köln-Mülheim
29./30. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, 4650 Gelsenkirchen
29./30. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg/Weser
29./30. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Gießen
30. September, **Heydekrug:** 34. Bezirkstreffen West. Steeler Stadtgarten, Am Stadtgarten 1, Essen-Steele
30. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Open. Stadthalle, Werl
5./6./7. Oktober, **Rößel:** Treffen der Bischofsburger. Weberhaus, Nieheim
6. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg
6. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen. Wülfeler Brauerei-Gaststätten, Hannover

Änderung

6./7. Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Wentzien's Gasthof, Lüneburger Heide, Trelde
7. Oktober, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Goldsaal der Westfalenhalle, Dortmund
7. Oktober, **Ortelsburg:** Klein-Jerutter-Kirchentag. Lobmachtersen
13./14. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuß
20./21. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Regitten. Bad Laer bei Osnabrück
21. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

„Immer der Heimat verbunden!" – Unter diesem Motto wurde das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft am 8. und 9. September in Winsen (Luhe) durchgeführt, das unter anderem auch im Zeichen des 40jährigen Bestehens der Schicksalsgemeinschaft stand. Die Veranstaltungen dazu begannen bereits am Sonnabend mit einer gemeinsamen Hafenrundfahrt in Hamburg und einer anschließenden Teilnahme an einem Orgelkonzert in der St.-Michaelis-Kirche, wobei zur Überraschung der Teilnehmer auch die Melodie des Ostpreußenliedes erklang. Über die im Anschluß daran in der Stadthalle in Winsen durchgeführte Mitgliederversammlung ist bereits in der 38. Folge berichtet worden. Eine Sonderheit im Jubiläumsprogramm am Sonnabendnachmittag war die Goldene Konfirmation einer Gruppe ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Geburtsjahrgänge 1925/26, die am 17. März 1940 in der evangelischen Kirche zu Ebenrode von Pfarrer Rugullis eingesegnet worden waren. Die Organisation dieser erstmalig im Bereich der Kreisgemeinschaft durchgeführten Feier hatte der Ebenroder Landsmann Erich Sklomeit übernommen; den Festgottesdienst in der Winsener „Sankt Marien-Kirche" hielt Arnulf Werwath, ebenfalls aus Ebenrode stammend. Der erste Tag des Heimattreffens wurde mit einem Heimatabend in der Winsener Stadthalle abgeschlossen.

Feierstunde – Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal des Winsener Friedhofs am Sonntag konnte der Kreisvertreter zum Beginn der Feierstunde über tausend Landsleute begrüßen, wobei ein besonderer Willkommensgruß den vielen Teilnehmern aus Mitteldeutschland galt, die erstmalig Gelegenheit hatten, an einem Heimattreffen teilzunehmen. Die Festansprache während der Feierstunde hielt für den nicht zur Verfügung stehenden bisherigen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, Kreisvertreter Paul Heinacher. Dieser ging dabei noch einmal auf die Freiheitsbewegung in Osteuropa in den letzten 12 Monaten ein, wobei er ganz besonders die dramatische Entwicklung in Mitteldeutschland herausstellte. Er forderte die Zuhörer eindringlich auf, Verständnis für die derzeitigen Sorgen und Nöte der Landsleute aus den fünf mitteldeutschen Ländern aufzubringen und ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben. Ferner erinnerte er an die Diskussionen über die Entschließungen zur Oder-Neiße-Linie im Bundestag und in der Volkskammer und forderte die Landsleute auf, die Arbeit der Kreisvertretung auch künftig zu unterstützen, da diese nicht an Bedeutung verloren habe. Er erinnerte ferner daran, daß der offizielle Besuch im Heimatkreis auch 45 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht möglich sei und wies auf die Bedeutung der umfangreichen Bildausstellung im Foyer der Stadthalle „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in den Jahren 1989/90" hin. Auf die Geschichte der Kreisgemeinschaft eingehend, die am 27. August 1950 in Hamburg-Altona gegründet worden war, stellte er die großen Verdienste der Damen und Herren heraus, die vier Jahrzehnte die Gemeinschaft mit Leben erfüllt haben. „Ihnen gilt in dieser Stunde tiefer Dank", so der Kreisvertreter.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Fundsachen – Beim diesjährigen Heimatkreistreffen in Pinneberg wurde als Fundsache eine Damenwolljacke abgegeben, die in der Geschäftsstelle unter obiger Anschrift zu erhalten ist.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Nachwahl Kreisvertretung – Am 29. Mai verstarb das hochverdiente Mitglied unserer Kreisvertretung Lm. Klaus Lucktat. Nicht nur in der Heimatfeierstunde, sondern auch in der Kreistagssitzung wurden seine überragenden Verdienste gebührend gewürdigt. Danach galt es, diese Lücke in unseren Reihen zu schließen. Zur Nachfolgerin im Kreisausschuß wurde die langjährige Kirchspielvertreterin von Gerdauen, Ursula Bayer, geb. Kampf gewählt. Als neue Kirchspielvertreterin des Kirchspiels Gerdauen wurde Christel Knauer, geb. Kampf, eingeführt, die bisher die Berlin-Vertretung unserer Kreisgemeinschaft inne hatte, die nach allgemeiner Auffassung aller Kreistagsmitglieder angesichts der politischen Entwicklung künftig nicht mehr aktuell ist. Hier hatte sich Christel Knauer in den letzten Jahren sehr engagiert, was Kreisvertreter Erwin Goerke, anläßlich der Überreichung der Dankesurkunde unserer Landsmannschaft in sehr anerkennenden Worten hervorhob. Die neue Zusammensetzung wird wiederum in der nächsten Ausgabe unseres Heimatbriefes veröffentlicht.

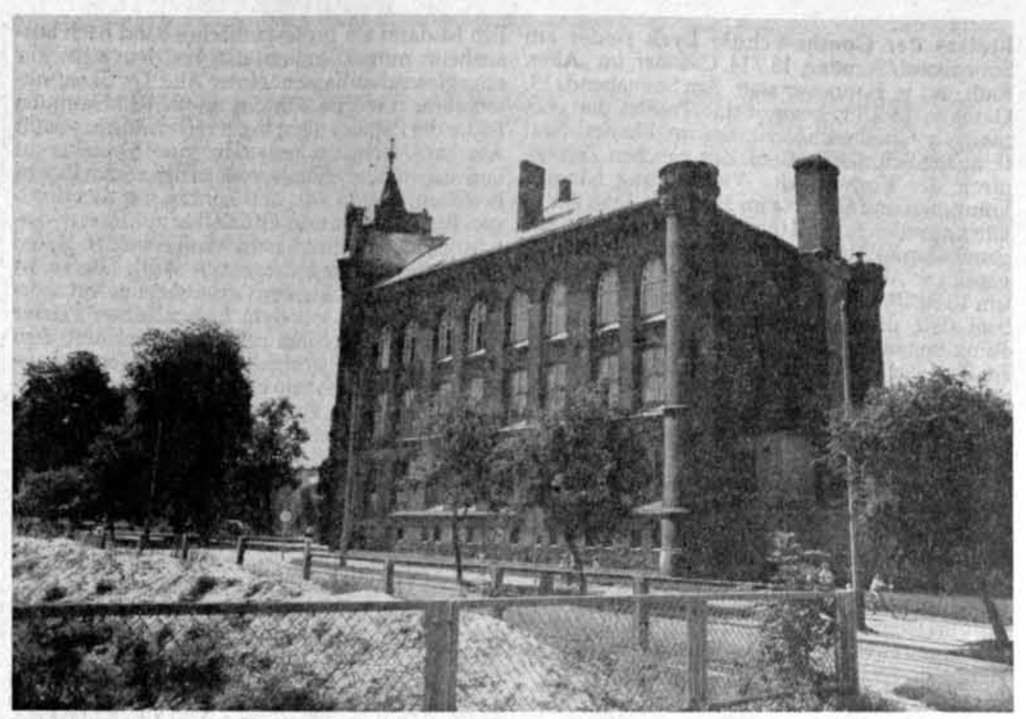
Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Hamburg 6. Oktober – Letztmalig erinnern wir besonders unsere Gumbinner Landsleute in Norddeutschland und auch in Mecklenburg an das bevorstehende Treffen in Hamburg. Beginn am Sonnabend, 6. Oktober, um 10 Uhr im Landhaus Walter, Hamburg-Winterhude (im Stadtpark), Hindenburgstraße 2 (U-Bahnhof Borgweg). Das Hauptthema des Treffens ist, wie auch bei anderen Veranstaltungen in diesem Jahr, die Entwicklung in Nordostpreußen und natürlich in und um Gumbinnen. Verabreden Sie sich mit Freunden und Verwandten und benachrichtigen Sie auch die Ihnen bekannten Gumbinner in Mitteldeutschland, vor allem im Mecklenburger Nachbargebiet, denn es wird wieder interessant – wie immer bei unseren Treffen.

Unterlagen des Stadtbauamtes Gumbinnen – Das Kreisarchiv Gumbinnen sucht Unterlagen der städtischen Bauverwaltung, speziell über den städtischen Tiefbau, wie zum Beispiel die Planunterlagen der Wasserleitung und der Kanalisation. Auch Hinweise, wo solche Unterlagen in anderen Archiven oder Instituten vorhanden sein könnten, wären wichtig. Mitteilungen erbeten an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 1, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Treffen in Nürnberg am 1. September – Zur gewohnten Zeit wie seit fünf Jahren fand das Heimattreffen in der Kulturzentrum-Gaststätte, Pommernstraße 1, in Nürnberg-Eibach statt. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich hab mich ergeben..." wurde das Treffen feierlich eröffnet und mit einem Totengedenken beschlossen. Nach der offiziellen Begrüßung ergriff Kreistagsvorsitzender Klementz das Wort zur gegenwärtigen Lage in unserer Landgemeindearbeit und bat um Bereitschaft zur Mitgestaltung für die einzelnen Gemeinden. Dann sprach Kreisvertreter Goldbeck über die Entwicklung der Verbindungen zwischen dem heutigen russischen Stadt-Exekutivkomitee in Gusev (so heißt Gumbinnen russisch) und der Kreisgemeinschaft Gumbinnen in ihrer Patenstadt Bielefeld. Daraufhin stellte sich unser Hauptredner, Herr Mayer, vor. Er schilderte seinen Lebenslauf als Rußlanddeutscher bis vor 15 Jahren, wonach er im Rahmen der Familienzusammenführung als Spätaussiedler aus Gumbinnen in die Bundesrepublik Deutschland kam. Gespannt lauschten die Anwesenden seinen Ausführungen, wie er mit seiner Familie alleine unter Russen als Deutscher in Gumbinnen gelebt hatte. Seinen Höhepunkt erreichte das Treffen am Nachmittag mit der Vorführung Hunderter von Farbdias aus der Stadt Gumbinnen vom Juni 1990. Zu diesem nicht einfachen Unternehmen war unser Neu-Gumbinner Landsmann im Auftrag der Kreisgemeinschaft nach Gumbinnen gereist. Mit einer Liebeserklärung an unsere Heimatstadt schloß er seinen außerordentlich interessanten Vortrag. Die Vorsitzenden der Landsmannschaftlichen Kreisgruppen von Nürnberg, Erlangen und Schwabach-Roth hatten es sich nicht nehmen lassen, dieser Uraufführung beizuwohnen. Allerdings hätte der Vortrag eigentlich eine weitaus größere Beteiligung haben müssen als es der Fall war, zumal der Versammlungssaal sich durch die Öffnung der Zwischenwand auf das Doppelte hätte vergrößern lassen. Trotzdem waren es mit über 70 Besuchern mehr Gumbinner und Gäste aus den Nachbarkreisen als in den Vorjahren.



Marienwerder heute: Das Gerichtsgebäude im Süden der Stadt, an der Ausfahrtstraße nach Garnsee Foto Still

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Haupttreffen – Es wird nochmal darauf hingewiesen, daß unser Haupttreffen in Dortmund wegen Umbauarbeiten im Goldsaal der Westfalenhalle auf Sonntag, 7. Oktober, verlegt worden ist. Wir bitten, dies auch im Verwandten- und Bekanntenkreis bekanntzugeben. Die Westfalenhalle wird im Nahverkehr vom Hauptbahnhof Dortmund erreicht mit der Bundesbahn Richtung Sauerland bis Haltestelle Westfalenhalle (eine Station), von dort 7 Minuten Fußweg über Bolmkerweg, oder ab Hauptbahnhof 5 Minuten Fußweg in Richtung Reinoldikirche über Bahnhofstraße, Hansastraße bis Straßenbahnhaltestelle Kampstraße, von dort mit der Straßenbahnlinie 406 bis Westfalenhalle. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Landsleute, besonders auch aus Mitteldeutschland, sind herzlich eingeladen. Im Rahmen des Treffens hält Landsmann Gerhard Bosk einen Lichtbildervortrag über seine vielen Reisen nach Masuren, insbesondere nach Johannisburg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Burgschule Königsberg – Die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) veranstaltet vom 19. bis 21. Oktober wieder ihr traditionelles Schultreffen in Osnabrück. Das Treffen beginnt am Freitag nachmittag im Park-Hotel Osnabrück, 4500 Osnabrück-Edinghausen (Am Heeger Holz). Alle ehemaligen Burgschüler, Lehrer und deren Angehörige sind herzlich eingeladen, hieran teilzunehmen. Anmeldungen bitte an Klaus Falcke, Buschstraße 130, 4005 Meerbusch 1, Telefon 0 21 59/78 22.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Bericht vom Kreistreffen - Erwartungsgemäß waren schon am Sonnabend sehr viele Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet in Otterndorf eingetroffen. Etwa 180 von ihnen nahmen nach rechtzeitiger Anmeldung an der Kreisrundfahrt mit drei Bussen teil, deren Ziel diesmal das deutsche Schiffahrtsmuseum wurde. Nach eingehender Führung zeigten sich alle davon tief beeindruckt. Recht dankbar wurde danach die auf Einladung der Verwaltung gegebene Kaffeetafel in Debstedt angenommen. Der kulturelle Abend begann mit Darbietungen der so beliebten „Otterndorfer Büttelkinder". Die von Heide/Holstein angereisten Musikfreunde, bestehend aus 25 trachtentragenden jungen Leuten, konzertierten und spielten unter der Leitung von Willi Martens bis Mitternacht zum Tanz auf.

Totengedenken – Zur Kranzniederlegung, welche diesmal am Ehrenmal der Stadtkirche durch den Kreisvertreter und Lm. Erich Paske erfolgte, hatten sich schon in der Frühe zahlreiche Landsleute versammelt. Terner gedachte der 7000 Toten unseres Kreises, welche durch Kriegseinwirkung, sei es als gefallene Soldaten und Vermißte, besonders aber in hohem Anteil als Zivilisten jeden Alters während des Fluchtweges und der Nachkriegszeit verstorben waren. Ergriffen vom eigenen Anblick so vieler verfallener Kirchen und verwildeter Friedhöfe im Heimatkreis, gab er dennoch der Hoffnung Ausdruck, daß sich in Zukunft der Wille zu Frieden und Verständigung Bahn brechen möge. Nachdem einige der Heider Musikanten zu diesem Anlaß einen Choral gespielt hatten, kamen die Landsleute abschließend an dem vor 15 Jahren errichteten Labiauer Gedenkstein zusammen.

Heimatfeierstunde – In die vollbesetzte Stadthalle kamen dazu zahlreiche Gäste unseres Patenkreises, an der Spitze Landrat Martin Steffens als auch die Landtagsabgeordneten der CDU, zugleich auch der aus der Partnerstadt Penzlin-Mecklenburg nachts angereiste Stadtdirektor von Otterndorf, Vockel. Nachdem Lm. Erich Paske alle begrüßt hatte und dabei unserer Freude einer Beteiligung von annähernd 1000 Landsleuten – davon etwa 100 Teilnehmer aus der DDR – zum Ausdruck brachte, ebenso Antonia Fleck aus Texas willkommen hieß, erklangen für die verstorbenen Mitglieder unserer Kreisvertretng Lm. Willy Erdmann, Liebenfelde, und Hans Pahnke, Korehlen/Berlin die Töne einer kleinen Königsberger Domglocke, welche sich jetzt im Patenkreis befindet. Die ersten Grußworte sprach die stellvertretende Bürgermeisterin von Otterndorf Frau Brüning und sicherte zugleich die Obhut und Pflege einer kleinen Eiche zu, welche von Lm. Krautin gerade aus der Heimat mitgebracht worden war. Dann wandte sich die Beauftragte für unsere Jugendarbeit Marita Paul-Jachens in mahnenden Worten an alle Landsleute, die so dringend erforderliche Jugendarbeit weiterhin aktiv zu fördern. In den Grußworten des BdV-Vorsitzenden Dr. Hörandel kamen die enormen Verdiente der Heimatvertriebenen zum Ausdruck, zugleich wurde die Charta zitiert, aber es folgten auch recht kritische Aussagen und Fragen über das künftige Verhältnis zu den Polen. Landrat Steffens erinnerte mit Beginn seiner Festrede an die vielen Aktivitäten der im Jahre 1952 begonnenen Patenschaft und versicherte, daß diese uneingeschränkt im kulturellen Bereich weiter gefördert werden. Dabei soll der ethische Begriff Heimat seinen Wert behalten. Der Landrat ging recht fundiert auf die Perspektiven des bald vereinigten Deutschland und die Chancen, welche über die Charta zu unseren östlichen Nachbarn gegeben seien, ein und stellte heraus, daß die Geschichte immer einen langen Atem habe.

Heimatarbeit – Kreisvertreter Terner dankte am Anfang seiner Ausführungen trotz einiger vernehmbarer Zwischenrufe ausdrücklich für diese so wertvollen Aussagen des Landrats, welche somit wiederum mit reichhaltigem Beifall bedacht wurden. Terner, gerade von einer Sondertagung der LO in Bad Honnef zurückgekehrt, gab den Rücktritt des langjährigen Sprechers Dr. Hennig bekannt und verwies sehr ernsthaft auf die während zehn Jahren für alle Ostpreußen in jeder Hinsicht erbrachten Leistungen. Es stelle sich jetzt aber die Frage, welcher Weg in der Zukunft für uns bestimmend werde. Als Kreisvertreter machte er kurzgefaßt Angaben zum Stand unser kreisbezogenen Heimatarbeit, verwies auf neuentdecktes wertvolles Kulturgut und kündigte an, daß seitens des ZDF ein Film über das Schicksal einer Familie mit sechs Geschwistern aus Labiau in Vorbereitung ist. Sichtbar ergriffen wurde von allen Landsleuten sein Erlebnisbericht über den gerade erfolgten Besuch im Heimatkreis, der Kurischen Nehrung – Königsberg und drei litauischen Städten aufgenommen. Dabei ging er auf die ersten persönlichen Kontakte zur Verwaltung von Polessk – wie in Folge 37 beschrieben – ein. Terner beklagte, daß unsere Heimat jetzt insgesamt wie das nördliche Ostpreußen doch auf jeden Besucher einen bedenklichen Eindruck mache, stellte dennoch die erstaunlichen Ansätze heraus, welche für eine Verständigung gegeben seien. Er habe seine Reise als erster Vertreter eines Kreises im sowjetischen Teil zugleich als eine Mission im Sinne der Charta verstanden. Die Feierstunde war umrahmt mit dem Lied „Ännchen von Tharau", dem Ostpreußenlied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes. Weitere Berichte über die Treffen der einzelnen Kirchspiele sowie die kulturellen Seiten in vielfältiger Weise sind in den nächsten Folgen zu erwarten.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Treffen der Vereinigung Sängerkränzchen der Lyker Prima 1830 und Sudavia an der Ernst-Moritz-Arndt-Schule und des Freundes-

kreises der Goethe-Schule Lyck findet am Sonnabend/Sonntag, 13./14. Oktober, im „Alten Rathaus" in Hannover statt. Am Sonnabend, 13. Oktober, 14 Uhr, beginnt das Treffen der ehemaligen Goetheschülerinnen im kleinen Saal (Eingang Schmiedestraße). Zur gleichen Zeit beginnt der Konvent der Vereinigung Sängerkränzchen und Sudavia im Hochzeitssaal. Ab 18 Uhr im großen Festsaal (Eingang Köbelingerstraße) gemeinsames Abendessen. Daran schließt sich ein geselliger Abend an. Am Sonntag, 14. Oktober, um 10.30 Uhr, findet eine Feierstunde im kleinen Saal statt, die dem Gedenken an die Volksabstimmung in Masuren am 11. Juli 1920 gewidmet ist. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Nähere Einzelheiten erfahren Sie bei unserem Landsmann Heinz Seidel, Telefon 0 51 41/3 12 37, Clemens-Cassel-Straße 2, 3100 Celle.

Veränderungen in der Ortsvertretung – Mit der Vertretung ihres Heimatortes wurden folgende Landsleute beauftragt: Hildegard Schöttker, geborene Lasarzewski, Dürerweg 9, 4952 Porta Westfalica, für den Heimatort Goldenau (037); Otto Barczewski, Heinrichsallee 58, 5860 Iserlohn, für den Heimatort Groß Lasken (043) und Ernst Trinogga, Hellweg 3, 6330 Wetzlar 15, für den Heimatort Steinberg (123).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Stellungnahme von Hans Petry zu dem Bericht „Niemand nimmt Notiz von den Vergessenen", OB 27/90. Als Vertreter der ehemaligen Passenheimer, eingebettet in den Heimatkreis Ortelsburg, möchte ich hierzu kurz Stellung beziehen. Der o. a. Bericht von Burkhard Ollech hat allgemein Anerkennung gefunden und zeugt meiner Ansicht nach von einer guten Sachkenntnis. Vorab gesagt, ist die Einladung und Betreuung von Kindern aus dem jetzt genannten Pasym durch die Bewohner unserer Patengemeinde Bassenheim bereits erfolgreich durchgeführt worden, wofür Dank gesagt werden muß. Allerdings muß der Objektivität halber gesagt werden, daß bei der Auswahl der Kinder zum Erholungsurlaub nach Bassenheim sowohl von Bürgermeister Groß aus Bassenheim, als auch von meiner Seite, als Vertreter der Passenheimer, mit den damaligen Offiziellen keine Möglichkeit bestand, hier mitzuwirken. Am 1. Juli d. J. unternahmen nun Mitglieder der Gemeinde Bassenheim eine Reise nach Masuren, u. a. auch nach Passenheim. An dieser Reise nahm auch ich teil. Dort angekommen, konnten wir feststellen, daß sich nach den dortigen Kommunalwahlen doch einige positive Veränderungen ergeben haben. So ist der bisherige kommunistische Bürgermeister Kralczyk durch einen Vertreter der Solidarität abgelöst worden. Des weiteren erfuhren wir bei einem Besuch des jetzt dort amtierenden jungen protestantischen Pfarrers, daß dieser jetzt etwa 210 protestantische Seelen im Kirchspiel Passenheim zu betreuen hat. Von der Verschickung der Kinder nach Bassenheim hatte er erst Ende Mai von den Offiziellen erfahren, nachdem schon alles festgelegt worden war. Auf die Bitte von Bürgermeister Groß und mir, für die noch zwei freien Plätze nach Bassenheim protestantische Kinder zu benennen, hat er uns die Zusage gegeben, sich dafür einzusetzen. Tatsächlich ist dann ein protestantisches Kind nach Bassenheim mitgekommen, daß bei dem sich sehr engagierenden Bassenheimer Arzt Dr. Saner untergebracht wurde. Für das zweite Kind konnten leider die Papiere nicht mehr rechtzeitig beschafft werden. Nachdem nun sehr gute Kontakte zu dem neuen Bürgermeister der jetzigen Stadt Pasym bestehen, hoffen wir, daß künftig mit den dortigen Einwohnern und Offiziellen zu unserer ostpreußischen Heimat zum Wohle beider Seiten eine feste Bindung hergestellt wird. Hierzu ist auch bereits ein kleiner Grundstein gelegt worden, indem wir mit dem Passenheimer Pfarrer Vorgespräche geführt haben, die sich mit dem Jubiläum des 600jährigen Bestehens der Ordenskirche in Passenheim befassen. Selbstverständlich werden wir Passenheimer dazu hinfahren und demnächst schon die Vorkehrungen treffen. Vorgesehen sind September/Oktober 1991.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser Hauptkreistreffen am 18./19. August in der Niederrheinhalle in Wesel, wieder mit etwa 2000 Rastenburgern und Gästen aus USA und Australien, war geprägt von den Ereignissen des letzten Jahres. Zum ersten Mal konnten die Landsleute von „drüben" frei und überglücklich am Treffen teilnehmen. In den Reden der stellvertretenden Landrätin Apostel, Bürgermeister Schneider und Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff kam die Freude darüber zum Ausdruck. Zur aktuellen und „oft einseitig geführten" Diskussion über die Oder-Neiße-Linie wurde an die Charta der Heimatvertriebenen erinnert; diese dürften bei der Diskussion nicht ausgegrenzt werden, sie müßten vielmehr das Fundament sein, auf dem der Friede zwischen uns und den Völkern Ostmitteleuropas ruhe, sagte Hubertus Hilgendorff. Er forderte Anerkennung der Volksgruppenrechte und Niederlassungsfreiheit in der Heimat ohne Aufgabe der deutschen Staatsangehörigkeit für jedermann; Bürgermeister Schneider forderte ein „Miteinander und gerechten Ausgleich der Interessen" „im gemeinsamen Weg zur Europäischen Einheit." Ein Besuch von acht polnischen Lehrern, die heute in der alten Herzog-Albrecht-Schule in Ketrzyn unterrichten, als Gäste des Andreas-Vesalius-Gymnasiums in Wesel, machte die Bereitschaft der Ketrzyner-Rastenburger-Weseler deutlich, Grenzen zu überwinden und zueinander zu finden. Da kam in froher Runde am Sonnabend zum Ausdruck, wo auch kräftig das Tanzbein geschwungen wurde und deshalb die sprachlichen Verständigungshürden kaum noch ins Gewicht fielen. Dem Besuch war ein mehrtägiger Aufenthalt der Weseler Kollegen mit einigen Altschülern in Rastenburg vorausgegangen. Eine Fahrt der Rastenburger in die Gemeinde Hamminkeln unterstrich die langjährige Patenschaft Marienthal – Heiligenlinde mit überaus herzlichem Empfang und Bewirtung in Rathaus und Bürgerhalle sowie der Besichtigung des Klosters am Samstagnachmittag. Die Kranzniederlegungen, die Gottesdienste am Sonntag und der Große Zapfenstreich mit dem Weseler Blasorchester und Tambourcorps bildeten den bewährten Rahmen und riefen auf zum 35. Patenschaftstreffen am 17./18. August 1991 in Wesel.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Tollkühl, Gertrud, geb. Spitzbart, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Göhrensstraße 7, O-1058 Berlin, am 4. Oktober

Wendt, Richard, aus Eichhorn, jetzt Paul-Hug-Straße 26a, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

zum 81. Geburtstag

Berg, Alfred, aus Forsteck/Gumbinnen, jetzt Adolfstraße 8, 4300 Essen 1, am 22. September

Gorny, Heinrich, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 83, 7900 Ulm, am 17. September

Hafke, Clara, geb. Rahnenführer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Trostberger Straße 27, 8262 Altötting, am 3. Oktober

Lehmann, Gerda, geb. Krause, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt H.-Burgdorf-Straße 56, 2110 Buchholz, am 2. Oktober

May, Emil, aus Heide-Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rektor-Marten-Straße 25, 2240 Heide, am 4. Oktober

Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 3492 Brakel-Riesel 40, am 4. Oktober

Ruddigkeit, Walter, aus Iwenheide (Scharkus-Tawall), Kreis Elchniederung, jetzt Kölner Straße 307, 5908 Neunkirchen 4, am 2. Oktober

Schmidtke, Kurt, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 15, 2420 Eutin, am 6. Oktober

Soltek, Emma, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rübezahl 9, 5810 Witten, am 5. Oktober

Wenda, Martha, geb. Olk, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Flender-Straße 76, 4290 Bocholt, am 3. Oktober

Wenzel, Frieda, geb. Sköries, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uerdinger Straße 11, 4150 Krefeld 1, am 3. Oktober

Wermke, Luzie, geb. Klewitz, aus Allenburg, Molkerei, Kreis Wehlau, jetzt Menzenberg 6–8, 5430 Bad Honnef/Rhein, am 6. Oktober

Wohlert, Martha, geb. Freudenreich, aus Lichtenfeld, jetzt Schuhstraße 14, 3100 Celle, am 9. September

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerhofstraße 134, 5600 Wuppertal, am 1. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bonkowski, Emil, aus Peterswalde, Kreis Osterode, und Marienburg, jetzt Oberledinger Straße 5, 2800 Bremen 66, am 29. September

Büttner, Emil, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Altenrath, Brandstraße 9, 5210 Troisdorf, am 1. Oktober

Dams, Artur, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Franck-Weg 2, 7170 Schwäbisch Hall, am 4. Oktober

Daniel, Olga, geb. Kristahn, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, und Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Vor Vierhausen 43, 2863 Ritterhude, am 30. September

Fischer, Helene, geb. Führer, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, und Puspern, jetzt Lange Straße 46, 2418 Uslar, am 1. Oktober

Fuhrich, Heinz, aus Lyck, jetzt Am Schacht 2, 6633 Wadgassen, am 30. September

Grigo, Gerda, geb. Koschorreck, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Westerholzstraße 8, 2800 Bremen 44, am 5. Oktober

Janz, Anna, geb. Kallweit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 3. Oktober

Jorzyck, Max, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Herbert Gers, Swennastraße 333, 4460 Nordhorn, am 2. Oktober

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 4800 Bielefeld 12, am 5. Oktober

Klein, Gertrud, geb. Mohr, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 77, O-9501 Zchokken, am 6. Oktober

Kühn, Hedwig, geb. Gemballa, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzogshöhe 58, O-9127 Wittgensdorf, am 5. Oktober

Laddach, Heinz, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 23, 5431 Staudt, am 30. September

Mittelstädt, Martha, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Edendorfer Straße 55, 2210 Itzehoe, am 5. Oktober

Neubacher, Arthur, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt O-1601 Egsdorf über Königswusterhausen, am 6. Oktober

Palenczat, Fritz, aus Königsberg, jetzt Am Osterwall 5, 2330 Kochendorf, am 6. Oktober

Paulat, Susanne, aus Königsberg, Brahmstraße, jetzt Lauensteinstraße 9, 3100 Celle, am 14. Oktober

Pudwitz, Eva, aus Altenfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Am Galgenberg 30, 2120 Lüneburg, am 1. Oktober

Rieder, Erna, geb. Pöszat, aus Ebenrode, jetzt Gerhard-Hauptmann-Weg 19, 3130 Lüchow, am 30. September

Schmarowski, Lina, geb. Kutz, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt In den Hünen 5, 5303 Bornheim 2, am 1. Oktober

Seelow, Klara, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hedwigstraße 25, 4690 Herne 2, am 4. Oktober

Siemoleit, Hildegard, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, und Kanthausen, jetzt Stoteler Straße 6, 2854 Loxstedt, am 5. Oktober

Tepner, Hedwig, geb. Schreiber, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Lindemannstraße 15, jetzt Igelsburgstraße 28, 3500 Kassel, am 30. September

Truschkat, Fritz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 59, 4230 Wesel 1, am 4. Oktober

Zimmek, Edith, geb. Nowoczin, aus Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt Bunsenstraße 8, 2120 Lüneburg, am 30. September

Weiß, Anna, geb. Seidentoff, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Logestraße 115, 2740 Oerel-Barchel, am 3. Oktober

zum 75. Geburtstag

Chlench, Elfriede, geb. Labitzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, und Schnippen, jetzt Wiesenstraße 79, 4900 Herford

Diester, Heinz, aus Königsberg, Friedmannstraße 17, jetzt Schlosserstraße 7, 2400 Lübeck 14, am 6. Oktober

Dolenga, Margarete, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 2120 Lüneburg, am 3. Oktober

Dombrowski, Lucie, geb. Krebs, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Breisen 8, 4630 Bochum 7, am 6. Oktober

Grohnert, Eva, geb. Thal, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Kriemhildweg 14, 4974 Bad Oeynhausen, am 3. Oktober

Katins, Gertrud, aus Groß Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt Waldstraße 154, 6200 Wiesbaden, am 5. Oktober

Kremp, Fritz, aus Kolberg, jetzt Hahnenhausstraße 1, 5650 Solingen, am 6. Oktober

Langhagel, Ursula, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lütjenburger Straße 2, 2300 Kiel 14, am 5. Oktober

Lehmann, Paul, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Plantage 1, jetzt Heuweg 8, 8080 Emmering, am 6. Oktober

Opdenberg, Erna, verw. Fuchs, geb. Rodie, aus Wehlau, jetzt Vennstraße 7, 4054 Nettetal 2, am 3. Oktober

Ortmann, Paul, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Sohnrey-Straße 27, 3402 Dransfeld, am 3. Oktober

Schittat, Martha, geb. Riehl, aus Gumbinnen, jetzt Heidestraße 23, 2000 Hamburg 20, am 3. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Weidner, Hans und Frau Olga, geb. Knìß, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Truchseßstraße 1, 5300 Bonn 2, am 30. September

zur goldenen Hochzeit

Liebert, Helmut und Frau Christel, geb. Meller, aus Königsberg, jetzt Augartenstraße 70, 7500 Karlsruhe, am 21. September

Quednau, Hugo und Frau Else, geb. Klein, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dabringhauser Straße 33, Burscheid 2, am 21. September

Schubring, Artur und Frau Margarete, geb. Selenz, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lerchenstraße 2A, 8403 Bad Abbach, am 5. Oktober

Rettung über See:

Auf den Kursen der Rettungsschiffe

Deutscher Soldatenfriedhof in Riga: Erstmals im ganzen Ostblock

Kameraden des „Kuratoriums Erinnerungsstätte Albatros – Rettung über See" fuhren über die Ostsee bis nach Leningrad, um dort historische Stätten zu besuchen und Menschen zu sprechen, die im osteuropäischen Raum den Weg in die Freiheit angetreten haben. Für den durch Krankheit verhinderten Vorsitzenden des Kuratoriums, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, übernahm Dr. Jahn die Leitung dieser Reise, der uns hierüber berichtet:

„Wir fanden uns an Bord von MS Istra – alles Kameraden und Kameradenfrauen, die in Freundschaft eine unvergeßliche Kreuzfahrt erlebten. Geplant waren neben dem Besuch historischer Stätten aus der deutschen und europäischen Geschichte Kranzniederlegungen des Kuratoriums an Gedenkstätten in Rostock, Leningrad und Riga. Wir hatten bei diesem Vorhaben hervorragende Unterstützung durch die Schiffsführung und Hapag-Lloyd.

In Warnemünde betraten wir den Boden der nunmehr freien, alten Heimat. Wir hatten die Absicht, unseren Kranz in der Rostocker Marienkirche auf der Grabplatte eines großen deutschen Soldaten niederzulegen. Des Wilhelm von Lohausen (1584–1640), der die Devise aufstellte: „Jeder Soldat müsse das Gewissen zur Richtschnur seines Handelns machen".

Der General, der schon als Fähnrich ein Bein verlor, war nicht nur theoretisierender Moralist, sondern Soldat, der sich in vielen Kämpfen des 30jährigen Krieges bewährt hatte. 1640, im Jahr seines Todes, war er Festungsgouverneur von Rostock. Seinem Wunsche gemäß stand auf seinem Grabstein in der Rostocker Marienkirche „Hier liegt ein armer Sünder, aber ein redlicher Teutscher". Da die Grabplatte entfernt worden war – aus welchem Grunde auch immer – legten wir den Kranz am Ehrenmal für die Toten beider Weltkriege in der Marienkirche nieder. Wir, vom Kuratorium Albatros, gedachten in dieser Stunde allen, die bei der großen Aktion „Rettung über See" im Einsatz waren und ihr Leben lassen mußten.

Weiter ging es auf den Kursen der Rettungsschiffe, über Gdingen und Danzig, über Riga und Reval nach Leningrad, dem alten Petersburg. Vorbei geht es an der Peter- und Pauls-Festung, der Urzelle der Stadt. Uns grüßt die 60 Meter hohe, überschlanke, vergoldete Turmspitze der Peter und Pauls-Kathedrale.

Wenig flußabwärts, hinter der Kirow-Brücke am Schloßkai, liegen der Marmorpalast, die Eremitage und das berühmte Winterpalais. Unser Blick fällt auch auf den „Revolutions-Kreuzer Aurora", der am Ufer der Newa als Museumsschiff liegt.

Es gäbe vieles zu erzählen, wir aber wollen über den Piskarjewski-Friedhof und die Kranzniederlegung berichten. Im Norden, zehn Kilometer von der Mitte der Stadt, hinter dem Industrie- und Arbeiterviertel, liegt die Gedenkstätte für die Toten – die Opfer der Belagerung. Zumeist Frauen und Kinder, die 1941–1943 während der 900tägigen Belagerung umkamen.

Am Eingang brennt die Ewige Flamme. Wir gehen vorüber an Massengräbern in Blocks von 50 000, auf die den Friedhof überragende Statue „Mutter Heimat" zu, wo unsere Gruppe verharrt. An diesem Morgen sind wir alleine im großen Rechteck des Friedhofs – eine heimlich-unheimliche Stille umfängt uns. Ich spreche zu den Kameradinnen und Kameraden. „An diesem Mahnmal gedenken wir der Toten beider Kriege – aller Toten – auch unserer deutschen Toten – in Ehrfurcht. Wir bitten zu Gott, daß es keinen Krieg mehr geben möge zwischen unseren Völkern, die lange in Frieden miteinander gelebt haben. Aber, daß auch Friede bleibe mit und zwischen den Völkern der Welt. Wir verneigen uns vor den Toten." Dann geht eine kleine Delegation zum Ehrenmal und legte den Kranz nieder, auf dessen Schleife steht: „In Gedenken an die Toten 1944–1945, Kuratorium „Albatros", Rettung über See."

Nachdenklich gehen wir zurück und reden über Tauroggen, die Völkerschlacht bei Leipzig, die Niederwerfung Napoleons, den Bismarckschen Rückversicherungsvertrag, den Frieden von Brest-Litowsk, den Vertrag von Rapallo, den Stalin-Hitler-Pakt, den Krieg und das Drama von 1945.

Die nächste Station ist Reval (Tallin), die Hauptstadt Estlands, die durch das Geheime Zusatzprotokoll des Hitler-Stalin-Paktes ihre Freiheit verlor.

Riga, die Hauptstadt Lettlands, die bedeutendste der baltischen Hauptstädte, zählt 850 000 Einwohner, liegt 15 km flußaufwärts von der Mündung der Düna. Mit dem Ende des 12. Jahrhunderts kamen die Ordensritter, und 1282 trat Riga der Hanse bei. Von der hanseatischen Vergangenheit zeugen alle Mauern. Riga wurde und blieb mit seiner Universität, einer Reihe von Hochschulen, vielen Theatern und Konzertsälen kulturelles Zentrum des Baltikums.

Wir begeben uns zur Kranzniederlegung auf den „Großen Friedhof" der Stadt. Hier, in Riga, ist die Genehmigung erteilt worden für die Gestaltung eines deutschen Soldatenfriedhofes, den der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge anlegt. Das ist fast einmalig im ganzen Ostblock. 430 in der Kriegsgefangenschaft verstorbene deutsche Soldaten sollen hier ihre letzte Ruhestätte finden. Die Kriegsgräberstätte wird am Ende des „Großen Friedhofs", aber mit gesondertem Eingang, errichtet und soll im Oktober 1990 fertig sein. Vor der großen Baustelle ist ein Kreuz errichtet – eingerahmt von Blumen. Dort legen wir den Kranz nieder. „Für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges, für die Gefallenen des Freiheitskampfes, für die auf See gebliebenen Männer, Frauen, Greise und Kinder, für die hier und in der Gefangenschaft verstorbenen Frauen und Männer." Ich gedenke der Rettung über Land und See. Ich erwähne den deutschen Charakter des Baltikums und die historische und menschliche Verbundenheit der Letten mit uns.

Schwermütig stimmt die Fahrt über die Ostsee zurück zur Heimat – dennoch sind wir beglückt, daß wir diesen Auftrag erfüllen durften. Dank allen Teilnehmern für die gerade auf dieser Reise bekundete kameradschaftliche Verbundenheit.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 13. Oktober, **Johannisburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Erntedankfest

Sbd., 13. Oktober, **Pillkallen, Stallupönen,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, Erntedankfest

Sbd., 13. Oktober, **Sensburg,** 15 Uhr, Restaurant „Zum Fußballhimmel", Sonnenallee 180, 1/61, Erntedankfest

Sbd., 13. Oktober, **Neidenburg,** 15 Uhr, Restaurant „Keglerheim", 1/62, Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße, Erntedankfest

Sbd., 13. Oktober, **Ortelsburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Erntedankfest

So., 14. Oktober, **Rastenburg,** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Erntedankfest

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. September, 16 Uhr, VOL-Erntedankfest im Party-Haus, Neuer Weg 43. – Mittwoch, 17. Oktober, 10.15 Uhr am Bahnhof Bergedorf oder 10.30 Uhr bei Möbel-Marks, Zusammenkunft der Wandergruppe zu einem Wanderausflug nach Reinbek (für Hamburger Teilnehmer: S 1 um 9.59 Uhr ab Hauptbahnhof Richtung Wedel). – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Gedenken zum 125. Geburtstag der Dichterin Frieda Jung im Gemeindehaus der Erlöserkirche.

Eimsbüttel – Sonntag, 30. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Beiträgen zum Erntedankfest und großer Herbstmodenschau.

Farmsen-Walddörfer – Freitag, 28. September, 9.20 Uhr, Abfahrt vom ZOB mit Schnellbus 31 nach Lauenburg zum Kegeln. Heimfahrt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag für Mittagessen und Kaffee 24,– DM, Anmeldung bei Sophie Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07. – Dienstag, 16. Oktober, 17.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur monatlichen Zusammenkunft, Landsmann Jahnke zeigt einen Film.

Hamm-Horn – Sonnabend, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (nahe U-Bahn Horner Rennbahn). Die Feier beginnt mit Kaffee und Kuchen, Ansprache an den Herbst, Gedichten und Liedern. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt Crazy Teddy. Gäste sind herzlich willkommen.

Salzburger Verein – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Vortrag zu dem Thema „Joseph Schaitberger, seine Bedeutung für die Emigration 1731/32".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung - Sonntag, 30. September, 15 Uhr, fröhlicher Erntedank-Nachmittag im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg). Ostpreußischer Humor mit den Freunden der Dittchenbühne, anschließend Tanz. Kostenbeitrag 3,– DM für Mitglieder, 5,– DM für Gäste.

Gumbinnen – Sonnabend, 6. Oktober, ab 10 Uhr Regionaltreffen der Gumbinner für Norddeutschland im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60. Um 11 Uhr Eröffnung, Information über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, Mittagessen im Tagungsraum, nachmittags Dia-Vortrag, gemeinsame Kaffeetafel. Freunde und Bekannte, vor allem auch aus Mitteldeutschland, sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfeier der Osteroder und Heiligenbeiler in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, 1. Stock (Nähe U-Bahnhof Schlump). Gemeinsame Kaffeetafel, Worte zum Erntedank sowie gemütliches Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone werden geboten. Früchte des Gartens dürfen zur Verlosung mitgebracht werden. Eintritt 5 Mark. Gäste herzlich willkommen.

Preußisch Eylau - Sonnabend, 29. September, 15 Uhr, Treffen zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Anmeldungen erbeten an J. Franßen, Bengeldorfstraße 21, Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfeier in der Altentagesstätte Rowenzenweg 2b, gegenüber Busbahnhof Billstedt.

Wandsbek – Donnerstag, 4. Oktober, 17 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Kulturveranstaltung – Sonnabend, 6. Oktober, 16 Uhr, Kulturveranstaltung mit Hans-Günther Geisendorf, Sarstedt, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Geboten wird ein Film- und Dia-Vortrag zum Thema „Das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen – Die Volksabstimmung vor 70 Jahren in West- und Ostpreußen". Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Lesum/Vegesack – Mittwoch, 10. Oktober, 19 Uhr, geselliger Abend mit dem Heimatverein Lesum in der Strandlust Vegesack. Traditionelles Matjesessen oder eine kalte Platte werden bereitgestellt, den Unterhaltungsteil gestalten Anni Augustin, Christel Khunigk und Liselotte Rieke mit Döntjes und Geschichten in Mundart und auf Platt. Preis pro Gericht 18,– DM, Eintritt 2,– DM, Vorverkauf bis zum 8. Oktober in Vegesack, Rezeption der Strandlust, Telefon 60 70 73, oder Lesum, Blumen-Dohr, Hindenburgstraße 13, Telefon 63 14 60, näheres auch unter Telefonnummer 63 06 74 (Fleischer) oder 63 12 78 (Maaz).

Bremen-Mitte – Mittwoch, 3. Oktober, 19 Uhr, 17. Ostpreußisch-Baltischer Kulturabend in der Stadtwaage in der Langenstraße; Susanne Eggers stellt Leben und Werk der baltendeutschen Schriftstellerinnen Gertrud von den Brincken und Else Hueck-Dehio vor. – Mittwoch, 10. Oktober, 14 Uhr, ZOB 4, Busfahrt nach Bassum mit einer Besichtigung der Kirche und des Klosters, Kaffeetrinken in Heiligenrode, Reiseleitung Karl Dillschneider, der Fahrpreis einschließlich Eintritt beträgt 15,– DM.

Bremen-Nord – Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. Oktober, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Eckernförde – Freitag, 17.30 Uhr, Farbbildlichtvortrag im Café Heldt zu dem Thema „London nimmt alles mit links: Ein Bummel durch die Hauptstadt Großbritanniens (1990)", Referent ist Dr. Klaus Nernheim.

Flensburg – Mitglieder der LO aus Flensburg trafen sich am ZOB zu einer Tagesfahrt mit dem Bus. Bei schönem Wetter ging es über die Rendsburger Hochbrücke zur Abfahrt Westensee. Auf dem Grillplatz hielt man sich zwei Stunden auf. Frohgemut fuhr die Gruppe dann durch eine wunderschöne Landschaft, die an Masuren erinnerte, zum Masurenhof weiter. Im Masurenhof gab es leider einige Differenzen wegen Terminschwierigkeiten. Auf dem Rückweg fuhr man mit der Fähre über den Kanal nach Breihof. In den Hüttener Bergen kehrte man zum Kaffeetrinken ein.

Glückstadt – Donnerstag, 4. Oktober, 15 Uhr, Versammlung der Landsmannschaft bei „Raumann", Gäste sind herzlich willkommen.

Itzehoe – Donnerstag, 4. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz. Das Thema, zu dem der Vorsitzende der K.v.D. Steinburg Paul-Richard Lange sprechen wird, lautet „Das Baltikum und seine Bewohner". – Donnerstag, den 11. Oktober, 12.30 Uhr, Coriansberg/Holzkamp oder 13 Uhr Dithmarschen Platz, Abfahrt zu einer Ausflugsfahrt nach Glückstadt mit Stadtbesichtigung und anschließendem Kaffeetrinken. – Donnerstag, 18. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9a. – In ihrem Vortrag „Der Einfluß der Medien bei der Darstellung des Deutschlandbildes" vor der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen betonte Rechtsanwältin Karin Brümmer, Itzehoe, einleitend, daß sie unter Deutschlandbild eine lebendige Situation verstehe, deren Veränderbarkeit im Bewußtsein der Deutschen wachgehalten werden sollte. Die Entwicklung seit dem 9. November habe dies deutlich gezeigt. Die wirkungsvollste Verbreitung erfolgt durch die Medien, wobei das Fernsehen die wichtigste Rolle einnimmt. Da die Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten wie ARD und ZDF Information, Bildung, Beratung und Unterhaltung umfaßt und nach dem NDR-Staatsvertrag dazu auch Berichte über Gesamtdeutschland einschließlich der deutschen Ostgebiete gehören, müssen diese Sender auch gesamtdeutsche Themen in Wort und Bild behandeln. Man soll nach Fernsehsendungen, die nicht gefallen haben, anrufen, ermunterte Karin Brümmer die Zuhörer, oder Leserbriefe schreiben. Die Anschriften stehen in jeder Rundfunkzeitschrift.

Neustadt – Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im „Holländersruh".

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Delmenhorst – Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im Hotel Thomsen, eine Kapelle und ein buntes Programm unterhalten die Gäste, zum Abendessen werden Königsberger Klopse serviert, der Preis für Eintritt und Essen beträgt 22,– DM pro Person, Anmeldung bei Lieselotte Dietz, Telefon 5 14 95, oder bei Werner Mertins, Telefon 7 34 02.

Gifhorn – Sonnabend, 6. Oktober, 10 Uhr, Erntedankfest im Hotel Deutsches Haus. Die Frauengruppe wird im ersten Teil des Abends mit besinnlichen und heiteren Darbietungen erfreuen, mundartliche Vorträge werden an die Erntebräuche in der Heimat erinnern, anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Oldenburg – Mittwoch, 10. Oktober, Erntedankfeier unter dem Motto „Erntezeit in Ostpreußen", musikalische Umrahmung durch den Ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Jürgen Veith. – Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen hatte ihre Septemberveranstaltung dem Gedächtnis Charlotte Keysers gewidmet. Der von Hedwig Sczesny ausgearbeitete Vortrag wurde mit einigen volkstümlichen Liedern der Dichterin eingeleitet. Erna Lumma und Hildegard Quednau trugen Gedichte vor und Lm. Strauß las einen Lebensbericht der Schriftstellerin vor. Elisabeth Kluwe, selbst Memelländerin, berichtete von ihrer Reise durch die Heimat, in der auch Charlotte Keyser zu Hause gewesen ist. Rose-Marie Lalla stellte zur großen Freude der Zuhörer eine Kassette zur Verfügung, die die Künstlerin selbst besprochen hatte. Die „Bertchengeschichten" erregten Heiterkeit. Die Leiterin, Margot Zindler, gratulierte Mitgliedern mit einem kleinen Geschenk und einer Kerze zu ihren Geburtstagen. Die treuen Mitglieder Frau und Herr Jadischke beglückwünschte sie zur diamantenen Hochzeit mit einem Blumenstrauß.

Salzburger Verein – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2, Vortrag zu dem Thema „Heimat".

Stade – Dienstag, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Ostdeutscher Singkreis beim BdV, Schiefe Straße 2. – Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Kegelgruppe 2 mit W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Sonnabend, 13. Oktober, 7.30 Uhr, ab Regierung, Ostseefahrt mit der Plön. – Montag, 15. Oktober, 15.30 Uhr, Kegelgruppe 1 mit Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Weser/Ems – Sonnabend, 20. Oktober, 10.30 Uhr, Delegiertentagung der Frauengruppe im Cloppenburger Markt-Café, Löninger Straße; die Bundesfrauenreferentin Hilde Michalski hat ihren Besuch angekündigt, ferner wurden 16 Frauenleiterinnen gebeten, einen Tätigkeitsbericht vorzubereiten. Bezirksvorsitzender Fredi Jost wird in seinem Bericht zur Lage insbesondere auf die Landesgruppe Niedersachsen und die bedenkliche Finanzlage des BdV-Niedersachsen eingehen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum – Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, im Erich-Brühmann-Haus (ev. Gemeindezentrum) Bochum-Werne, Kreyenfelder Straße 36, Heimatabend im Zeichen des Erntedankfestes, Mitwirkende sind der Chor der LO- und Westpreußen unter der Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg, anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Bielefeld – Donnerstag, 18. Oktober, 16 Uhr, Lesungen mit Diskussion heimatlicher Literatur im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Düren – Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, wer Obst und Gemüse „über hat", kann es an diesem Abend mitbringen.

Düsseldorf – Donnerstag, 11. Oktober, 19 Uhr, „Ein Abend ostdeutscher Mundarten" im HdDO, Eichendorffsaal, Moderation Arnold Kühl, Danzig. – Freitag, 12. Oktober, 18 Uhr, Stammtisch im HdDO, Restaurant Rübezahl. Sonntag, 14. Oktober, 15.30 Uhr, heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik im HdDO, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, Mitwirkende sind Leonore Gedat (WDR Köln), Klaus Berlingen (Meisterklasse Dozent), Günther Bittermann (Baß, Deutsche Oper Düsseldorf), Peter Karaski (Akkordeon) sowie Prof. Leonore Auerswald (Solistin am Flügel). Der Eintritt ist frei, vor der Veranstaltung (ab 14.30 Uhr) kleiner Stehkaffee mit Gebäck (–,50). – Sonntag, 14. Oktober, 17 Uhr (Einlaß ab 16 Uhr), Eisbeinessen im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Dienstag, 16. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Zimmer 412 – Ostpreußenzimmer – des HdDO. – Donnerstag, 18. Oktober, 18 Uhr, „Preußische Runde" der Landsmannschaft Westpreußen im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Sonnabend, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe in Ratingen an der Endstelle der Straßenbahnlinie 712 für eine Wanderung mit dem Baas der „Ratinger Jonges", Heinz Beyer, durch die Ratinger Altstadt mit anschließendem Café-Besuch. Informationen über Günter Ziebell, Telefon 0 21 02/5 03 08.

Gelsenkirchen – Montag, 8. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heim, Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts 2, Gäste sind willkommen.

Herford – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Schabbernachmittag mit Kaffeetafel im Stadtgarten Schützenhof, Konferenzraum 1. Etage, Stiftbergstraße 2.

Neuss – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Martin-Luther-Haus mit Tanz unter der Erntekrone.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Saal Nigges, nach dem offiziellen Teil und dem Auftritt des Volkstanzkreises spielt eine stimmungsvolle Kapelle zum Tanz unter der Krone, Gäste sind herzlich willkommen.

Solingen – Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, Erntedankfest des BdV, Kreisverband Solingen, in der Gaststätte „Bergischer Hof", Auerhöher Straße 132, Eintritt 10,– DM im Vorverkauf, 13,– DM an der Abendkasse, Vorverkauf bei Else Fleischer, Schuhmannstraße 7, Telefon 02 12/31 29 75, und bei allen Vorständen der Landsmannschaften.

Wesel – Sonnabend, 6. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest in der Heimatstube, Kaiserring 4, mit Tombola und Tanzmusik. Gegen ein Entgelt werden kulinarische Köstlichkeiten angeboten. Anmeldungen bis zum 30. September bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder Hildegard Endres, Telefon 02 81/2 42 87.

Kassel – Dienstag, 2. Oktober, 16 Uhr, heimatliches Treffen im „Gasthaus zum Rammelsberg", Rammelsbergstraße, Dia-Vortrag von Lm. Fröhlich zu dem Thema „800 Jahre Deutscher Orden".

Wetzlar – Montag, 8. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest in den Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128, zu dem Thema „Der DU den kleinen Vogel nährest...".

Wiesbaden – Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr, Monatsversammlung, das Programm wird im Oktober-Rundbrief bekanntgegeben.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Schwenningen – Sonnabend, 20. Oktober, 10 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem „Alten Krankenhaus" in der Salinenstraße, die Wanderung führt über das Schwenninger Moos nach Bad Dürrheim, Rückfahrt nach Absprache.

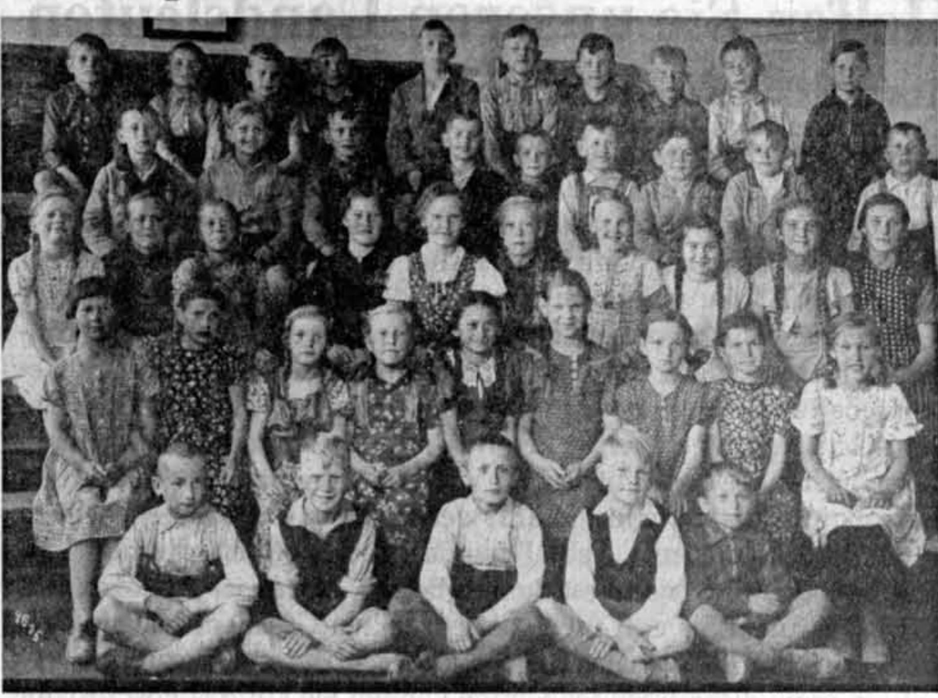
Stuttgart – Mittwoch, 17. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Wartburg-Hospiz, Stadtmitte, Lange Straße 49, unter der Leitung von Ursula Müller.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Donnerstag, 11. Oktober, 18.30 Uhr, Monatsversammlung im Tambosi Bamberg, Dr.

Erinnerungsfoto 822



Volksschule Groß Lindenau – Unser Lehrer Gunter Söckneck sandte uns diese nostalgische Aufnahme aus dem Jahre 1937/38 in der Hoffnung, daß sich einige Kameraden der 3. und 4. Klasse von der Volksschule Groß Lindenau im Kreis Königsberg (Samland) auf diesem Foto wiedererkennen. Die Namen der Klassenkameraden hat Gunter Söcknick leider nicht genannt, er selbst ist in der ersten Reihe von oben, 3. von links, zu finden, sein Bruder Horst Söckneck in der 2. Reihe von oben, 3. von links. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 822" an Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **be**

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. In Kürze werden nun auch in den mitteldeutschen Ländern Gemeinschaften der Ostpreußen aufgebaut werden, die dann die Gemeinschaft derjenigen verstärken wird, die die Heimat nicht verloren geben. Helfen Sie uns bitte deshalb weiterhin, damit auch diese Arbeit sinnvoll und zielstrebig fortgeführt werden kann. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der Kontonummer 8426-204 mit dem Kennwort SPENDE DDR-ABO überweisen.



Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ______
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ______

Kontoinhaber: ______

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ______ Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Volkstumsmäßige Identität bewahren

Ostdeutsche Kulturtage fanden in der Öffentlichkeit großen Nachhall

Waldkraiburg – Die unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten vom 14. bis 16. September veranstalteten Ostdeutschen Kulturtage in Waldkraiburg fanden in der Öffentlichkeit einen großen Nachhall. Ministerpräsident Streibl, der auch die Festansprache hielt, betonte erneut, daß der Freistaat Bayern unvermindert nicht nur die Interessen der Heimatvertriebenen in Zukunft weiterhin mit Nachdruck vertreten, sondern sich auf dafür einsetzen werde, daß die in den Heimatgebieten verbliebenen Deutschen ihre volkstumsmäßige und kulturelle Identität bewahren können.

Einer der Schwerpunkte im Rahmen dieser Kulturtage war das vom BdV/Landesverband Bayern und dem Haus des Deutschen Ostens München durchgeführte Kulturreferenten-Seminar. Am Podiumsgespräch referierten Vertreter aus allen Vertreibungsgebieten über die Situation der deutschen Volksgruppen in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße sowie in Ost- und Südosteuropa.

Voraussetzungen für derartige Initiativen wären in erster Linie Weisungen der zuständigen Staaten, die diese Bestrebungen zur Erlangung von Volksgruppenrechten durch weitgehende Vertragsabmachungen legalisieren müßten. Insbesondere aber ist die Erhaltung deutscher Kulturwerte, vor allem der deutschen Sprache, nur dann gewährleistet, wenn in den Schulen Deutschunterricht nicht nur als Fremdsprache erteilt wird, sondern ein pädagogisches Gesamtschulprogramm diese Voraussetzung ermöglicht. Hieraus ergäben sich vor allem für die Kulturstiftungen der Heimatvertriebenen neue Aufgabengebiete. Auch hierfür hat die bayerische Regierung ihre Unterstützung in Aussicht gestellt.

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern hat auf Aufforderung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung ein „Konzept für die Förderung der kulturellen deutschen Volkstumsarbeit in Ost- und Westpreußen" erarbeitet, in dem es heißt:

„Bereits 1975 hatte die Ost- und Westpreußenstiftung unter dem Ehrenprotektorat des damaligen Bundesministers a. D. Dr. Franz Josef Strauß ihren „Ernst-Meyer-Gedächtnisfonds" zur Unterstützung der in den Heimatprovinzen verbliebenen Landsleute gegründet. Im Rahmen dieser Hilfeleistungen wurde auch versucht, durch die Vergabe von Stipendien an Germanistik-Studenten zur Erhaltung des deutschen Kulturgutes im polnischen Machtbereich beizutragen.

Nachdem nunmehr eine gewisse Bereitschaft zur Einräumung von Minderheitenrechten von Seiten der polnischen Regierungsgremien in Aussicht gestellt wurde, sollten besonders die materiellen Voraussetzungen für ein kulturelles Volksgruppenprogramm geschaffen werden. Hierzu gehört vor allem die Förderung der Schulung in der deutschen Sprache, da in den derzeitigen polnischen Schulen Deutsch bestenfalls als Fremdsprache gelehrt wird. Hierzu sollten in einigen der noch erhalten gebliebenen ehemaligen ländlichen Herrenhäuser zunächst Landschulheime eingerichtet werden, in denen den Schülern in ihren Ferien durch deutsches Lehrpersonal ein Zusatzunterricht vermittelt werden kann. Diese Heimstatt könnte darüber hinaus in den übrigen Zeiträumen auch für die Erwachsenenbildung, als Stätte der Begegnung u. a. für kirchliche Rüstzeiten genutzt werden.

Für den weiterführenden (zentralen) deutschen Gesamtunterricht könnte eine Aufbauschule mit Gymnasialzweig und angegliedertem Internat geschaffen werden. Die Abgangszeugnisse sollten für das Studium an Fachhochschulen und Universitäten in Deutschland anerkannt werden. Hierfür würden sich z. B. kunsthistorisch besonders wertvolle Gebäude eignen.

Alle diese in Frage kommenden Guts- und Schloßanlagen werden zur Zeit kaum oder nicht sinnvoll bewohnt, sie drohen zu zerfallen, wenn sie nicht einem aufwandwürdigen Nutzungszweck zugeführt werden können. Hier würde man also auch dazu beitragen, deutsche Kulturdenkmäler zu erhalten. Vorrangig sollte auch die Erarbeitung geeigneten Lehr- und Lernstoffes vorbereitet werden, der speziell auf die derzeitige Situation (oft mangelhafte Sprachkenntnisse) abgestimmt werden müßte.

Die Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur hat sich als Organ der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern bereit erklärt, ihr seit zwei Jahren geplantes dreibändiges Lesebuchprojekt über die Geschichte, Kunst und Literatur Ost- und Westpreußens sowie die völkerverbindende Funktion des deutschen Geistesschaffens in seinen Beziehungen zu den osteuropäischen Nachbarvölkern auf die Belange einer kulturellen Minderheitenarbeit im polnischen Machtbereich abzustimmen. Der sprachlichen Schulung könnte auch die Herausgabe von zweisprachiger religiöser Literatur dienen. Zunächst sollte u. a. ein deutsch-masurisches Gesangbuch (für den evangelischen Bevölkerungsteil) geschaffen werden. Hierdurch würde auch dazu beigetragen, die vom Polnischen unterschiedliche masurische Sprache zu erhalten.

Die Ost- und Westpreußenstiftung hat unter anderem auf ihren Studienreisen Verbindungen mit Vertretern dieser Volksgruppen und kirchlichen Institutionen aufgenommen.

Im Rahmen der Jugendbetreuung sollten vermehrt der Schüler- und Studentenaustausch, die Übernahme von Patenschaften sowie ein reger Briefwechselkontakt von Jugendlichen gefördert werden.

Zweckmäßig wäre es, zur Entwicklung eines konkreten Arbeitskonzeptes „vor Ort" Verbindung mit Mitgliedern der deutschen Volksgruppe aufzunehmen, um die derzeitigen und zukünftigen Möglichkeiten abzuklären."

Zum Abschluß der Ostdeutschen Kulturtage fand auch eine Kulturwartetagung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern statt; analog zur gleichzeitig gezeigten Ausstellung „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Ost- und Westpreußen" hielt Dr. Doro Radke in diesem Rahmen – anläßlich der 75. Wiederkehr der Errichtung der Münchener Ostpreußenhilfe – einen Vortrag über die durch 700 Jahre bestehenden Verbindungen von der Epoche des Deutschen Ordens bis zur Übernahme der Patenschaft durch den Freistaat Bayern.

Heinz Radke

Landsmannschaftliche Arbeit

Ihlo spricht über Immanuel Kant. – Dienstag, 9. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Hotel Bamberger Hof.

Regensburg – Montag, 15. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Bisiharshof.

Salzburger Verein – Freitag, 5. Oktober, 15 Uhr, HdDO, Am Lilienberg 5, München 80, Vortragsveranstaltung zu dem Thema „Mit dem Salzburger Verein in der Heimat der Vorfahren".



Die im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage gezeigte Ausstellung im Rathaus Waldkraiburg wurde auch vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl und Bürgermeister Joachim Fischer besucht

Foto Schwarz

Geschäftsanzeigen

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement
(Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ______________

Straße/Nr. ______________

PLZ/Ort ______________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*)
von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ______________ Konto-Nr.: ______________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

- ☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
- ☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
- ☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
- ☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"

Name/Vorname ______________

Straße/Nr ______________

PLZ/Ort ______________

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

39

REISEFÜHRER OSTPREUSSEN WESTPREUSSEN und DANZIG — RAUTENBERG — 6. Auflage

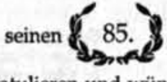
G. Hardenberg
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
Dieser Reiseführer ist unverzichtbar in der Tasche jedes Ostpreußenreisenden.
184 Seiten, Fadenheftung

Familienanzeigen

Mein lieber Ehemann, unser bester Vater, Großvater und Freund



Karl Zywitza
aus Steinberg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Franz-Wamich-Straße 13
4050 Mönchengladbach 1, Tel.: 0 21 61/1 68 15
feiert am 5. Oktober 1990
seinen



85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin Gesundheit und Lebensfreude
seine Frau Otti, seine Kinder, Enkel und alle, die ihn lieben und schätzen.

Am 29. September 1990 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Gertrud Norgall, geb. Stamm
aus Heyde bei Friedland, Kreis Bartenstein
jetzt 2161 Hollern, Wöhrden 44
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Heinz Norgall und Marlis-Brigitta Jung, geb. Norgall
und Anverwandte

Ihren



80. Geburtstag
feiert am 2. Oktober 1990 unsere liebe Mutter
Helene Jacob
geb. Bialeit
aus Kl. Sobrost, Kreis Gerdauen, Königsberg (Pr)
Zeppelinstraße und Liebstadt, Kreis Mohrungen
jetzt Otto-Fricke-Straße 31, 6368 Bad Vilbel
Die Kinder gratulieren von ganzem Herzen herzlich aus Chicago und Bad Vilbel

---

Am 3. Oktober 1990 feiert Frau
Erna Franke
geb. Batschko
aus Arys
jetzt Quirlsberg 3
5060 Bergisch Gladbach 2
ihren 85. Geburtstag
Es gratulieren
Johanna und Klaus Franke
Thomas und Susanne Franke
Edith und Aki Franke

Wir gratulieren unserem lieben Tantchen Frau
Dora Perlbach
geb. Marschall
aus Labiau
jetzt Seeweg 26, 2806 Oyten-Meyerdamm
zum 80. Geburtstag
am 3. Oktober 1990
Rosemarie, Barbara und der ganze Anhang

Am 3. Oktober 1990 werde ich
79 Jahre alt
Anna König
geb. Arndt
aus Brandenburg
Kreis Heiligenbeil
Mühlenstraße 2
jetzt Friedhofstraße 8
6752 Hochstein
Rheinland-Pfalz



65 Jahre
gemeinsames Wandern
Am 25. September 1990 feierten
Fritz und Frieda Bodenbinder
aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen
jetzt Obershagener Straße 41, 3162 Uetze 2
ihre Eiserne Hochzeit
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Eure Kinder und Enkelkinder

70
Jahre jung und voller Energie und Schwung!
Alles Gute zum Geburtstag am 3. Oktober 1990 wünschen unserem lieben Vater und Bienenopa
Hans Steinbacher
Grablauken, Kreis Schloßberg
jetzt Am Fuchstanz 16, 6520 Worms 21
seine Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder

60
Wir haben das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit im Familienkreis gefeiert.
Karl Reipa und Frau Marie
geb. Straziem
aus Rodental, Kreis Lötzen
Kinder, Enkel und Urenkel gratulierten dazu!
Tannenberger Weg 7, 2722 Visselhövede
19. September 1990

Gott ist mein Trost, meine Zuversicht, meine Hoffnung und mein Leben.

Anneliese Wöbke

geb. Draasch

aus Seestadt Pillau, Horst-Wessel-Allee 42

* 12. 12. 1918 † 6. 9. 1990

In stiller Trauer

Erwin Wöbke
Joachim Wöbke und Frau Bernhild
geb. Volkmann
mit Jörn und Nils
Dr. Bernd Wöbke und Frau Marianne
geb. Becker
mit Robert, Thea, Irene und Elisabeth
und alle Angehörigen

Ostring 50, 2300 Kiel 14

Die Beisetzung hat am 10. September 1990 in Neumünster stattgefunden.



Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohlmachen.
Psalm 37,5

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Max Schneidereit

* 21. 6. 1909 † 15. 9. 1990

aus Kehlerwald, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Martha Schneidereit, geb. Hoffmann

Voestenstraße 16, 5810 Witten-Herbede

Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden.



„Ich habe den Herrn allzeit vor Augen,
denn Er ist an meiner Rechten,
auf daß ich nicht wanke.
Du wirst mich nicht bei den Toten lassen.
Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens;
du wirst mich erfüllen mit Freude
vor deinem Angesicht.
(Apg. 2, 25 ff)

Gott der Herr rief heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Neumann

* 12. 5. 1911

in Freudenthal, Kreis Rosenberg, Westpr.

† 10. 9. 1990

zu sich in sein Reich.

Möge er geborgen sein in der ewigen Gemeinschaft unseres Herrn Jesus Christus, der uns vom Tode erlöst.

Bärbel Neumann, geb. Richter
Kinder
Enkelkinder, Urenkel
und Anverwandte

Buchenstraße 29, 4390 Gladbeck



Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber Mann plötzlich von mir gegangen.

Herbert Sahmel

* 5. 7. 1921 † 22. 9. 1990

Heinrichswalde, Elchniederung

In stiller Trauer
Dorothea Sahmel, geb. Kock

Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 1. Oktober 1990, um 10.30 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Halle A, statt.

Bitte keine Besuche.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante.

Emilie Mannebach

geb. Gayk

* 7. 7. 1898 in Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg
† 1. 9. 1990 in Schortens, Kreis Friesland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Gayk und Familie

Juister Weg 7, 2948 Schortens

Wir mußten Abschied nehmen von unserem geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Schröder

* 4. 12. 1902 † 18. 8. 1990

aus Kl. Maransen, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Egon Herrmann und Frau Ruth
geb. Schröder
Kurt Schröder und Frau Marianne
geb. Herrmann

Meißener Bruch I, 4950 Minden

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gingst Du heim in ewigen Frieden.

Erich Pruß

* 2. 12. 1924 † 7. 9. 1990
Lindenort/Ostpr. Büren/Westf.

In stillem Gedenken
Die Geschwister

Horather Straße 93, 5600 Wuppertal 1

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Selma Kock

geb. Wichmann

* 8. 9. 1918 in Elbing, Westpreußen
† 17. 9. 1990 in Klagenfurt, Kärnten

ist für uns alle unfaßbar plötzlich verstorben.

In tiefer Trauer
Franz Kock
Volker und Christel Dunkel, geb. Kock
mit Thorsten und Florian
Karl-Heinz und Gabriele Marquardt, geb. Kock
mit Miriam

Großheidestraße 15, 2000 Hamburg 60

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 28. September 1990, um 12 Uhr, Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 4, statt.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. trauert um

Konrad Becker

* 14. 8. 1905 † 17. 7. 1990

früher: Kreuzstraße 23, Königsberg Pr.

Viele Jahre führte Konrad Becker die Königsberger Gruppe in Hannover, sorgte sich um die Gemeinschaft der Landsleute und widmete seine Kraft der Kulturpflege.

Wir werden das langjährige Mitglied, das Ehrenmitglied der Stadtvertretung Königsberg Pr., in dankbarer Erinnerung behalten.

Klaus Weigelt
– Stadtvorsitzender –



Ein langes, arbeitsreiches Leben fand seine Vollendung

Minna Bartsch

geb. Günther

aus Waldau, Samland

geboren am 10. März 1900 in Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg
gestorben am 16. September 1990 in Hardert/Ww.
Kreis Neuwied

Gott, der Herr, nahm unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante zu sich in sein ewiges Reich.

die Kinder
Hildegard, geb. Bartsch, **und Kurt Höcke**
Erna Bartsch
die Enkel
Uwe Höcke
Wolfgang und Monika Höcke, geb. Franken
Ute, geb. Höcke, **und Werner Paas**
die Urenkel
Kerstin, Björn und Dörte Höcke
Knut Paas

Sie folgte ihrem Sohn Erwin Bartsch, gefallen 1944, und ihrem Mann Hermann Bartsch, gestorben 1963.

Auf Lischeid 3, 5455 Hardert/Ww.

Tief bewegt nehmen wir Abschied von

Hans-Georg Bock

Altsprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Träger des Preußenschildes

der am 20. September 1990 in Einbeck verstorben ist. In zwei Jahrzehnten hat er in unterschiedlichen Führungspositionen in preußischer Pflichterfüllung Ostpreußen gedient.

Das Amt des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen übte er von 1975 bis 1979 aus.

Sein vorgelebtes Preußentum bleibt uns Ansporn und Verpflichtung.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley
Stellvertretender Sprecher

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Dobat

Mühlengarten, Kreis Ebenrode/Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Karl-Heinz Kiedrowski und Frau Gertrud
geb. Dobat

2343 Karby, den 23. September 1990
Marienthaler Weg 2

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Karby statt.





Das Haupttreffen der Memelländer in Hamburg: Der Ostpreußenchor begeisterte mit zahlreichen Darbietungen (links), Uwe Jurgsties, Vorsitzender der AdM (rechts), überzeugte während seiner Ansprache Fotos Berenthal

„Positive Perspektiven entwickeln"

Rund 350 Ostpreußen gedachten während des Haupttreffens der Memelländer der fernen Heimat

Im Rahmen des Haupttreffens der Memelländer im Sommer dieses Jahres konnten die Veranstalter rund 350 Besucher in den festlich geschmückten Räumen des Curio-Hauses zu Hamburg begrüßen.

Während der Feierstunde im großen Saal begeisterte zunächst der Ostpreußenchor – wehmütig mag so manch einer bei den Klängen des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" an die schöne Heimat gedacht haben. Nachdem die Bezirksvertreterin Nord der AdM Dora Janz-Skerath die Anwesenden begrüßt hatte, nahm Pastor Ulrich Scharffetter die Totenehrung vor. Bewegt führte er aus, daß der Umbruch in der ehemaligen DDR „wie ein Wunder anmute", aus der schmerzlichen Erfahrung in der Vergangenheit könnten auch die Ostpreußen „viele positive Perspektiven für die Zukunft entwickeln".

Im Anschluß daran hielt Dr. Ernst Hessenauer, Kiel, die Festrede. Ergriffen stellte er fest, daß „niemand den Verlust der Heimat und den bitteren Abschied von Kultur und Identität auf die leichte Schulter nehmen" solle, denn „ein Volk, daß nur jammert", werde niemals Geschichte mitgestalten. Überzeugt stellte Ernst Hessenauer weiter fest, daß Moskau sich „niemals durchsetzen" werde, da nicht „mehr das Schwert die Achse der Welt sei, sondern die Wirtschaft". Da insbesondere ...

So sei auch die Europäische Gemeinschaft (EG) durch den deutschen Vereinigungsprozeß durchaus gestärkt, und es sollten, so Hessenauer, „keine Köpfe eingeschlagen werden, sondern sicherheitspolitische Aspekte intensiv bearbeitet werden". „Noch befindet sich Gorbatschow in der letzten Phase", führte der Referent weiter aus, und es „bedarf einer ausgewogenen Balance zwischen den Supermächten in Form von Bündnissen", um eine Stabilität zu garantieren.

Das Schlußwort der Feierstunde wurde dann von Uwe Jurgsties, Vorsitzender der AdM gehalten. Überzeugend führte er aus, daß „eine Wiedervereinigung beider deutscher Staaten nur durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze völlig absurd sei", keiner solle nun aufgeben, da auch „nach der Wiedervereinigung die deutsche Frage offen bleibe".

Besonders hob Jurgsties dann im Verlaufe seiner Ansprache hervor, daß das Völkerrecht seit 1945 zwei Neuerungen hervorgebracht habe, die durchaus maßgebend seien: das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Ungültigkeit von Verträgen, die gegen zwingendes Völkerrecht verstoßen.

So kann man dann auch Texte und Praxis bestätigen, denn schließlich haben „unter dem Selbstbestimmungsrecht in der Dekolonisierung mehr als eine Milliarde Menschen eine neue staatliche Existenz erlangt". „Eine der Formen der Selbstbestimmung besteht", so Jurgsties weiter, „darin, wenn nicht die rechtlich dorthin gehörige Bevölkerung zustimme".

Eindeutig sei somit klarzustellen, daß das Verbot des Völkermordes von 1948 „die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten und aus dem Sudetenland zum unverjährbaren Kriegsverbrechen" mache. Mit Kraft müsse man sich nun also nach der Einigkeit beider deutscher Staaten mit „aller Kraft für das noch fehlende Recht der Heimatvertriebenen" einsetzen. Mit starkem Applaus bedankten sich die Anwesenden bei ihrem Vorsitzenden, die gemeinsam gesungene Nationlhymne beendete dann die Feierstunde.

Großes Interesse bekundeten die zahlreichen Gäste dann ebenso im Foyer des Festsaales. Zahlreiche Stände informierten über die unendliche Schönheit des Memellandes und des übrigen Ostpreußens. Wieviele Bildbände, Broschüren und Symbole gab es doch zu entdecken, immer wieder sah man Ostpreußen nachdenklich oder diskutierend die Eindrücke bewältigen.

Viele der Anwesenden spürten dann sicher nach dem Dia-Vortrag von Helmut Berger „Wiedersehen mit der Heimat – Erinnerungen und Wirklichkeit" den Wunsch, das geliebte Land endlich einmal frei und ohne Beschränkungen betreten zu dürfen. Am Nachmittag beschloß „Teddy an der Orgel" den gelungenen Tag – mit Freude wird sicher das nächste Haupttreffen der Memelländer 1991 erwartet. **Silke Berenthal**



Als erstes Feldzeichen der ost- und westpreußischen Truppenteile übergab anläßlich der von der Landesgruppe Bayern durchgeführten Tagung ihrer Landesversammlung am 21. 7. 1990 im Königsberg-Zimmer des Hauses der Ost- und Westpreußen Kurt Wilhelm Pentzek die originalgetreue Nachbildung einer Bataillonsfahne des Grenadier-Regiments „Kronprinz" (1. Ostpreußisches) Nr. 1 an das Bayerische Landesmuseum für ost- und westpreußische Geschichte. Das „Königsberger Hausregiment" konnte, 1655 aus dem Regiment Rüchel hervorgegangen, auf eine ruhmreiche Tradition zurückblicken. Zusammen mit weiteren Fahnennachbildungen und der Standarte der Wrangelkürassiere, die bereits von einer bekannten Fahnenfirma angefertigt werden, sollen diese Feldzeichen in der im Alten Schloß Schleißheim im Aufbau befindlichen Museumsabteilung einen würdigen Ehrenplatz als Symbole ost- und westpreußischer Wehrgeschichte finden. Auf unserem Bild von links nach rechts: Kurt Wilhelm Pentzek, Dr. Heinz Radke und Landesvorsitzender Fritz Maerz Foto Prof. Paul Bergner

Hilfe für Masuren

Dittchenbühne wieder auf Achse

Elmshorn – In diesem Jahr wurden zum vierten Mal Hilfsgüter der Dittchenbühne nach Ostpreußen gebracht. Dieter Staak und Daniel Suhr versorgten ein Krankenhaus und deutsche Familien mit Lebensmitteln, Medikamenten und Textilien. Ohne große Probleme an der deutsch-polnischen Grenze konnte die Fahrt nach Masuren fortgesetzt werden.

Die allgemeine Versorgungslage hat sich in Polen, was Lebensmittel angeht, verbessert. Doch die Preise dafür sind sehr hoch. Viele Russen kommen auf die Märkte nach Masuren, um technische Geräte zu verkaufen und Lebensmittel wieder mitzunehmen. Im Herbst und Winter werden zwei weitere Transporte der Dittchenbühne folgen.

65 Jahr' ein Paar

Die Feldnicks feiern „Eiserne"

Franz und Ida Feldnick können am 4. Oktober das seltene Fest der Eisernen Hochzeit erleben. Beide stammen aus dem Osten und wurden am 4. Oktober 1925 in der Kirche zu Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, getraut, wo sie auch konfirmiert worden sind.

Franz Feldnick wurde am 7. September 1904 in Tengen, Gemeinde Brandenburg, geboren. Er besuchte die Volksschule in Pokarben. Danach arbeitete er zunächst um Kutschstall des Gutes, dann übernahm er ein Gespann. Zuletzt war er als Nachfolger seines Vaters für den großen Bullenstall und die Bullenzucht verantwortlich. Unter anderem konnte er hier einmal den Gutsherrn vor dem Angriff eines Bullen retten.

Ida Feldnick, geb. Birth, wurde am 10. Juni 1905 in Wolynien geboren. Ihre Familie stammt ursprünglich aus Hessen/Darmstadt. 1918 kamen sie nach Tengen, Ida wurde dann in Brandenburg konfirmiert. Sie fand zunächst bei der Tierpflege Arbeit, später half sie saisonbedingt bei der Feldarbeit.

Mit ihren drei Kindern landeten sie 1945 mit dem Treck in der Lüneburger Heide. Franz Feldnick fand dann eine Beschäftigung auf einem Hof in der Nähe von Salzuflen. Als Rentner zog das Ehepaar zur verheirateten Tochter, wo sie noch viele Jahre im Haus und Garten helfen konnten. Mit Tochter und Schwiegersohn leben sie in der Ziegelstraße 8 in 4902 Bad Salzuflen.

Großzügige Schenkung

Agnes Miegel-Briefe fürs Archiv

Bad Nenndorf – Das Archiv der Agnes-Miegel-Gesellschaft wurde kürzlich reich beschenkt. Die drei Kinder der einstigen Landpfarrfrau aus Weissuhnen (Ostpr.), Elly Melzer (1895–1979), haben sich entschlossen, 105 Briefe und Karten, die Agnes Miegel von 1946–1964 an ihre Mutter geschrieben hat, der A.-M.-Gesellschaft zu überlassen. Elly Melzer lernte die Dichterin im Sommer 1932 in Königsberg kennen, wie wir aus ihrem lesenswerten Aufsatz „Das Glasspindchen" in dem bekannten Erinnerungsbuch für Agnes Miegel „Leben was war ich dir gut" (1964) entnehmen können. Sie blieb mit A. M. in Kontakt bis zu deren Sterbejahr.

Eine dichte Brieffolge wie diese enthält Hinweise für die Biographie und das Werk der Dichterin, abgesehen vom literarischen Wert einzelner Briefe. Damit ist sie für die Literaturwissenschaft unentbehrlich. Die großzügigen Schenker, Brigitte Steinbacher, geb. Melzer, Gotthold Melzer und Eleonore Klos, geb. Melzer, erhielten als Gegengabe von der A.-M.-Gesellschaft einen Handeinband mit gut lesbaren Xerokopien aller 105 Autographen. So wurde ihnen die Trennung von den geliebten Originalen erleichtert.

Möge das lobenswerte Beispiel dieser Schenkung Schule machen! Autographen im Privatbesitz werden gewöhnlich von der dritten Generation vergessen und dienen dann niemandem mehr. Archive aber haben ein unbegrenztes Gedächtnis. **A. R.**

Veranstaltungen

Mainz – Sonnabend, 6. Oktober, 11 Uhr, Ausstellung des Kunstmalers und Graphikers Dieter E. Hofmann zu dem Thema „Visionäre Landschaften – Plau/Mecklenburg/Kaiserslautern" im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6. – Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Vortragsveranstaltung im Hause der Heimat zu dem Thema „Preußen – Deutschland – Europa", Referent ist Prof. Dr. Wolfgang Stribrny (Preußeninstitut/Zollernkreis).

Berlin – Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Vortragsveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa im Bürgertreff S-Bahnhof West, Hans-Sachs-Straße 5, Berlin 45, Thema: „Franz Komnick und der Automobilbau in Elbing/Westpreußen", Referent ist Hans-Jürgen Schuch, Münster.

Kamerad ich rufe dich

Die 3. Fla der Panz. Jg. Abtg. der 121 Inf. Div. veranstaltet in Burgjoß im Gasthof Burgfrieden vom 13. Oktober bis zum 14. Oktober ihr diesjähriges Treffen. Meldungen zwecks Unterbringung bei Ernst Kistner, Telefon 0 60 59/273.

Ein Triumph nackter Gewalt

Die Vertreibung als doppelter Bruch der Menschenrechte (II)



Verbrechen gegen die Menschlichkeit: Die Vertreibung vor 45 Jahren

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Als Staatspräsident Benesch, der zusammen mit Tomas Masaryk, seinem Vorgänger und politischen Mentor, die tschechischen Eigenmächtigkeiten von 1918/19 mitzuverantworten hatte, im Sommer 1938 erkennen mußte, daß selbst die politischen Freunde und London und Paris das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen nicht mehr länger ignorieren wollten und der britische Sonderbotschafter, Lord Runciman, eine Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich für die einzig mögliche und friedliche Lösung der Sudetenkrise erklärte, belastete er die Korrektur des Unrechtes von 1918/19 noch mit einem mißverständlichen Winkel- und Kulissenspiel.

Er signalisierte den Westmächten seine Bereitschaft zum Einlenken in der sudetendeutschen Frage, wenn England und Frankreich ihm dieses durch eine öffentliche

Münchener Abkommen ein Diktat?

Aufforderung abverlangen würden. Sein ehemaliger Sozialminister Jaromir Necas hatte dieses Angebot Mitte September 1938 den Westmächten insgeheim zu überbringen.

Um des lieben Friedens willen und um Benesch politische Schonung zu gewähren, gingen London und Paris auf dieses von Benesch bestellte diplomatische Spiel ein und empfahlen der CSR dringend die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes. Dieser abgekarteten Aufforderung vom 19. September 1938 entsprach die tschechoslowakische Regierung am 21. September, so daß ab diesem Tage das Einverständnis Prags zur Abtretung des Sudetenlandes vorlag. Es galt nur noch festzusetzen, wann und wie die von Prag und den beiden Westmächten vereinbarte Abtretung zu vollziehen sei.

Diese Festsetzung erfolgte dann im Münchener Abkommen vom 29. September 1938. Die Lektüre dieses Vertrages bestätigt es ausdrücklich, daß darin nur noch der Zeitpunkt und die Art und Weise der Abtretung geregelt wurden. Unaufrichtige und verzeichnende Legenden um das Münchener Abkommen haben jedoch diesen Sachverhalt für die meisten Nachgeborenen verdunkelt und aus dem Münchener Vertrag ein „Diktat" und eine vorletzte Station in den Zweiten Weltkrieg gemacht.

Die Durchführung einer Volksabstimmung hätten dem Entstehen solcher Geschichtsentstellungen von vornherein den Boden entzogen und viele der beiderseitigen Vorurteile verhindert.

Was den Saardeutschen 1935 in Vollzug des „Versailler Vertrages" und unter der Verantwortung des Völkerbundes ermöglicht wurde, hätte sich als beste Lösung des Sudetenproblems auch 1938 angeboten.

Die damalige deutsche Regierungsform und die gekonnt parteiische Darstellung der Vorgänge um das Münchener Abkommen durch den am 5. Oktober 1938 zurückgetretenen CSR-Staatspräsidenten Benesch bereiteten in der nachfolgenden Zeit ein tödliches Vorurteil über die Sudetendeutschen. Es ist in seinen Entstehungsphasen in den zeitgeschichtlichen Dokumenten der Jahre 1939, 1941, 1942, 1943 und 1945/46 nachzuvollziehen. Es beginnt mit der wirklichkeitswidrigen Behauptung, die Sudetendeutschen seien die ständigen Unruhestifter in der CSR gewesen, setzt sich in der Anschuldigung fort, die „Sudetendeutsche Partei" Konrad Henleins habe als „Fünfte Kolonne" der NSDAP in der Tschechoslowakei auf die Zerstörung des Staates hingearbeitet und gipfelt in der Unterstellung, die Sudetendeutschen seien Hilfswillige und Kollaborateure Adolf Hitlers gewesen, um daraus dann die angeblich gerechtfertigte Forderung abzuleiten, diese Deutschböhmen aus der neuen CSR fernzuhalten.

Die alliierten Machthaber in Washington und in Moskau – und schließlich auch in London – machten sich dieses Vorurteil schlußendlich zu eigen und beschlossen auf der Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 die „Ausweisung" der Sudetendeutschen aus ihrem bisherigen Siedlungsgebiet. Der Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts von 1918/19 folgte nun noch der Bruch der Menschenrechte. Denn mit der Vertreibung des Menschen aus seiner Heimat werden in Tateinheit gleich zwei Menschenrechte verletzt: das Recht auf Eigentum und das Recht auf freie Wahl des Wohnortes.

Mit der 1945 bis 1947 praktizierten Vertreibungspraxis ist den meisten Ost- und Sudetendeutschen bis auf 50 Kilogramm Gepäck und 500 wertlose Reichsmark das ganze Eigentum genommen und damit gegen das Grundgesetz auf Eigentum verstoßen worden. Und mit der gewaltsamen Entfernung der Ost- und Sudetendeutschen aus ihrer Heimat sind die betroffenen 14 Millionen Menschen um ihr Grundrecht auf freie Wahl des Wohnortes gebracht worden.

Denn die von den Polen und Tschechen seit 1939 ins Auge gefaßte und während des Krieges zielstrebig betriebene Lösung der Minderheiten-Probleme durch Ausweisung gab in ihrer Ausführung den Ost- und Sudetendeutschen nicht die Möglichkeit, sich selber und frei für einen neuen Wohnort zu

„Steine im politischen Spiel"

entscheiden. Über ihre Verbringung in die neuen Wohngebiete befanden die Siegermächte von Potsdam. Die Ostpreußen, Pommern, Brandenburger, Schlesier, Sudeten- und Ungarndeutschen waren damals nur Objekte der Siegerpolitik, waren das, was US-Präsident Wilson seit 1918 verhindern wollte: „Gegenstände und Steine im politischen Spiel." Nur diesmal noch mit dem doppelten Bruch der Menschenrechte, zu welchem nach den sorgfältigen Untersuchungen von Dr. Heinz Nawratil noch rund 2,8 Millionen Tote kamen, welche Opfer dieser Vertreibungspolitik geworden waren.

Das von den Besatzungsmächten 1945 verfügte Verbot für die Heimatvertriebenen, sich in Landsmannschaften zusammenzuschließen, war eine weitere menschenrechtsverletzende Begleitfolge der Vertreibung und offenbarte diese als noch problematischere Ursache nachfolgender Unrechte. Das Dichterwort vom „Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend neues Unrecht muß gebären" bewahrheitete sich bei der Vertreibung auf besonders tragische Weise und muß die Nachwelt aufrütteln. Ganz abgesehen von der Möglichkeit, von skrupellosen Machthabern als nachahmenswertes Beispiel mißbraucht zu werden. Daß Diktatoren vom Schlage eines Adolf Hitler oder Josef Stalin imstande sind, vielfache Menschenrechtsverletzungen zu begehen, beweisen in erschreckender Deutlichkeit die Schicksale der sogenannten „Warthegau-Polen" und der baltischen Völker zwischen 1939 und 1943. Daß ihre Skrupellosigkeit nicht mit ihrem Tod aus der Welt gegangen ist, bewies die tyrannische Politik eines Nikolai Ceausescu. Und daß die Anfälligkeit für eine menschenrechtsbrüchige Denk- und Vorgehensweise nicht auf diktatorische Regime begrenzt ist, erhellten die jüngsten zeitgeschichtlichen Erkenntnisse über polnische Pläne im Jahre 1939.

Danach ging man in Warschau nicht schon im Frühjahr 1939 von einem Krieg gegen Deutschland aus, sondern hatte auch bereits Nachkriegspläne für ein alsbald besiegtes Deutsches Reich.

Diese sahen neben der Teilung Deutschlands in einen norddeutschen und einen süddeutschen Staat und außer der Annexion Ostpreußens, Danzigs, Ostpommerns und Oberschlesiens auch die Ausweisung der dort lebenden deutschen Bevölkerung vor. Das belegt ein englischer Diplomatenbericht vom Mai/Juni 1939, der uns erhalten ist – und der im übrigen auch von der Möglichkeit eines blutigen Massakers unter den Volkdeutschen

Gefahr für die Zukunft

in Polen spricht, also den nachmaligen „Blutsonntag von Bromberg" gleichsam voraussagte.

Vertreibungsideen und Vertreibungspolitik offenbaren sich hier als eine internationale Erscheinung und Abart unseres Jahrhunderts und dürfen nicht allein mit einer bestimmten nationalen Geschichte verknüpft werden. Die Perversion der menschenrechtsverletzenden Praktiken unseres Jahrhunderts ist grenzüberschreitend und daher auch heute noch eine Gefahr für die Menschheit.

Aus diesem Grunde erscheint es notwendig, gleichermaßen das Unmenschliche und Verwerfliche wie auch das Gefährliche und Bedrohliche einer Vertreibungspolitik deutlich zu erkennen und für die Zukunft unmöglich zu machen. Der freie Westen, der sich der christlich-abendländischen Tradition verbunden fühlt und in seinem Menschen- und Staatsbild von den Gedanken der Aufklärung bestimmt ist, kann und darf nicht hinnehmen, daß Verletzungen der Menschenrechte zu Mitteln der internationalen Politik werden und mit dem Abstand der Jahre ihren Unrechtscharakter verlieren. Wer das Recht auf Eigentum vertritt und auf dieses sein ganzes erfolgreiches Wirtschaftssystem gründet, der kann nicht gutheißen, daß man Millionen von Menschen das Eigentum durch Vertreibung nimmt – oder gar erwarten, daß der um sein Eigentum beraubte Vertriebene das ihm zugefügte Unrecht heute für verjährt und aufgehoben betrachtet.

Eine solche Erwartung wäre wider die menschliche Natur und zudem die Kapitulation vor den Gewalttaten der jeweils Mächtigen und damit der Bankrott jeder internationalen politischen Kultur. Wer das Recht auf freie Wahl des Wohnortes vertritt und in dieser Konsequenz auch für den freien Zuzug von Ausländern in unseren Staat eintritt, der kann auf der anderen Seite nicht billigen, daß man 1945/47 Millionen von Mitbürgern und Landsleuten eben dieses Recht in seiner elementarsten Form – durch die Vertreibung aus der Heimat – genommen hat. Was für zugezogene Neubürger aus dem Ausland gilt, muß folgerichtig auch für die Angehörigen des eigenen Volkes Geltung haben. Im anderen Falle wäre das Plädieren für den freien Zuzug in die Bundesrepublik unglaubwürdiges Pharisäertum.

Angesichts dieser Logik müßten sich die deutschen Heimatvertriebenen im Bunde mit allen politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen und Parteien der Bundesrepublik befinden und den „Grünen"-Abgeordneten ebenso an seiner Seite haben wie den Sozialdemokraten, Christdemokraten oder Liberalen, den Vertreter von „Amnesty International" gleichermaßen wie die zahlreichen Bürgerinitiativen zugunsten des freien Zu- und Nachzugs von Ausländern.

Dies um so mehr, als die deutschen Heimatvertriebenen vor 40 Jahren ein Zeugnis ablegten, das bei allen genannten Gruppierungen noch seinesgleichen sucht und die Heimatvertriebenen über alle niedrigen Verdächtigungen stellt. Wer wenige Jahre nach dem Erleben der Vertreibung mit Hunger und Tod von Angehörigen imstande war, den Vertreibern feierlich zuzusichern, daß auf Rache und Vergeltung verzichtet wird, bedarf heute keiner besserwisserischen Belehrung durch Nachgeborene, sondern hat das moralische Recht, an seine Heimat und an seine Menschenrechte zu erinnern; er hat wie kaum ein anderer auch die innere Berechtigung, öffentlich Lösungen der Streitfragen in Vorschlag zu bringen.

Wenn dies etwa mit der Empfehlung einer Volksabstimmung in und über die Ostgebiete des Deutschen Reiches geschieht, dann ist dies letztlich nur ein weiterer Beweis für die Ernsthaftigkeit der Aussagen der „Charta der Heimatvertriebenen" vom 5. August 1950, daß man auf Rache und Vergeltung verzichtet und Verständigung sucht. Daß man freilich sein Heimatrecht nicht aufgibt, es aber nicht gewaltsam erstreiten möchte. Die Heimatvertriebenen erweitern dieses Angebot auf eine friedlich-schiedliche Lösung durch den Vorschlag einer Volksabstimmung.

Sie befinden sich mit diesem Gedanken in der Tradition der edelsten politischen Geister unseres Jahrhunderts und greifen zugleich auf das demokratischste Mittel, die Stimme des Volkes, zurück.

Da ein Friedensvertrag nicht in Aussicht steht und mithin auch von einer solchen Abmachung eine Grenzregelung nicht er-

Noch offene Wunden

wartet werden kann, das deutsch-slawische Verhältnis aber einmal geklärt und für die Zukunft geordnet werden muß, erscheint der Spruch der Betroffenen, die Stimme der Bevölkerung berufen und geeignet, die immer noch offene Wunde zwischen den Ost- und den Sudetendeutschen und ihren jahrhundertealten slawischen Nachbarn endgültig zu schließen. Es muß endlich gelingen, daß über den wuchernden und unpersönlichen Nationalismus der letzten 80 Jahre der Mensch mit seinen unveräußerlichen Rechten obsiegt und mit diesem Sieg der Menschenrechte der Friede unter den Völkern wieder einkehrt, wobei die geschichtliche Erfahrung gültig bleibt und zu beherzigen ist: „Wahrheit und Recht sind das Vorwort der Versöhnung."

Ende